

Geographischer Bilderatlas von Polen

(Kongress-Polen)

von Dr. E. Wunderlich

3. neu durchgesehene Auflage

Veröffentlichungen der landeskundlichen Kommission beim
Kaiserlich-Deutschen Generalgouvernement Warschau



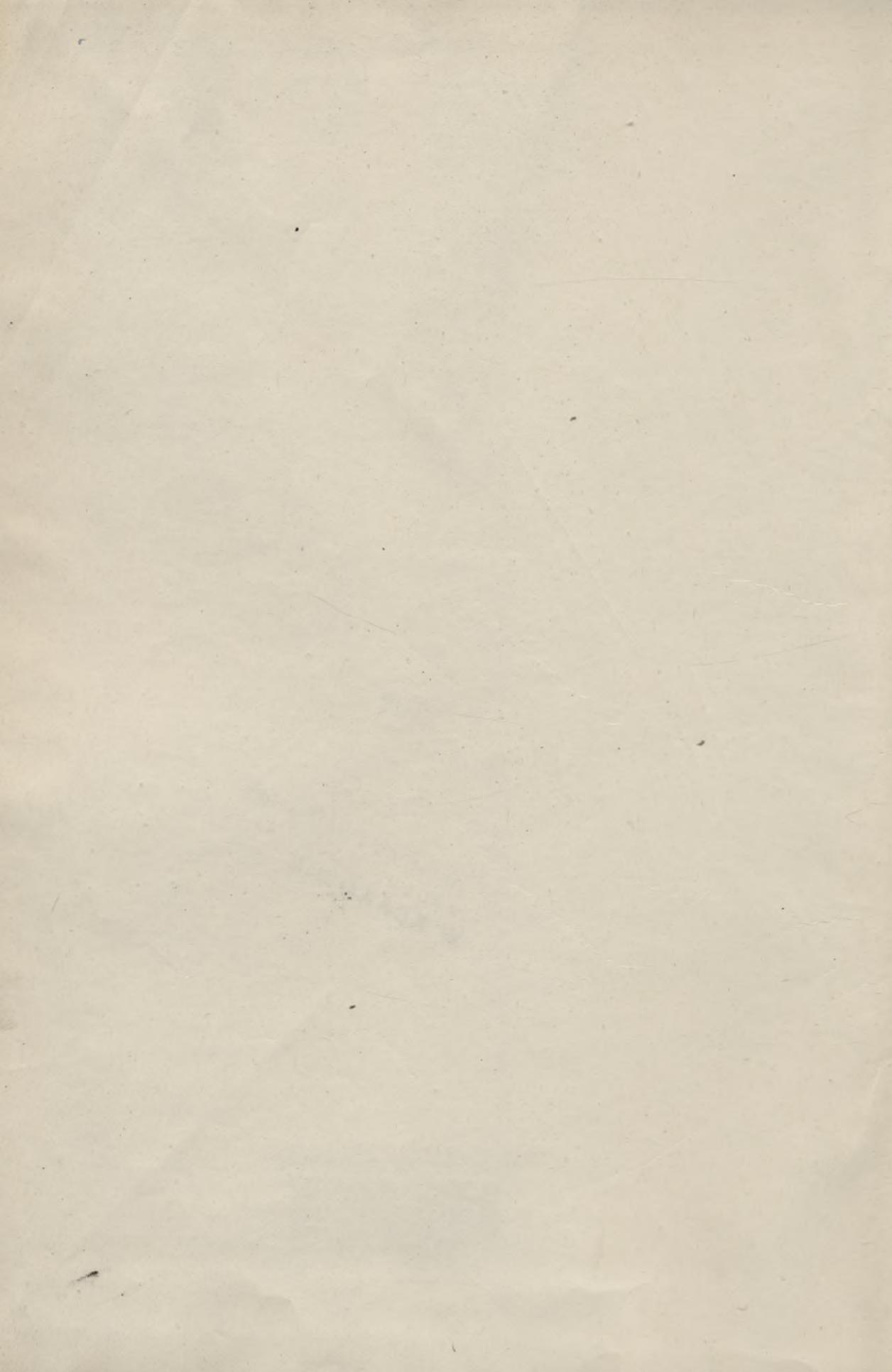
Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000300524

J. J. J.

STUDENTOW ARCHITEKTUR
AKADEMII GÓRNICZEJ
W KRAKOWIE



Veröffentlichungen der Landeskundlichen Kommission beim Kaiserl. Deutschen
Generalgouvernement Warschau.

Beiträge

zur

Polnischen Landeskunde

Reihe B.

Redigiert von **Dr. E. Wunderlich**,
Wiss. Leiter der Landeskundl. Kommission.



Gea Verlag G. m. b. H., Berlin.



Beiträge zur Polnischen Landeskunde. Reihe B. Band 1.

Geographischer Bilderatlas von Polen (Kongreß-Polen).

Mit über 100 Originalaufnahmen, 4 Textfiguren,
— 6 Spezialkärtchen und 1 Übersichtskarte. —

Von **Dr. E. Wunderlich.**

3. neu durchgesehene Auflage.

A/426



STUDENTOW ARCHITEKTUR
AKADEMII GÓRNICZEJ
W KRAKOWIE

1918.



III-307023

~~III 17268~~

=====
Alle Rechte vorbehalten!
=====

3PW-3-156/2018

Akc. Nr. _____

~~135~~ 51

Geleitwort

zur Reihe B der „Beiträge zur Polnischen Landeskunde“.

Der vorliegende Band, den wir hiermit der Öffentlichkeit übergeben, soll eine Reihe kleinerer, zwanglos erscheinender Schriften über allgemeiner interessierende Gegenstände aus dem Gebiete Kongreß-Polens eröffnen.

Sie sind zunächst aus den Arbeiten und Studien der Mitglieder der Landeskundlichen Kommission beim Generalgouvernement Warschau erwachsen, aber im Gegensatz zu den sonstigen mehr fachwissenschaftlichen Veröffentlichungen der Kommission für einen größeren Leserkreis bestimmt. Weiterhin ist aber auch beabsichtigt, die bei den einzelnen Zweigen der deutschen Verwaltung geleisteten Arbeiten aller Art, soweit sie landeskundliche Interessen berühren und sich zur Publikation schon während des Krieges eignen, als Denkmal der deutschen Tätigkeit in Polen auf diesem Wege der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Insgesamt sollen die Schriften, namentlich auch mit Hilfe eines reicheren Illustrationsmaterials, die Kenntnis von Polens Land und Leuten in Deutschland, dessen wichtigste Lebensinteressen mit im Osten liegen, weiter verbreiten.

Eine besondere Ehre ist es uns, die ganze Reihe der Veröffentlichungen Seiner Exzellenz von Beseler, dem hochverdienten Generalgouverneur von Warschau, zugleich als einen Ausdruck unseres tiefgefühlten Dankes widmen zu dürfen.

Dr. E. Wunderlich.

Vorwort zur 1. Auflage.

Dieses kleine Buch sei allen denen gewidmet,
die in Polen im Dienst unseres Vaterlandes
während dieses Krieges tätig waren!

Der vorliegende Bilderatlas, der aus allen Teilen Kongreß-Polens fast ausschließlich Originalaufnahmen der Mitglieder der Landeskundlichen Kommission bringt, ist in erster Linie für deutsche Leser bestimmt.

Viele von uns haben während dieses Krieges Gelegenheit gehabt, Polen aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Es wird ihnen nicht unwillkommen sein, hiermit sozusagen zur Erinnerung an diese Zeit eine Auswahl von Bildern zu erhalten, die — soweit es auf diesem Wege überhaupt geschehen kann — einen möglichst vielseitigen Überblick über Polen geben sollen. Aber auch daheim, wo das Interesse an Polen während dieses Weltkrieges ständig zugenommen hat, wird sicherlich mancher ebenfalls gern zu diesem Bande greifen, um sich an der Hand der Bilder eine tiefere Vorstellung von Land und Leuten zu bilden.

Um nun neben den — stets vorhandenen — Besonderheiten jedes Bildes nach Möglichkeit die allgemeinen Charakterzüge des Landes herauszuheben, ist den Bildern ein ausführlicherer Text beigegeben worden. Manches, namentlich in den eigenartigen Bevölkerungsverhältnissen Polens wird ja dem deutschen Leser zweifellos neu entgegenreten; schon aus diesem Grunde mußte dabei manchmal etwas weiter ausgeholt werden.

Schließlich ist versucht worden, durch die Beigabe einiger Übersichtskarten, auch durch Hinweise auf Spezialkarten, das Verständnis der Bilder und das Interesse an dem Dargestellten zu erhöhen. Eine wesentliche Ergänzung des Textes, der sich in der Hauptsache auf die während zahlreicher Reisen im Sommer 1916 gewonnene eigene Anschauung des Landes stützt, wird der Leser in dem gleichfalls von der Landeskundlichen Kommission herausgegebenen „Handbuch von Polen“ (Verlag D. Reimer, Berlin) finden, zu dem der vorliegende Bilderatlas sozusagen eine kleine landchaftskundliche Ergänzung ist.

Leider ist man bei einem Bilderatlas, wie dem vorliegenden, stets abhängig von dem zufällig vorhandenen Bildermaterial. Hoffen wir, daß

die hier getroffene Auswahl etwas von der Mannigfaltigkeit des Landes, das seiner vollen Entwicklung erst noch zugeführt werden soll, erkennen läßt.

Einzelne der Bilder sind bereits im Handbuch veröffentlicht, schienen aber wertvoll genug, um hier noch einmal gegeben zu werden; sie sind zudem neu in ihren landschaftlichen Rahmen eingestellt. Schließlich mag noch bemerkt werden, daß sämtliche hier gebrachten Bilder, einschließlich der Karten, von der Landeskundlichen Kommission auch als Lichtbilder im Verlag von E. A. Seemann-Leipzig herausgegeben worden sind.

Dr. E. Wunderlich.

Warschau, 1. Juni 1917.

Vorwort zur 2. Auflage.

Der Erfolg der ersten Auflage, die in der kurzen Zeit von vier Wochen ausverkauft war, hat zu unserer Freude gezeigt, daß der Grundgedanke des Atlases, das Bild in den Dienst der Aufklärung weiterer deutscher Kreise über Polen zu stellen, beifällig aufgenommen worden ist.

Die vorliegende zweite Auflage ist gegenüber der ersten Ausgabe in mancherlei Hinsicht neu durchgearbeitet und auch verbessert worden. Die einzelnen, durch die verschiedenen Bilder vermittelten Ausschnitte aus den Landes- und Volksverhältnissen, sind nach Möglichkeit textlich fester zusammengeschlossen und es ist versucht worden, das Ganze noch stärker als bisher abzurunden. Aus diesem Grunde ist manches aus der ersten Auflage fortgelassen, anderes neu hinzugefügt. Andererseits mußte natürlich danach gestrebt werden, mit dem bisher vorhandenen Bildermaterial auszukommen. Zwar lockten die inzwischen außerordentlich vermehrten Bilderschätze der Landeskundlichen Kommission, die ja auf diesem Wege der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen, zu einer weiteren Vermehrung des Umfanges. Gar zu leicht aber hätte dadurch der einheitliche Grundplan des Ganzen gelitten. So wurde denn von einer weiter gehenden Vermehrung der Bildertafeln Abstand genommen. Dafür ist beabsichtigt, die reichen Bilderschätze der Kommission in ähnlichen späteren Publikationen für gewisse Teilgebiete der Landeskunde nutzbar zu machen.

Hinsichtlich des äußeren Rahmens ist keinerlei Änderung eingetreten. Nach wie vor ist unter Polen ausschließlich das Gebiet des ehemaligen Kongreß-Polen verstanden; irgend ein anderer fest umrissener politischer

Begriff, der dafür eintreten könnte, existiert ja auch z. Zt. noch nicht. Das Bestreben aber, möglichst alle Teile dieses Gebietes, gleichgültig wie sich seine politische Zukunft gestalten wird, einheitlich und gleichartig zu schildern, führte dazu, auch Suwałki stärker, als es in der ersten Auflage geschehen war, zu berücksichtigen. Gleich die drei ersten Bilder sind diesem Gebiet entnommen; sie sind zugleich deswegen ausgewählt, um ein tieferes Verständnis der Oberflächengestaltung des polnischen Flachlandes, das ja über die Hälfte Kongreß-Polens ausmacht, zu erzielen. In fachgeographischen Kreisen wird man diese drei Bilder gerade in ihrer Gegenüberstellung zugleich als allgemeine Typen in Nordeuropa weit verbreiteter Landschaftsformen sicherlich begrüßen. Denn obwohl sich dieses Buch an die Interessen weiterer Kreise wendet, ist doch zugleich stets der geographische Gesichtspunkt nach Möglichkeit gewahrt worden. Den bisherigen Hilfsmitteln geographischer Landesschilderung sollte dieser Atlas zugleich neue Möglichkeiten und Aussichten eröffnen. —

Es ist gerade in unserer Zeit so viel von politischer Aufklärung die Rede. Wohlan, jede politische Aufklärung gehe darauf aus, in erster Linie über die vorhandenen tatsächlichen Verhältnisse des eigenen Volkes und fremder Staaten zu unterrichten. Dann wird sie in Wahrheit einer guten Sache dienen. Möge dieses Buch auch in seiner zweiten Auflage dieses Ziel zu erreichen helfen, dann wird es zugleich zum Verständnis polnischer Verhältnisse in Deutschland und damit zur Verständigung beider Völker beitragen können!

Dr. E. Wunderlich.

Warschau, Januar 1918.

Vorwort zur 3. Auflage.

Wie die erste war auch die zweite Auflage nach wenigen Tagen ausverkauft. So machte sich die Notwendigkeit geltend, sofort eine dritte Auflage herzustellen. Sie ist noch einmal neu durchgearbeitet, aber abgesehen von einigen kleinen Verbesserungen bzw. Zusätzen ein unverbessertes Abdruck der zweiten.

Möge sich das Buch auch weiterhin Freunde gewinnen!

Dr. E. Wunderlich.

Warschau, April 1918.

BIBLIOTEKA STUDENTOW AKADEMII GORNICZEJ
W KRAKOWIE

Neben der diesem Buch beigegebenen Übersichtskarte (am Schluß des Bandes) vergleiche man:

Höhenschichtenkarte von Polen im Maßstab 1:1 Mill. Beilage zum Handbuch von Polen

ferner folgende Spezialkarten:

Karte des westlichen Rußlands 1:100000, hersg. von der Kartographischen Abteilung des Stellvertretenden Generalstabes der Armee, Berlin. (Ein Übersichtsblatt der einzelnen erschienenen Sektionen findet sich am Schluß dieses Buches.)

Karte des Deutschen Reiches 1:100000, hersg. von der Kartographischen Abteilung der Kgl. Preuß. Landesaufnahme, Berlin.

Die Schreibung der Ortsnamen ist wie in allen Veröffentlichungen der Kommission polnisch orthographisch erfolgt. Über die Ausspracheregeln vergleiche die Sprachlichen Vorbemerkungen im „Handbuch von Polen“. Das Wichtigste sei hier kurz wiedergegeben.

Alle Vokale sind im Polnischen kurz zu sprechen; ą = franz. nasal. on, ę = franz. in, ó = u.

Von den Konsonanten entspricht c etwa unserem deutschen z, ć = tch, ck = zk, cz = tsch, z = s (z. B. in Rose), ź = franz. j (z. B. Journal), s = ss (z. B. in müssen), sz = sch. Das ł ist ein dumpfes Gaumen-l.

Einleitung.

Wie die beigegebene orohydrographische Karte (am Schlusse des Bandes) erkennen läßt, zeigt der Aufbau Kongreß-Polens im Grundzug eine nicht sehr breite Mulde, die im Norden und Süden von höheren Schwellen umrahmt ist.

Im Süden erhebt sich zwischen Pilica, Wieprz, Weichsel und San das felsige, aber flache Polnische Berg- und Hügelland, mit dem sog. Polnischen Mittelgebirge bei Kielce und dem Polnischen Jura vielfach bis über 400 m, vereinzelt sogar bis 500 m und 600 m Höhe; östlich der Weichsel ist die Mittelgebirgsschwelle etwas niedriger. Gegen die nordgalizische Tiefebene bricht die Schwelle kurz ab; die Hauptneigung des Landes geht nach Norden in das Flachland hinüber. Von den weiten Gebieten an der unteren Weichsel und am Bug steigt das Land in der Richtung zum Baltischen Höhenrücken aber wieder an; er erreicht zwar nicht die Höhe der Mittelgebirgsschwelle, ist aber doch hoch genug, um den Muldencharakter des mittleren Kongreß-Polen deutlich hervortreten zu lassen (vgl. Fig. 1).

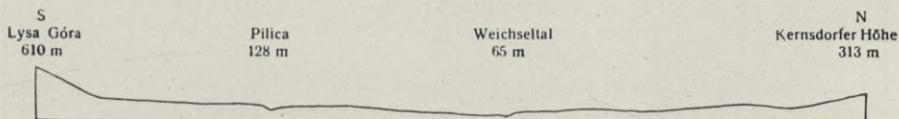


Fig. 1. Süd-Nordprofil durch Kongreß-Polen auf der Linie:
Lysa Góra—Kernsdorfer Höhe.

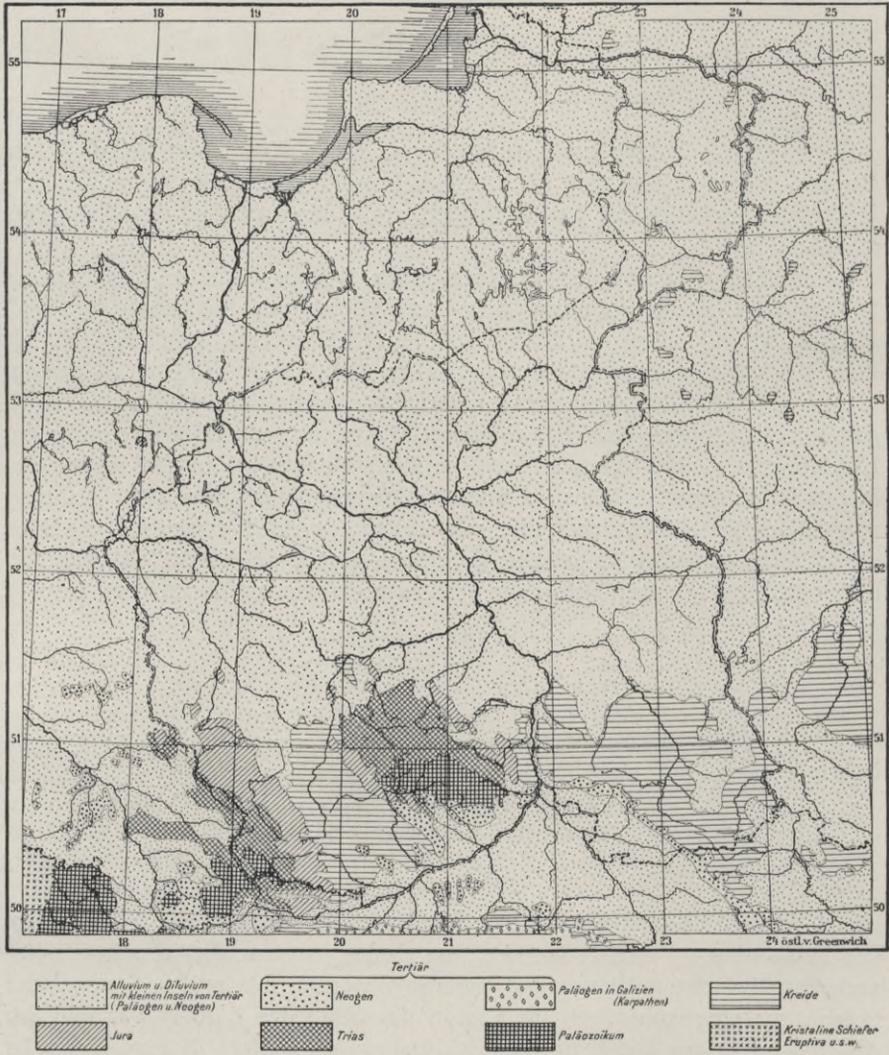
Auf Grund der Höhenschichtenkarte des Weichselstromwerks gezeichnet.

Diesem muldenförmigen Bau des Landes entspricht auch die Anlage des Flußnetzes. Von Norden wie von Süden streben die Gewässer einander parallel der mittleren und unteren Weichsel, der großen Sammelader Polens zu; charakteristisch ist das in der Mitte des Landes während der Abschmelzzeit des Eises zur Entwicklung gelangte Netz sich rechtwinklig kreuzender Täler, das es ermöglicht, überall mühelos von einem Flußsystem in das andere zu gelangen.

Die Dreiteilung, die Kongreß-Polen auf diese Weise durch die Verteilung der Höhen und Tiefen und die Anlage des Flußnetzes erfährt, kommt auch in der Anordnung der Skulpturformen deutlich zum Ausdruck. Die oft geradezu einförmig flachen Ebenen der Polnischen Niederung heben sich vom Polnisch-Baltischen Hügelland und dem Bergland der Mittelgebirgsschwelle deutlich ab.

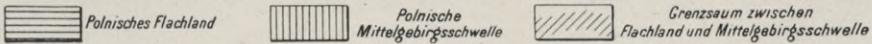
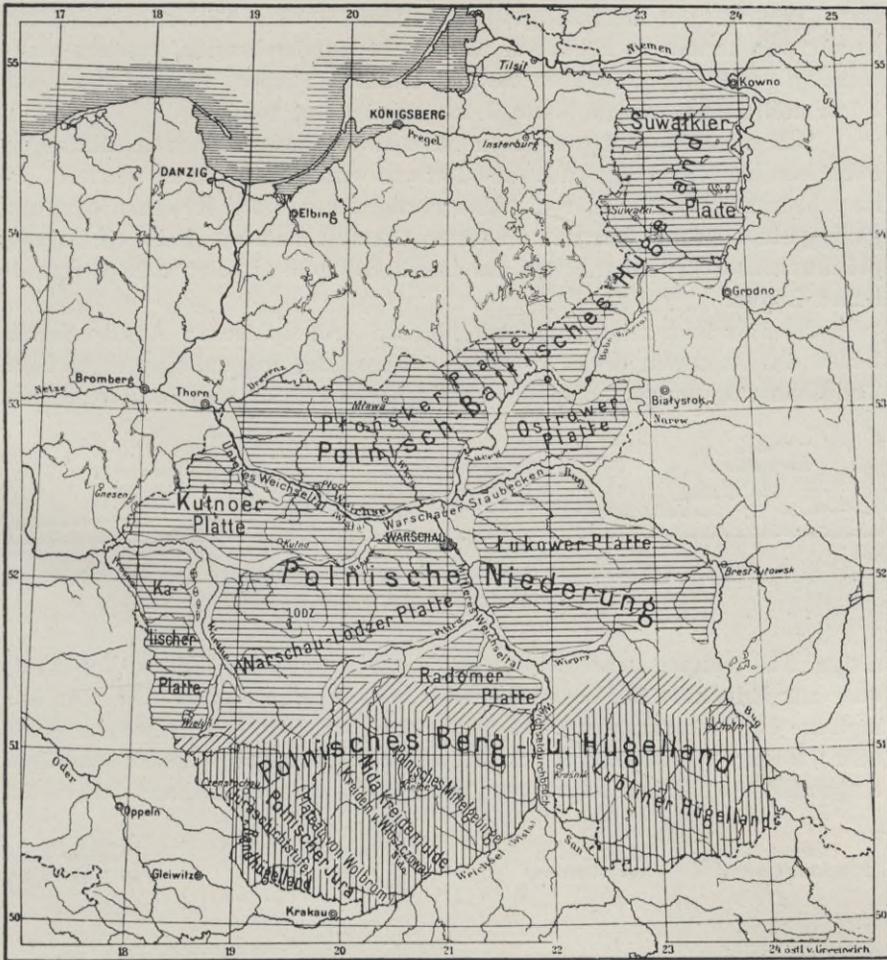
Wie sind nun diese verschiedenen Oberflächenformen entstanden?

Schon die Zusammensetzung des Bodens lehrt (vgl. die umstehende Karte I), daß das ganze nördliche und mittlere Kongreß-Polen etwa bis zu



Karte I

Schematische geologische Übersichtskarte von Kongreß-Polen
nach Grzybowski, Michael u. a.



Karte II

Morphologische Gliederung von Kongreß-Polen.

den Tälern von Wieprz und Pilica ein einheitliches Aufschüttungsgebiet des diluvialen, nordeuropäischen Inlandeises ist, wo die älteren Gesteine im Landschaftsbild nirgends eine bedeutendere Rolle spielen, weil die alte präglaziale Oberfläche unter einer dicken Decke von Glazialschutt begraben liegt. Während des Eisrückzuges ist das Land von den Flüssen zerschnitten worden; so zerfällt es heute auf Grund der durchgehenden, vielfach stau-seeartig geweiteten Talungen in acht einzelne Platten von verschiedener Form und Größe, wie sie Karte II zur Darstellung bringt.

Das südliche Kongreß-Polen dagegen ist zwar auch vom diluvialen Inlandeis, das bis in das galizische Tiefland vorstieß, in seinem ganzen Umfang bedeckt gewesen, aber die Ablagerungen des Eises erreichen hier nur ganz geringe Mächtigkeit und die festen Gesteine und mit ihnen ein älteres, prädiluviales Relief beherrschen das Landschaftsbild in allen seinen wesentlichen Zügen.

Im einzelnen zeigt sich, daß für den orographischen Aufbau dieses Teiles das Auftreten dreier größerer, aufeinander folgender, wellenartiger Terrainanschwellungen charakteristisch ist, zwischen die sich flachere becken-

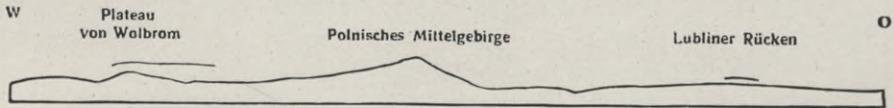


Fig. 2. West-Ost-Profil durch das südliche Kongreß-Polen auf der Linie Lublinitz O/S.—Cholm.

artige Niederungen einschieben, deren Streichrichtung (Südost-Nordwest) quer zur Erhebung der Gesamtschwelle verläuft (vgl. Fig. 2). Die morphologische Entwicklungsgeschichte zeigt, daß die einzelnen Schwellen mehr oder weniger aufgewölbten Schichten und die Niederungen den dazu gehörigen eingemuldeten Teilen entsprechen (vgl. Fig. 3), so daß sich auf den ersten

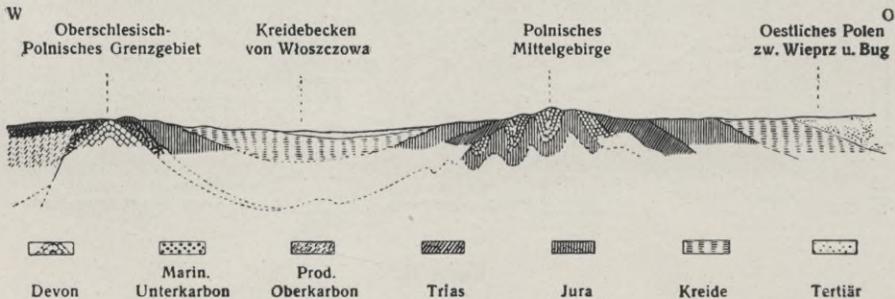


Fig. 3. Schematisches geologisches Querprofil durch das südwestliche Kongreß-Polen nach Grzybowski.

Blick eine Untergliederung in einer Reihe selbständiger Teile ergibt, wie sie Karte II erkennen läßt.

Die damit erhaltene morphologische Gliederung des Landes ist der Anordnung der folgenden Bilder zu Grunde gelegt. Wir beginnen mit dem nördlichen Kongreß-Polen.

Das nördliche Kongreß-Polen.

BIURO STUDENTÓW ARCHITEKTURY
PRZY AKADEMII GÓRNICZEJ
W KRAKOWIE

Im nördlichen Kongreß-Polen zeigt sich die Bedeutung, die die Eiszeit für die Entstehung des polnischen Flachlandes gehabt hat, am klarsten. Viele Meter Diluvium müssen hier durchbohrt werden, um auf seinem Grunde auf die alte, präglaziale Oberfläche zu stoßen. So mächtig ist hier im Bereich und Umkreis des Baltischen Höhenrückens die Schuttdecke, die das Eis zurückließ, das hier offenbar ganz besonders lange verharrt hat. Nur vereinzelt werden in den tiefen Einschnitten des Weichsel- und Niementales ältere Schichten sichtbar (vgl. Karte I). Doch ist nicht immer mit Sicherheit zu sagen, ob es sich wirklich um Anstehendes handelt. Wahrscheinlich sind es vielfach nur Schollen der tieferen Unterlage, die vom Eise losgerissen und seiner Grundmoräne einverleibt sind.

Das eigentliche Landschaftsbild, das sich den Augen darbietet, ist durch den ungleichmäßigen, von Ruhepausen häufig unterbrochenen Rückzug des Eises entstanden. Bei jedem neuen Stillstand nämlich häufte das Eis vor seinem Rande größere Massen von Schutt als Endmoränen auf, die nun in Form wellig-kuppiger, vielfach sandig-kiesiger Hügellandschaften das Land durchziehen. Gleichzeitig lagerten die Eisschmelzwasser vor dem Endmoränenzug den anfangs mitgenommenen Schutt in Form flacher, miteinander verwachsener Schuttkegel als sog. Sander ab. Die ganze Mannigfaltigkeit des Flachlandes setzt sich in der Hauptsache aus diesen beiden Motiven zusammen, zu denen als drittes noch die weiten, flachen Grundmoränenebenen hinzukommen, über denen das Eis offenbar rasch abschmolz oder auch verdunstete (vgl. Fig. 4). Ein Querschnitt durch das polnische Flachland in der Richtung des Eisrückzuges zeigt daher eine gewisse Zahl mehr oder weniger rasch aufeinander folgender hügeliger Randlagenlandschaften im Wechsel mit ebenerem, sandigem oder lehmigem Zwischengelände.

Diese Unterschiede in der Oberflächengestaltung sind nun zugleich von größter Bedeutung für alle übrigen Züge des Landschaftsbildes. Selbst alles das, was vom Menschen später in das natürliche Landschaftsbild hineingetragen worden ist, paßt sich in den Grundzügen seiner Verteilung der natürlichen Gliederung des Landes in Bodenzonen an. So sind die ebenen, lehmigen Grundmoränengebiete im Hinterland der Endmoränen überall Gebiete fruchtbarsten Ackerbaus, die kiesig-sandigen Endmoränenlandschaften und besonders die Sander dagegen unfruchtbar und daher wie in Norddeutschland vornehmlich bewaldet. Es ergibt sich von selbst, daß sich die Verteilung der Siedlungen dieser Gliederung ebenfalls anschließt. Die Sandergebiete sind durchweg bevölkerungsarm; die fruchtbaren Grundmoränengebiete dagegen meist außerordentlich dicht besiedelt. —

In der Anordnung der folgenden Aufnahmen ist daher stets von der Oberflächengestaltung ausgegangen; nachher folgen bevölkerungs-, wirtschafts- und verkehrsgeographische Aufnahmen.

Abb. 1—3.

Grundmoränenebene zwischen Wyłkowyszki und Marjampol
Moränenlandschaft bei Gulbieniszki, nördlich von Suwałki
 und
Sanderlandschaft nördlich von Augustów.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. M 23 Wyłkowyszki, N 23 Marjampol, M 25 Suwałki, und M 26 Augustów).

Das großartigste Beispiel für das eben allgemein über das Flachland Gesagte bietet der nördlichste Teil des ehemaligen Kongreß-Polen, nämlich das Gouvernement Suwałki. Hier trennen sich die drei diluvialen Landschaftstypen mit einer Schärfe, wie es sonst fast nirgends wieder in Polen der Fall ist. Dazu kommt, daß jeder einzelne Typus nur einmal vertreten ist, so daß ein Querschnitt durch Suwałki in der Richtung von Norden nach Süden zugleich ein ideales Querprofil durch das Flachland ergibt.

Der Norden des Gouvernements, vom unteren Niemen an südwärts etwa bis in die Gegend von Marjampol, wird von einer flachen Grundmoränenebene eingenommen. Die Landschaft ist hier (vgl. Abb. 1) weithin offen und im allgemeinen wenig reizvoll; einige Abwechslung bewirken nur die von Baumgruppen umstandenen, wie Oasen wirkenden Einzelgehöfte oder die mit hohen Holzkreuzen geschmückten, vielfach birkenumstandenen Kirchhöfe. Sonst ist das Land einförmig und eben wie ein Tisch. Das Eis muß hier sehr rasch und gleichmäßig nach Norden zurückgegangen sein, ohne besondere Marken seines Rückzuges zu hinterlassen.

Nach Süden zu aber ändert sich das Landschaftsbild. Es treten allmählich unruhigere Formen auf und schließlich bildet sich eine stark bewegte, wellig-kuppige Hügellandschaft heraus, die von Ostpreußen her quer durch ganz Suwałki zum Niemen zwischen Olita und Grodno zieht. Eine gute Vorstellung dieser Landschaft gibt Abb. 2, eine Aufnahme aus der Moränenlandschaft etwa 12 km nördlich von der Stadt Suwałki. Neben größeren Seen finden sich hier zahllose kleine Moore und Tümpel, getrennt durch ebenso zahlreiche kleine Hügel, Schwellen und Kuppen. Kaum ein Fleckchen ist hier eben, alles ist gleichsam in Bewegung erstarrt: ein unruhiges, aber im Schmuck seiner Seen und einzelnen Waldinseln ungemein reizvolles Landschaftsbild, das seine Entstehung offensichtlich einer langen Stillstandslage des Eises verdankt.

Den südlichsten Teil von Suwałki nehmen ausgedehnte sandige, menschenleere Waldgebiete ein, die sich aus der Gegend von Augustów bis nach Grodno hinziehen. Sie bilden die dritte, südlichste Landschaftszone Suwałkis. Es sind die Sander, über die sich die Eisschmelzwasser südwärts zum Bobr und zur Weichsel ergossen. Abb. 3 zeigt einen Ausschnitt aus der Gegend um Augustów. Soweit das Auge reicht, nichts als Kiefernwälder, gelegentlich vermischt mit Laubwald. Im Vordergrund die Bahnlinie, die von Augustów nach Grodno führt und seinerzeit hart umkämpft worden ist. —

Im übrigen Teil, d. h. dem von der unteren Weichsel und dem Narew umschlossenen Gebiet, gliedern sich die Landschaftsformen nicht so einfach. Ein Querschnitt durch die Płoński-Platte in der Richtung des Eisrückzuges zeigt nicht die Dreiteilung des Landes wie in Suwałki, sondern eine größere Zahl mehr oder weniger rasch aufeinander folgender hügeliger Randlagenlandschaften im Wechsel mit ebenerem Zwischengelände. Der Eisrand muß hier also öfter stillgelegen haben. Ein äußerst abwechslungsreiches Landschaftsbild ist die Folge gewesen. Besonders zahlreich finden sich die Endmoränen in der Umgegend von Kolno und Mława, die dadurch ausgesprochenen Hügellandcharakter erhält.



Abb. 1.

phot.: Praesent.



Abb. 2.

phot.: Friederichsen.



Abb. 3.

phot.: Praesent.

Abb. 4.

Blick auf die Endmoränenhöhen des Czerwony Bór bei dem Dorf Bacze Suche.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. K 29, Łomża).

Im Gegensatz zu Suwałki gewinnen sonst im nördlichen Kongreß-Polen einige schärfer markierte Endmoränenzüge an Bedeutung. Sie verlaufen im allgemeinen in westöstlicher Richtung, lassen aber vielfach deutlich Bogenform erkennen. —

Einer der markantesten Endmoränenzüge des ganzen Gebietes ist der Czerwony Bór infolge seiner allgemeinen Massenerhebung (höchster Punkt 227 m, größte Breite 6 km). Er bildete sich, als in einem bestimmten Stadium des Eisrückzuges der Eisrand vom Kolnoer Hügelland, das damals noch ganz unter dem Eise begraben lag, bei Łomża über das Narewta nach Süden vorlappte. Der Höhenzug verläuft daher ungefähr in N-S-Richtung, biegt aber an seinem Südende bogenförmig um. Er überragt seine Umgebung bis zu 100 m; der Eisrand muß also sehr lange Zeit längs dieser Linie verhartet haben. Der Rücken setzt sich aus einem Gewirr von einzelnen Hügeln, Kuppen, eingeschlossenen Becken und Tälchen zusammen; das Material ist meist sandig-kiesig. Die Trockentälchen, die namentlich den hier abgebildeten Ost-Abhang kräftig zertalen, zeigen, daß das Eisschmelzwasser an der Gestaltung der Abhänge großen Anteil gehabt hat. Gelegentlich umschließen die einzelnen Hügel noch abflußlose Wannens, die aber bei dem trockenen Untergrund meist nicht vermoort sind; häufig findet sich auch Flugsand. Im ganzen zeigt die Endmoräne also noch jungglaziale Züge. Der Boden ist fast durchweg außerordentlich steril; daher sind die Hügel entweder vollständig kahl oder es überwiegen dürftige Wacholder- und Kiefernheiden. Seinen Namen „Roter Wald“ soll der Höhenzug von den ehemals hier vorhanden gewesen Lärchenwäldern erhalten haben, die bekanntlich in gewissen Monaten rote Färbung aufweisen. Im Vordergrund des Bildes Grundrisse zerstörter Häuser; die im Endmoränengebiet häufigen Erratika sind neben dem Holz als Baumaterial benutzt.

Abb. 5.

Steklin-See von der Straße Lipno-Czernikowo-Thorn aus.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. D 30, Lipno).

Der Schatz an Einzelformen ist im nördlichen Kongreß-Polen überall der gleiche. Die einzelnen Hügel und Kuppen der Randalenlandschaften sind durchweg steil und wenig geböscht. Die zahllosen kleinen abflußlosen Kessel und vermoorten Wannens (Sölle) von mannigfacher Gestalt geben zusammen mit den Seen der ganzen Landschaft vielfach das Gepräge der aus ähnlichen Teilen Norddeutschlands, z. B. Mecklenburg, unter dem Namen „bucklige Welt“ bekannten kuppigen Moränenlandschaft. Und zwar nehmen im allgemeinen die Formen nach Norden zu immer jugendlicheren Charakter an, zweifellos weil das Eis die nördlicheren Gebiete später freigab.

Größere Seen sind relativ selten. Außer in Suwałki finden sie sich zahlreich nur noch im westlichen Teil der Plońska Platte, zwischen dem Wkratal und der deutschen Grenze. Von Włocławek bis in die Gegend von Rypin und Sierpe folgt hier eine Reihe sehr deutlich ausgeprägter Endmoränen, z. T. vielfach dicht hintereinander. Hier finden sich zahlreiche, auch größere Seen. Sie sind innerhalb der Moränenlandschaft selbst unregelmäßig gestaltet, nehmen aber am Rande der Moränenlandschaft gegen das durch die Schmelzwasser vielfach eingeebnete Endmoränenvorland ausgesprochene Rinneform an, wie der hier abgebildete Steklin-See, der einer der charakteristischsten Rinnenseen der Jungmoränengebiete nördlich des unteren Weichseltales ist. Der See, dessen südwestliches Ende auf dem Bilde sichtbar ist, erreicht über 5 km Länge. Er liegt in einem mäanderförmig gebogenen Tal, das von den Endmoränen nördlich von Kikoł nach Südwesten gegen das Weichseltal führt und offenbar einst dem Abfluß der Eisschmelzwässer gedient hat. Im Hintergrund sieht man noch die Ausläufer der Endmoränenhöhen; vorn ist das Gelände, in welches das Tal mit steilen Gehängen eingesenkt ist, schon ebener. Während die Hochfläche von Feldern eingenommen ist, bedeckt niedrige Buschheide den Boden des Tales.



Abb. 4.

phot.: Praesent.



Abb. 5.

phot.: Siche.

OWIAZEK STUDENTOW ARCHITECTURY
PRZY AKADEMII GORNICZEJ
W KRAKOWIE

Abb. 6 und 7.

Das NarewtaI bei Siemień oberhalb Łomża, abwärts gesehen
und
Das NarewtaI bei Rożan. Blick von der Stadt auf das Ostufer
des Narew.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. K 29, Łomża und J 30, Rożan).

Während die vorigen Bilder hauptsächlich den typischen Formenschatz des Flachlandes und die Bedeutung des Eises für die allgemeine Oberflächengestaltung zeigen sollten, illustrieren die jetzt folgenden Aufnahmen vor allem den Einfluß der diluvialen Schmelzwässer und ihrer Abflußwege auf das Landschaftsbild. Die mächtigen, beim Zurückgehen des Eises im Flachland freiwerdenden Schmelzwasser mußten naturgemäß auf irgendeinem Wege zum Abfluß gelangen. Die wichtigste Sammelader aller dieser Gewässer wurden das Narew- und das untere WeichseltaI, die beide während der Eiszeit wahrscheinlich fast in ihrer ganzen Breite vom Wasser eingenommen waren.

Abb. 6 zeigt den Durchbruch des Narew zwischen dem Kolnoer Hügelland und dem Czerwony Bör. Während zur Zeit der Eisrandlage des Czerwony Bör der Ur-Narew bei Łomża unmittelbar am Eisrand als Gletscherbach begann, sammelten sich später bei weiterem Rückzug des Eises in dem Zungenbecken im Hinterland des Czerwony Bör (heutiger Narew-Biebrza-Bruch oberhalb Łomża bis Osowiec) mächtige Schmelzwässer, die sich erst bei Łomża einen Durchbruch zu dem ebenfalls stauseeartig breiten Tale des mittleren Narew bahnen mußten, damit der heutige Flußlauf entstand. Im Vordergrund ist grade noch der Südrand des 50 m tief eingeschnittenen Durchbruches zu sehen; der jenseitige Rand gegen das Kolnoer Hügelland wird im Hintergrund als Stufe sichtbar. Die Talsohle ist in ihrer vollen Breite von 2 km von alluvialen moorigen Niederungen eingenommen, auf denen der Narew in großen Mäandern trägen Laufes dahinzieht (Gefäll $0,04\text{‰}$). Das Bild zeigt den Zustand bei Niedrigwasser; der Fluß ist zur Zeit der Aufnahme in seine eigenen Aufschüttungen fast einen halben Meter eingeschnitten. Bei Hochwasser (im Frühjahr 3—5 m) tritt er weit über seine Ufer und erfüllt dann seenartig die ganze Niederung. Jede solche Überschwemmung ändert seinen Lauf; verschiedene Altwässer rechts und links des heutigen Flußbettes zeigen die jüngsten Verlegungen des Flusses an. Die Niederungen dienen im Sommer als Weiden, bieten aber z. Zt. der Überschwemmungen abseits der wenigen festen Straßen ein schwer überschreitbares Hindernis. — Am Westende dieses 12 km langen Durchbruches liegt Łomża, am hohen Südufer des Tales, gegen die Hochfläche durch eine Anzahl Forts geschützt, gegenüber, am Nordufer, der stark befestigte Brückenkopf. —

Die allgemeine Situation des Landschaftsausschnittes aus dem unteren NarewtaI (Abb. 7) ist ähnlich wie bei Abb. 6. Im Vordergrund die zerstörten Häuser der Festung am Rande der das Tal rund 20—30 m überragenden Ploński Hochfläche, die mit steiler Stufe gegen das Tal abfällt. Im Mittelgrund der Fluß, z. Zt. der Aufnahme (Sommer) mit sehr niedrigem Wasserstand, so daß große kahle Sandbänke sichtbar sind. Jenseits die Reste einer etwa 4—5 m höheren diluvialen Talsohle, in die das heutige Flußbett mit seinen Mäandern nachträglich eingeschnitten ist, und die die Veranlassung zur Anlage der ebenfalls als Brückenort aufzufassenden Stadt gebildet haben. Die Terrasse ist von Dünen besetzt, deren kahle Sandmassen zwischen den dunklen Kiefernstämmen als weiße Flecke von jenseits des Tales herüberleuchten. Im Hintergrunde die Stufe des jenseitigen Talrandes, mit Wald bedeckt. — Das Bild veranschaulicht mit dem vorigen zusammen in typischer Weise den Tieflandscharakter der größeren Flüsse Kongreß-Polens, die sich heute kümmerlich in den großen, viel zu breiten, zur Eiszeit geschaffenen Tälern ausnehmen, und zugleich die allgemeinen Siedlungsverhältnisse dieses Gebietes: die aus den fruchtbaren Grundmoränen des Inlandeises aufgebauten Hochflächen der Diluvialplatten tragen die Felder und Siedlungen. Die Talungslandschaften mit den unregulierten Flüssen haben sandig-sterilen Boden, soweit sie nicht der Überschwemmung ausgesetzt sind, und sind daher siedlungsarm und meist bewaldet. — Charakteristisch ist auf der Abbildung die einseitige Dünenentwicklung. Die Dünen finden sich hier wie in anderen Nord-Süd gerichteten Talstrecken des polnischen Flachlandes ausschließlich am Ostufer der Flüsse, ein deutlicher Beweis, daß die Dünen Westwinden ihre Entstehung verdanken. — Bemerkenswert ist noch (im Gegensatz zu Abb. 4), daß hier Ziegelmateriale zum Bau der Häuser verwandt wird; die Ziegel werden in primitiver Weise aus dem lehmigen Grundmoränenmateriale der Hochfläche gebrannt.



Abb. 6.

phot.: Praesent.



Abb. 7.

phot.: Praesent.

Abb. 8.

Dünenlandschaft bei Kołaki zwischen Ostrołęka und Rożan.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. J 30, Rożan).

Die Aufnahme zeigt charakteristische Einzelheiten der Dünengebiete des unteren Narewtales. Man erkennt die langgestreckten Dünenwälle, deren Steilabfall nach Osten, dem Beschauer zugekehrt ist, — ein weiterer Beweis für die Entstehung durch Westwinde. Während ein Teil der Dünen, wie man aus der stärkeren Verwitterung des Sandes gelegentlich feststellen kann, sicherlich nicht alluvial, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach bereits in der Abschmelzzeit des Eises entstanden ist, wo die noch spärliche oder ganz fehlende Vegetation den Boden nicht zu schützen vermochte, ist ein anderer Teil der Verwehungen aber zweifellos rezent, namentlich alle die kahlen unbewachsenen Stellen, wo der Wind auch heute noch mit dem Sande sein Spiel treibt. Hier finden sich Rippelmarken und alle die Kleinformen, die wir aus den rezenten Dünenlandschaften der Küstengebiete kennen. Die Hauptschuld an der noch heute vor sich gehenden Umlagerung der Sande trägt die ungenügende Aufforstung. Der charakteristischste Baum dieses Gebietes ist der Wacholder, der in den mannigfachsten Formen das Gelände belebt; daneben tritt zum Teil auch die Kiefer auf. — Bemerkenswert sind die Grundwasseraustritte im Mittelgrund des Bildes. Der Flugsand verriegelt oft geradezu die Täler, hemmt dadurch ihren Abfluß, der infolge der niedrigen Lage des ganzen Landes an sich schon schwach ist, noch mehr und verursacht so eine ständige Zunahme der Vermoorung. Eine geordnete Wald- und Wasserwirtschaft müßte hier helfend eingreifen; namentlich die erstere müßte darauf ausgehen, durch geeignete Anpflanzungen den Sand festzulegen.

Abb. 9.

Festung Modlin (Nowo-Georgiewsk). Kasernenfront der Zitadelle gegen den Narew.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. G 32, Nowo-Georgiewsk).

Der in den vorherigen Bildern geschilderte Bau des Narewtales bildet die geeignetste Grundlage zur Anlage von Festungen. Der absichtlich unregulierte Fluß mit seinen breiten, regelmäßig jedes Jahr einer Überflutung ausgesetzten, vermoorten und daher unpassierbaren Niederungen am Fuß der Höhenstufe, mit der die Plońska Platte gegen das Narewta abbricht, bildet sozusagen ein von der Natur geschaffenes Glacis, das geradezu von selbst zum fortifikatorischen Ausbau der Narew-Bohr-Linie drängt. Weitaus der bedeutsamste Punkt dieser von sieben militärischen Stützpunkten (durchweg Brückenköpfen) gesicherten Linie ist der Zusammenfluß von Narew und Weichsel bei Modlin (russ. Nowo-Georgiewsk). Schon Napoleon erkannte auf seinem Vormarsch gegen Rußland die Bedeutung dieser Stelle. Die Festung entstand im Winter 1806/07 und entwickelte sich dann später, namentlich nach dem polnischen Aufstand im Jahre 1831, in russischen Händen zu einer Festung 1. Ranges. Sie sperrt die Eisenbahnlinie Warschau—Königsberg sowie den Hauptfluß Polens, das Weichseltal nebst seinen Zuflüssen und den Uferstraßen. Die morphologische Situation ist ähnlich wie bei Rożan. Die Zitadelle, deren lange, eintönige, aber wuchtig-imposante Kasernenfront die beifolgende Aufnahme zeigt, liegt an der rund 30 m hohen Randstufe, mit der die Plońska Platte hier gegen die Narew- und Weichselniederung abfällt, der Brückenkopf dagegen auf dem flachen linken Ufer der Weichsel. Während jedoch Rożan ähnlich wie auch Pułtusk nur gegen die Hochfläche durch kleine Feldbefestigungen gedeckt und der Rückenschutz durch die Talungsniederungen des Narew gegeben ist, wird Modlin auf allen Seiten durch einen Kranz von starken modernen Forts umgeben, die nicht nur auf der Hochfläche, sondern auch in der Niederung liegen, um so die Festung auch gegen einen Angriff von Süden her zu schützen. Eine weitere Bedeutung gewinnt Modlin als nordwestlicher Eckpunkt des polnischen Festungsnetzes Modlin—Warschau—Dęblin—Brest-Litowsk. Trotzdem mußte sich Modlin am 20. August 1915 dem Belagerungsheer unter General v. Beseler ergeben.



Abb. 8.

phot.: Praesent.



Abb. 9.

phot.: Praesent.

WYDZIAŁ GÓRNICZY
PRZY AKADEMII GÓRNICZEJ
W KRAKOWIE

Abb. 10 und 11.

Marktplatz in Ostrołęka und Panorama von Nasielsk.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. J 29, Ostrołęka u. G 31, Płoński).

Die obere Abbildung bringt zunächst noch eine Aufnahme aus der Siedlungszone, die sich längs der Narew-Bohr-Linie hinzieht. Ostrołęka liegt am Südufer des Narew, am Steilabfall der Ostrower Platte gegen das Narewthal, der allerdings wenig hervortritt, da er durch Dünen vielfach völlig verdeckt ist. Der befestigte Brückenkopf auf der Nordseite des Narew deckt die in der Richtung auf Ostpreußen (Ortelsburg—Allenstein) gehende Straße. Die Stadt ist beim Abzug der Russen vollkommen niedergebrannt worden, weil sie die für die Verschonung geforderte Summe nicht zahlen konnte; sie bietet heute mit den Ruinen ihrer Häuser, von denen oft nur noch die Kamine erhalten sind, ein außerordentlich trauriges Bild. Ostrołęka hatte vor dem Kriege etwa 11000 Einwohner (zum Vergleich: Łomża 27000, Pułtusk 15000).

Abgesehen von der Städtereihe, die sich längs der Narew-Bohr-Linie und in ihrer Fortsetzung längs des unteren Weichseltales fast durchweg aus ehemaligen Brücken- oder Furtorten zusammensetzt, ist das Innere der Płoński-Platte verhältnismäßig arm an städtischen Siedlungen. Die vorhandenen Städte — sämtlich Kleinstädte — verdanken ihre Gründung zumeist ihrer günstigen Verkehrslage. Die Hauptverkehrswege streben von der unteren Weichsel bzw. von dem Narew über die gewissermaßen festen Schwellen gleichenden Hügelländer von Mława und Kolno hinweg nach West- und Ostpreußen. Daher liegen die meisten Städte der Płoński-Platte vor allem Mława und Kolno selbst, ferner der wichtige Straßenknotenpunkt Przasnysz, teils im Innern, teils an den Rändern dieser beiden Hügelländer, während das dazwischen liegende ausgedehnte große Sandergebiet zwischen Pisa und Orzyc, das stark verkehrshindernd wirkt, vollständig arm an städtischen Siedlungen ist.

Das äußere Bild dieser polnischen Kleinstädte ist fast überall das gleiche. Abb. 11 zeigt in sehr typischer Weise das nord- und ostdeutsche Kolonialstadt-Schema, nach dessen Muster die meisten polnischen Städte angelegt sind, deren Gründung vorwiegend zur Zeit der deutschen Kolonisation während des 13. und 14. Jahrhunderts erfolgte. In der Mitte des Ortes liegt der rechteckige Markt, poln. „rynek“ (Ring), das Zentrum der ganzen Anlage; ein großes freigelassenes Rechteck inmitten der Siedlung, das vor allem den Zweck hat, genügend Raum für den Marktverkehr zu bieten. Gewöhnlich ist der Markt nicht leer, sondern trägt entweder bewegliche oder festgebauten Verkaufsstände, z. B. Fleischläden u. a. Das Rathaus gehört nicht zu den eigentlichen Marktgebäuden, da ein solches in älteren Zeiten nicht nötig war; auch die Hauptkirche findet sich selten auf dem Marktplatz; sie ist vielfach mit dem Friedhof verbunden und liegt meist ganz außerhalb des Marktes, wie auch in dem vorliegenden Fall. Der übrige Teil der Stadt gruppiert sich in ziemlich regelmäßiger Anlage um das Marktzentrum. Von ihm gehen die Straßen aus und kreuzen sich untereinander rechtwinklig, sodaß regelmäßige schachbrettartige Häuserviervierecke entstehen. —

Die Stadtsilhouette beherrscht fast in allen Fällen die Kirche, die gewöhnlich 1—2 hohe Türme aufweist; um die Kirche, gleichsam unter ihrem Schutz, liegen die Häuser. Dabei ist der Kontrast zwischen dem Elend der Wohnhäuser und den oft prunkvollen Kirchenbauten vielfach recht auffällig. —

Nasielsk selbst mit rund 6000 Einwohnern (darunter $\frac{2}{3}$ Juden) liegt an der wichtigen Bahnlinie Warschau—Modlin—Mława (Dtsch. Eylau).



Abb. 10.

phot.: Praesent.

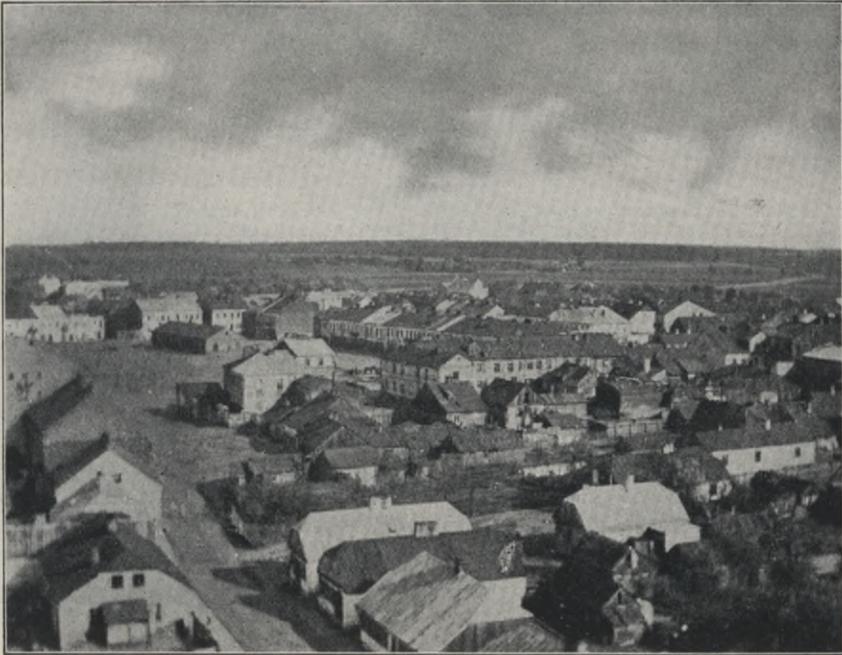


Abb. 11.

phot.: Praesent.

Abb. 12 und 13.

Nasielsk.

Straße und Jüdischer Laden auf dem Markt.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. G 31, Plońsk).

Nasielsk ist auch sonst überaus typisch für den Durchschnitt der polnischen Kleinstädte.

Bemerkenswert ist auf dem oberen Bild die Bauweise der Häuser, die in fast allen Kleinstädten wiederkehrt. In der Nähe des Marktes, wo die „besseren“ Häuser stehen, sind es niedrige, selten über 1 Stock hohe, einförmige, häßliche Häuser aus Ziegeln, ohne allen Schmuck, oft sogar ohne Verputz; charakteristisch und immer wiederkehrend sind die gußeisernen kleinen Balkons, die häufig unvollendet geblieben sind, offenbar weil dem Erbauer des Hauses das Geld ausging. Traurig ragen dann die beiden Eisenstützen in die Luft. Der weitaus größere Teil der Häuser in den kleinen Städten ist indessen nicht gemauert, sondern aus Holz; unter ihnen finden sich oft überaus baufällige und armselige Hütten. Häuser, bei denen das Dach schon seit Jahren mächtige Löcher aufweist, sind nicht selten.

Das Erdgeschoß der Häuser ist meist von kleinen, dunklen, schmutzigen jüdischen Läden eingenommen; sie zeigen in Rücksicht auf die zahlreichen Analphabeten, die Kongreß-Polen aufweist, (insgesamt über 50% der Gesamtbevölkerung!), meist statt der Aufschriften Schilder, auf denen unbeholfen alles aufgemalt ist, was es im Innern des Ladens zu kaufen gibt (vgl. Abb. 13).

In hygienischer Beziehung spotten die Häuser selbst in Gouvernementsstädten vielfach aller Kritik. Enge, niedrige Wohnungen, dunkle, beschmutzte Treppen, enge Hofräume, die als Ablagerung für allen möglichen Unrat und Abfälle dienen, sind sehr häufig. Kein Wunder, daß Flecktyphus und andere Krankheiten hier kaum auszurotten sind. Von den 121 Städten in Kongreß-Polen hatten, wie berichtet wird, zu russischer Zeit nur neun eine Wasserleitung und nur fünf eine Kanalisation, nur vier elektrische und nur acht Gasbeleuchtung! —

Das untere Bild zeigt zugleich sehr gute Typen der jüdischen, meist sehr kinderreichen Bevölkerung, die den Kern in fast allen polnischen Kleinstädten ausmacht. Es sind im Durchschnitt kleine, untersetzte Gestalten. Die Männer tragen, abgesehen von den sog. assimilierten, modern gekleideten Juden, in der Mehrzahl die früher in den mittelalterlichen Ghettos vorgeschriebene Kleidung, die heute ein Kennzeichen der orthodoxen Juden geworden ist: schwarze niedrige Mütze, langen, geschlossenen dunklen Rock, der bis über die Knie reicht, und Schaftstiefel. Die Frauen tragen sich dagegen häufig ganz modern, so daß man gelegentlich die kontrastreichsten Paare auf der Straße sehen kann. Ein gewisser Ernst kennzeichnet fast durchweg die bleichen Gesichter der Juden, denen der für ältere Männer durch das religiöse Gesetz vorgeschriebene, meist dunkle, rötliche oder graue Vollbart häufig etwas Patriarchalisch-Würdevolles gibt. Frohen oder heiteren Gesichtszügen begegnet man unter den Männern fast nie. Das schwere Ringen um die Existenz hat sie alle ernst gemacht. Wahrscheinlich spielt auch der Einfluß der jüdischen Religion mit, von der der dänisch-jüdische Dichter Goldschmidt sagt, „sie verhindere die Seele, sich jemals stolz aufzurichten und eine gewisse Furcht vor dem Unbekannten abzuschütteln“. Wie dem auch sei, gesetzestreu sind fast alle polnischen Juden, und wer es im Herzen nicht ist, muß sich dem Zwang seiner Glaubensgenossen fügen, die in dieser Hinsicht ganz unduldsam sind. Dogma und starrer Formalismus beherrschen die jüdische Masse.

Alles in allem bieten die Bilder der Kleinstädte wenig Verlockendes. Von der eigentlichen polnischen Bevölkerung wohnt nur ein geringer Bruchteil der Intelligenz in den kleinen Städten, der größere Teil lebt auf dem Lande auf seinen Gütern. Insgesamt wohnen rund 31,5% der Gesamtbevölkerung in Städten und Flecken, 68,5% auf dem Lande.



phot.: Praesent.

Abb. 12.



phot.: Friederichsen.

Abb. 13.

Abb. 14.

90jähriger Kurpe aus Lipniki, Kreis Kolno, vor seiner provisorischen Hütte.

(vgl. Karte des Dtsch. Reiches, Bl. 201, Friedrichshof-Myszyniec).

Die eben geschilderten Verhältnisse von Nasielsk, dessen Bevölkerung zu mehr als der Hälfte aus Juden besteht, ist für sämtliche Kleinstädte des Gebietes, ja überhaupt des ganzen Landes typisch. 88% (= fast 15% der Gesamtbevölkerung) der fast zwei Millionen in Kongreß-Polen lebenden Juden wohnen in den (113) Klein- und Mittelstädten, von denen die meisten ein Drittel bis zur Hälfte jüdische Bevölkerung aufweisen, nicht wenige (73) sogar eine absolute jüdische Majorität. Die Juden leben hier (vgl. Abb. 10) hauptsächlich vom Kleinhandel, z. T. auch von der Hausindustrie. Von der eigentlichen Industriearbeit hält sie die Sabbatsheiligung fern; dagegen ist der jüdische Handwerker kein seltenes Bild. Nur ausnahmsweise treiben die Juden auch Ackerbau; z. T. stand dem die russische Gesetzgebung im Wege. Daher ist die Verarmung und Proletarisierung der polnischen Juden schon vor dem Kriege erschreckend groß gewesen. Die geschilderten Verhältnisse der polnischen Städte führen sich in erster Linie auf das jüdische Proletariat zurück. — Der Mittelpunkt des jüdischen Lebens in den kleinen Städten ist die Synagoge, die fast nirgends fehlt, und unter denen es manche interessante, namentlich hölzerne Baulichkeiten gibt. —

Die eigentliche bäuerliche Bevölkerung des nördlichen Kongreß-Polen stellen die Mazuren, Litauer und Weißrussen (vgl. Karte VI). Die Litauer bewohnen den nördlichen Teil des Gouv. Suwałki, ungefähr bis zu einer Linie, die vom Wystiter See an der ostpreußischen Grenze in SO-Richtung zum Niemen führt; soweit sie das Seengebiet bewohnt, nennt sich die Bevölkerung Dzuken. Insgesamt machen die Litauer ungefähr 2,5% der Gesamtbevölkerung Kongreß-Polens aus. In ethnischer Beziehung stellen sie ein selbständiges Bindeglied zwischen den Slawen, Germanen und Finnen dar. Ihre Sprache ist aber fast ganz durch das Polnische verdrängt worden; das Litauische wird fast nur von den kleinen Leuten gesprochen. Charakteristisch sind die Einzelsiedlungen der Litauer (vgl. Abb. 1), wobei sich vielfach Wohn- und Wirtschaftsräume unter einem Dach befinden. Die alten Trachten sind indessen zumeist durch städtische Kleidung verdrängt. — Den Litauern gegenüber treten die Weißrussen — ein besonderer Stamm der Russen und wie diese griechisch-orthodox — in Suwałki an Zahl stark zurück. Sie greifen von Osten her nur wenig in die Gegend von Grodno über. Auch sie sind in Kongreß-Polen dem starken Einfluß des Polentums unterlegen.

Abgesehen von Suwałki besitzt das übrige Flachland eine gemeinsame, einheitliche Bevölkerung, die Mazuren, die überhaupt den Kern des polnischen Volkes ausmachen. Sie bewohnen (vgl. Karte VI) das ganze polnische Flachland beiderseits der mittleren und unteren Weichsel. Immerhin bestehen gewisse Unterschiede zwischen den Mazuren im Norden und in der Mitte des Landes, die sich aber erst in jüngerer Zeit herausgebildet haben. Der Norden ist infolge seiner geschilderten Bodenbeschaffenheit ein vielfach schwer zugängliches, abgeschlossenes Gebiet, das wirtschaftlich keine großen Möglichkeiten bietet. Bodenschätze fehlen fast ganz. Weite, vielfach ärmliche Waldungen herrschen, viel dürrtige, sandig-kiesige Felder, viel Sümpfe und Moore, an deren Urbarmachung die Bevölkerung nicht denken konnte. Die Seen verweisen die Bevölkerung neben der Landwirtschaft auf Fischfang; es fehlt der belebende Einfluß der Industrie. Unter diesen Umständen wird man das Wesen der im Norden wohnenden Mazuren, deren Natur als schwerfällig, ernst und verschlossen geschildert wird, verstehen.

Eine durchaus eigene Bevölkerung besitzt das eigenartige, dünenbesetzte Sandergebiet zwischen Pisa und Orzyce, die Kurpen, die sich in Dialekt, Tracht, Hausbau und Gebräuchen von den Mazuren unterscheiden. Die Kurpen, wie alle Polen im allgemeinen kleine Gestalten und vorwiegend blond, stehen den Mazuren zwar am nächsten, haben aber zweifellos viel fremdes Blut in sich aufgenommen. Vermutlich sind sie aus der Mischung von Mazuren mit Litauern und anderen benachbarten Stämmen entstanden. Ihren Namen sollen die Kurpen von den aus Lindenbast geflochtenen Sandalen erhalten haben. Die Abb. läßt den schwerfälligen Charakter der Bevölkerung gut erkennen.



Abb. 14.

phot.: Schultz.

Abb. 15 und 16.

Cieloszka, Kreis Kolno, Kurpenhaus
und
Wiederaufbau zerstörter Häuser.

(vgl. Karte des Dtsch. Reiches, Bl. 201, Friedrichshof-Myszyniec).

Ursprünglich haben die Kurpen wahrscheinlich das ganze Waldland im Flußgebiet des Narew bewohnt; heute sind sie in der Hauptsache auf das genannte Sandergebiet, wo sie sozusagen eine Zuflucht gefunden haben, beschränkt.

Die Lebensbedingungen des ausgedehnten, sandigen, wenig fruchtbaren, meist von Wald bedeckten Sandergbietes haben die Kultur der Kurpen recht einheitlich gestaltet. Charakteristisch ist die verschiedenartige Verwendung des Holzes beim Hausbau und der Herstellung zahlreicher Gerätschaften des Hausgebrauches. Das Haus liegt mit der Giebel- also der Schmalseite zur Straße. Als Baumaterial wird fast ausschließlich Holz verwendet, nur das Fundament für die Ecken besteht aus Findlingen. Neben der Hauskonstruktion, die die obere Abbildung zeigt, sind vor allem die eigentlichen Blockhäuser charakteristisch (vgl. Abb. 35). Das Dach ist bei den Kurpenhäusern fast ausschließlich glatt mit Stroh bedeckt und in der Regel zweiteilig. Das der Straße und dem Beschauer zugekehrte Giebelfeld ist besonders kunstvoll gehalten und vielfach durch eine parkettähnliche Täfelung geziert, auf der sich häufig auch noch allerhand Darstellungen finden. Der Giebelschmuck in Gestalt von Kreuzen, wie im vorliegenden Bild, oder von Mond-sicheln, Pferdeköpfen u. a. findet sich sehr oft. Im ganzen macht das Kurpenhaus einen sauberen, schmucken Eindruck. — Ursprünglich Jäger, Holzfäller und Flößer haben sich die Kurpen mit der Rodung des Waldes mehr dem Ackerbau zugewandt, obwohl Jägerei und Fischerei noch heute beliebte Beschäftigungen sind. Die ursprünglich im Rodungsgebiet einzeln gelegenen Höfe sind daher mit fortschreitender Rodung und zunehmendem Ackerbau zu überaus charakteristischen Straßendörfern zusammengelegt, was um so bemerkenswerter ist, als sonst im Norden, namentlich in Suwałki, bei den vorherrschend wellig-kuppigen Landschaftsformen der zahlreichen Endmoränengebiete die eigentlichen Straßendörfer vielfach zurücktreten. —

Alles in allem ist das Kurpengebiet infolge seiner einheitlichen physio- und anthropogeographischen Verhältnisse eine der geschlossensten Landschaften des ganzen Gebietes. Ihm zur Seite treten die beiden vorwiegend aus wellig-kuppigen Moränenlandschaften aufgebauten Hügelländer von Mława und Kolno; den vierten und letzten Abschnitt der Płoński-Platte nimmt das im allgemeinen etwas flachere, aber seenreiche, wellig-kuppige Gebiet zwischen dem Wkratal und der unteren Weichsel ein. Suwałki bildet, schon infolge seiner abweichenden Bevölkerung, in anthropogeographischer Beziehung durchaus ein Gebiet für sich. Die polnischen Straßendörfer scheiden sich hier längs der ethnographischen Grenze vielfach auch in der Landschaft scharf von den litauischen Einzelhöfen. In der äußeren Physiognomie der Städte tritt allerdings der Gegensatz zwischen dem polnischen und litauischen Gebiet nicht hervor. Abgesehen von der Reihe der Städte am Niemen (Grodno, Kowno usw.), die vorwiegend militärischen Zwecken dienen und daher stark russisch beeinflusst sind, bieten sich in Suwałki dieselben schmutzigen, hauptsächlich durch Juden belebten Stadtbilder wie sonst in Kongreß-Polen. Übrigens haben die Städte im litauischen Gebiet fast durchweg auch einen größeren Prozentsatz polnischer Bevölkerung. —

Durch den Krieg hat der Norden, abgesehen von einzelnen Zonen, wo sich längere Zeit hindurch die Kämpfe abspielten, nicht allzuviel gelitten. Die Hauptzerstörungen finden sich naturgemäß längs der Narewlinie und ihrer Festungen, auch das Mławaer und Kolnoer Hügelland zeigt größere Verwüstungen. Durch die deutsche Verwaltung ist indessen überall schon der Wiederaufbau durch weitgehendste Unterstützung der notleidenden Bevölkerung durchgeführt oder zum mindesten in die Wege geleitet worden.



Abb. 15.

phot.: Schultz.



Abb. 16.

phot.: Schultz.

OWIAZEK STUDENTOW ARCHITEKTURY
PRZY AKADEMII GÓRNICZEJ
W KRAKOWIE

Abb. 17.

Panorama von Płock.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 31, Płock).

Die folgenden Tafeln bringen nunmehr Bilder aus dem unteren Weichseltal, der Hauptverkehrsader des Landes, die zugleich die Grenze zwischen dem Norden und der Mitte des Landes und in vielen Beziehungen durchaus eine Landschaft für sich bildet.

Abb. 17 zeigt zunächst den allgemeinen Charakter des Stromes, dessen Unterlauf mit ausgesprochenem Niederungscharakter bei Modlin beginnt. Die Weichsel (poln. Wisła) ist hier stellenweise 1 km breit. Zur Eiszeit war das Tal lange Zeit vom Eise gesperrt; unter seinem Einfluß bildeten sich 2 größere Stauseen; daher ist das untere Weichseltal zweimal stauseeartig weit, dazwischen außerordentlich schmal: die Engen von Plock und Bobrowniki trennen die beiden Becken von Warschau—Wyszogród und von Włocławek, wo das Tal lokal fast 21 km breit wird. Aus dem Warschauer Stausee fanden die Schmelzwässer übrigens eine Zeit lang Abfluß durch das Bzuratal zur Warthe und Oder. Eine flache Talwasserscheide deutet noch heute auf diese Verbindung hin, die man auch als Warschau-Berliner Urstromtal bezeichnet.

Bei Plock kommen die beiden das untere Weichseltal begrenzenden Platten, die Płońska und die Kutnoer Platte einander bis auf wenige Kilometer nahe. Dies macht die Gründung von Plock, einer der ältesten polnischen Städte, als Brückenort verständlich. Seit langem aber liegt die größere Bedeutung von Plock, das vor dem Kriege 30 000 Einwohner hatte (darunter $\frac{1}{3}$ Juden), in seiner Lage als Stromstadt: der Weichsel dankt Plock heute einen großen Teil seines Verkehrs. Das zeigt am besten die Tatsache, daß keine großen Durchgangsstraßen die Stadt kreuzen und auch keine Eisenbahn nach Plock führt. Die Stadt baut sich an der hier besonders steilen Randstufe der Płońska Platte malerisch um die Kathedrale auf und beherrscht von dem hohen Ufer aus, wie das Panorama zeigt, den gewaltigen Strom völlig. Im übrigen nimmt Plock unter den polnischen Kleinstädten insofern eine besondere Rolle ein, als die ruhige, schön gelegene Stadt, die zugleich Gouvernementshauptstadt ist, vielfach von pensionierten russischen Beamten und Offizieren als Wohnort gewählt wurde und daher über kleine, saubere, vielfach villenartige Häuser und schöne Anlagen verfügt — eine jedem fremden Besucher auffallende Ausnahme unter den polnischen Kleinstädten. In seiner ganzen Physiognomie erinnert Plock an ähnliche kleine deutsche Beamtenstädte. —

Im Mittelgrund des Bildes läßt die deutscherseits neu erbaute Brücke so recht die gewaltige Breite des Stromes erkennen, der hier durchschnittlich 750 m breit und etwa 2—4 m tief ist, aber durch Sandbänke vielfach geteilt wird. Zu russischer Zeit war hier, wie auch an anderen Stellen, die Brücke eine einfache Pontonbrücke, die im Winter abgefahren wurde. Angesichts des im Frühjahr oft mächtigen Eisganges, der zugleich große Überschwemmungen (Hochwasser bis zu 7 m) mit sich bringt, bedeutet der bewundernswert schnell erfolgte Aufbau einer festen Brücke eine besondere Leistung. —

Neben Plock ist Włocławek die bedeutendste Stadt an der unteren Weichsel. Der Ort (vor dem Kriege 33 000 Einwohner) liegt auf einer Weichselterrasse, etwa 15—20 m über dem Strom, und trägt im Gegensatz zu dem etwas stillen Plock den Charakter einer lebhafteren Handels- und Industriestadt. Die Schornsteine einiger Maschinen- und Papierfabriken machen sich im Stadtbild neben der hochragenden Kirche bemerkbar.



phot.: Praesent.

Abb. 17.

Abb. 18.

Blick von Płock weichselabwärts.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 31, Płock).

Die beiden folgenden Aufnahmen sollen zunächst das allgemeine Bild des Stromes ergänzen. Abb. 18 vervollständigt das eben gezeigte Panorama von Płock. Es zeigt den bereits erwähnten steilen Abfall der Płońska Platte gegen den Strom, der hier z. T. stark gegen das Nordufer andrängt. Deutlich treten auf dem Bilde die jungen Prallhänge, wo der Strom ständig am Ufer nagt und es unterspült, durch die helleuchtende Entblößung der Erdschichten hervor; hier bietet sich zahlreichen Uferschwalben günstige Nistgelegenheit. Sonst ist die Stufe trotz ihrer Steilheit allenthalben bewachsen. Die Hochfläche darüber ist verhältnismäßig eben und, wie die Aufnahme noch erkennen läßt, zumeist infolge des fruchtbaren Grundmoränenbodens von Feldern eingenommen; die Hochflächen-Umgebung von Płock gehört daher mit zu den fruchtbarsten und waldärmsten Gebieten des Landes. — Mitten in dem breiten, aber bis auf die schmale Fahrinne außerordentlich flachen Strom leuchten die jüngsten Sandbänke in ihrer Kahlheit weithin auf, dahinter wird eine ältere sichtbar, die schon bewachsen ist; beide fallen durch ihre langgestreckte, vielfach keilförmige Gestalt auf. Bei Hochwasser sind die niedrigen Bänke sämtlich vom Strome überflutet. Sonst zeigen die Sandbänke und Inseln reiches Vogelleben; hier brüten häufig Fluß- und Zwergseeschwalben, auch Flußregenpfeifer. — Im Vordergrund — wie auf der vorigen Aufnahme — einige Häuser der schmalen, kleinen Unterstadt von Płock, die um die Anlage und Ausladeplätze erwachsen ist und namentlich den Schiffern und Fischern Quartier bietet.

Abb. 19.

Blick von der Kirche von Karolewo auf die Weichsel.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 21, Płock).

Die Abbildung zeigt das zweite Landschaftsmotiv, das sich längs des unteren Weichseltales findet. Wo nämlich nicht, wie bei Płock, die von den fruchtbaren Grundmoränenböden bedeckten Hochflächen direkt an das Tal herantreten, schieben sich, wie in der nebenstehenden Aufnahme, zwischen Hochfläche und der eigentlichen Talniederung sandige, waldbestandene und vielfach dünenbedeckte Terrassenflächen von wechselnder Höhe über dem Fluß ein. Namentlich ist dies der Fall am Südufer des ehemaligen Włocławeker Stausees, in welchem das durch das Eis gestaute Wasser plötzlich und ruckartig gefallen sein muß. Eine solche Terrasse nimmt den ganzen Vordergrund unseres Bildes ein; sie trägt ebenfalls Dünen, denn wir blicken in der Mitte des Bildes gerade auf den charakteristischen, nach Osten gekehrten, kiefern bewachsenen Steilabfall einer dieser Dünen, die offenbar zu Zeiten gebildet wurden, als die Staubecken eben leergelaufen waren und der Sand am Boden derselben noch ohne Schutz der Vegetation war. Heute hat der Fluß — der, wie man auch aus der Lage der Sandbank sehen kann, mit dem Stromstrich stark an das Südufer andrängt — das ehemals vorhandene nördliche Ende des Dünenwalls abgetragen. Obwohl der Boden dieser Terrassen meist sandig-steril ist, und diese daher vorwiegend von einförmigen Kiefernwäldern eingenommen werden, sind sie doch für die Siedungsverhältnisse des unteren Weichseltales von großer Bedeutung. Sie bieten, wie auch die Aufnahme im Mittelgrund rechts erkennen läßt, an ihren Rändern gegen den Fluß zahlreichen Fischerdörfern Platz, deren Bevölkerung dem Fang des Weichsellachses, des Störs usw. vielfach in Raubfischerei obliegt. Erwähnenswert ist der starke deutsche Einschlag in der Bevölkerung dieser Dörfer. Die Deutschen sind namentlich aus Südwest-, z. T. auch Mitteldeutschland, besonders um 1800, zur Zeit der preußischen Herrschaft über das westliche Kongreß-Polen, eingewandert. —

Ein drittes, allerdings kaum bildlich wiederzugebendes Landschaftsbild endlich bilden die durch Deiche geschützten und als Viehweiden benutzten, oft nur wenige Meter über dem Strom gelegenen, vielfach von Altwasserresten durchzogenen fruchtbaren Niederungen.



Abb. 18.

phot.: Praesent.



Abb. 19.

phot.: Praesent.

Abb. 20.

Uferprofil an der unteren Weichsel bei Dobrzyń.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. D 31, Włocławek und E 31, Plock).

Das abgebildete Profil, das bei Dobrzyń etwa 30 km unterhalb von Plock am nördlichen Talrand der Weichsel entblößt ist, ist insofern interessant, als es einen — im nord- und mittelpolnischen Flachland äußerst seltenen — Einblick in den Aufbau der vorquartären, d. h. vor der Vereisung des Landes vorhandenen Erdschichten gestattet. Wir sehen sandige, braunkohlenführende Tone auf der rechten Seite des Bildes in horizontaler Wechsellagerung, in der Mitte der Aufnahme aber sattelförmig aufgebogen. Die Ursache dieser ziemlich beträchtlichen Schichtenstörungen war das Eis, das bei seinem Vordringen die äußerst nachgiebigen Schichten, die offenbar längs des unteren Weichseltales eine alte Erhebung gebildet haben müssen, vielfach aufgepreßt hat. Die Schichten sind tertiären Alters; es handelt sich um obermiozäne Süßwasserbildungen; die Tone sind unter dem Namen Posener Tone oder Flammentone auch in Deutschland bekannt. Es sind Ablagerungen größerer, allmählich verschwundener Sümpfe und Moore, die einst, lange vor der Eiszeit, in diesem Gebiet vorhanden gewesen sein müssen. Die starke Beteiligung sandigen Materials, die geringe Dicke der Braunkohlenflöze und die starken Störungen der Schichten haben den Abbau dieser Lager, der in früherer Zeit versucht wurde, bald unrentabel erscheinen lassen. — Für die Gestaltung des Uferprofils sind die in den Tertiärschichten enthaltenen Tonbänke nicht ohne Bedeutung. Einmal bilden sie vielfach Quellhorizonte, die längs der ganzen unteren Weichsel auftreten, vor allem aber sind sie die Ursache zahlreicher, oft recht beträchtlicher Uferabrutsche, wie man sie von Bielany unterhalb Warschau an bis weit über Dobrzyń hinaus beobachten kann.

Abb. 21.

Uferprofil an der unteren Weichsel bei Zakroczym unterhalb Modlin.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. G 32, Nowo-Georgiewsk).

Die Aufnahme zeigt eine junge Prallstelle der Weichsel unterhalb Modlin, wo der Strom im allgemeinen stärker an den Steilabfall der Płońska Platte als an das Südufer andrängt. Im Gegensatz zur vorigen Aufnahme besteht hier die ganze Steilwand ausschließlich aus diluvialen Massen, in der Hauptsache Grundmoräne. Bisweilen treten am Weichselufer auch Sand und geschichteter Ton auf, doch zeigt unser Bild nur die steilen, vielfach sogar überhängenden Wände aus Grundmoräne, die nur wenig von kleinen Hängetälchen mit wilden Sträuchern und Büschen gegliedert sind. Scheinbar ruhig liegt der Fluß da, und doch nagt er unaufhörlich am Fuß der Steilwand, bemüht, sie zu unterspülen und Material fortzuschaffen. Den Erfolg seiner Tätigkeit, die namentlich bei Hochwasser sehr gesteigert ist, sehen wir in den großen Blöcken im Vordergrund; es sind abgestürzte Partien überhängend gewordener Grundmoräne, die selbst die Vegetation, die die Oberkante der Steilwand zähe umwuchert, nicht zu halten vermag. Die Wurzeln reißen und die Sträucher stürzen mit in die Tiefe. Eine einzige Hochflut, und die Blöcke werden in kleinste Teile aufgelöst und verschwinden, der Sand geht in den Strom hinaus, die kleinen und großen Erratika, die wir zahlreich in den Grundmoränen eingeschlossen finden, bilden einen steinigen Strand, wie ihn der Vordergrund zeigt. Im ganzen erinnert das Bild an manche Strecken der deutschen Ostseeküste. — Im Mittelgrund ein kleiner Dampfer der Kais. Deutschen Weichselflotte, die sich in den Tagen der Weichselkämpfe und später um die Sicherung und den Ausbau der Weichsel als Wasserstraße, soweit es im Kriege möglich war, die größten Verdienste erworben hat.



Abb. 20.

phot.: Praesent.



Abb. 21.

phot.: Siche.

Abb. 22.

Nördliches Weichselufer bei Mochty unterhalb Modlin.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. G 32, Nowo-Georgiewsk).

Die Uferstelle liegt in der Nähe der vorigen, ist aber aus größerer Entfernung aufgenommen. Die fast ebene Hochfläche bricht, wiederum dicht bewachsen, mit steilen Wänden gegen den Strom ab. Nur hier und da erfährt die Steilwand eine Gliederung durch eines der kleinen, für gewöhnlich trockenen, von üppig wucherndem Gesträuch erfüllten Tälchen, die meist stufenförmig über dem Haupttal münden (sogen. Hängetälchen). Das Uferprofil aber ist ein anderes; nur der untere Teil besteht wie in dem vorigen Falle aus ungeschichteter Grundmoräne, deren charakteristische Abbrüche mehrfach sichtbar sind. Über der Moräne aber liegen hier feine, horizontal geschichtete und gebänderte blaß-braunrot gefärbte Tone, die Absätze langsam fließender, gestauter Eisschmelzwasser. Sie erhöhen durch den Farbenkontrast zu den braungelben Grundmoränenwänden und die saftige, grüne Vegetation darüber wirkungsvoll den malerischen Eindruck der Landschaft. Am Fuß der Steilwand sind die gerade an dieser Stelle außerordentlich deutlich ausgesprochenen terrassenförmig übereinander liegenden Wasserstandsmarken beachtenswert, die sich z. T. bis über 3 m über den Fluß erheben. Erst über ihnen können sich Schutthalde bilden, so daß im ganzen ein sehr charakteristisches Querprofil der Wände entsteht. —

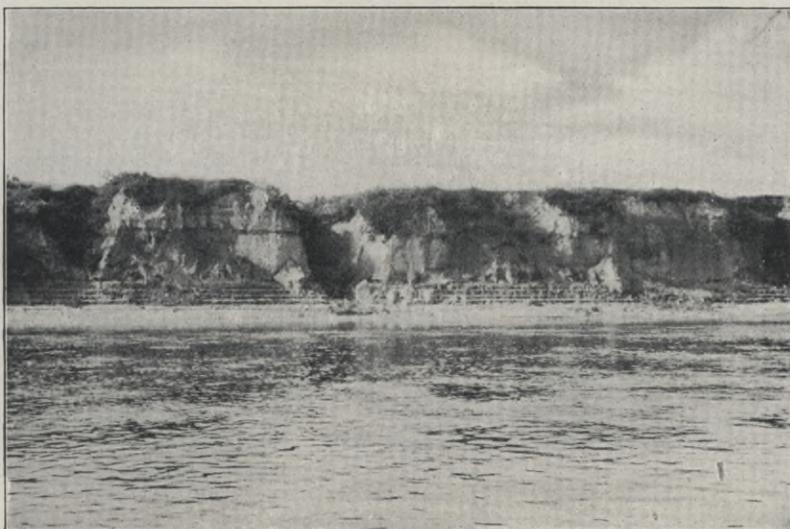
Erwähnt sei noch, daß an mehreren Stellen zwei durch geschichtete Bildungen getrennte Grundmoränen beobachtet sind; man hat daher auf eine zweimalige Vereisung des polnischen Flachlandes geschlossen.

Abb. 23.

Weichselterrasse am Nordufer der Weichsel bei Biskupice.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 31, Plock).

Die Situation ist ähnlich wie bei Karolewo (Abb. 19), diesmal aber am gegenüberliegenden (Nord-)Ufer der Weichsel. Im Hintergrund rechts ist hier noch ein Stückchen der Hochfläche sichtbar; den ganzen Mittelgrund aber nimmt eine etwa 5—8 m über dem Strom gelegene Terrasse ein, die mit einer entsprechend hohen Stufe gegen den Strom abbricht. Es ist der Rest eines höher gelegenen älteren, wahrscheinlich diluvialen Talbodens der Weichsel, in den sich der Strom später eingeschnitten hat. Gerade dieses 5—8 m Niveau tritt an der unteren Weichsel sehr häufig auf; Reste dieses Talbodens finden sich gelegentlich sogar mitten im Strom, wo diese von Weiden, Pappeln, seltener von Kiefern und Birken bestandenen höheren Inseln zum Unterschied von den rezenten flachen, höchstens $\frac{1}{2}$ —1 m aufragenden Sandbänken „Kempen“ genannt werden. Der Boden der Terrasse ist, wie die Abbildung zeigt, sandig und wenig fruchtbar; so erklärt sich die Ausbildung der geschlossenen Kiefernheide; einzelnes Wacholdergestrüpp reicht bis an den Terrassenrand im Vordergrund. Am Abfall sind wiederum die Marken der verschiedenen, wechselnden Wasserstände zu sehen, deren Höhe durch die nebenstehende menschliche Figur recht gut sichtbar wird. Das Material dieser kleinen Flutterrassen besteht teils aus anstehendem, teils aus ortsfremdem, vom Flusse herbeigeschafftem Material. Die Anwesenheit der vielen kleinen und großen Steine erklärt sich aus dem ziemlichen Steinreichtum der in den früheren Bildern gezeigten Grundmoränen.



phot.: Siche.

Abb. 22.



phot.: Praesent.

Abb. 23.

Abb. 24 und 25.

Wyszogród an der Weichsel mit der neuen Brücke
und
Weichselufer mit Anlegestellen.

(vgl. Karte des westl. Rußl., Bl. F 32, Wyszogród).

Während die bisherigen Aufnahmen von der unteren Weichsel vor allem die Natur des Stromes und seines Tales zeigten, sollen in den beiden folgenden Aufnahmen die anthropogeographischen Verhältnisse des Gebietes noch etwas näher erläutert werden.

Außer Plock und Włocławek, den beiden bedeutendsten Orten an der unteren Weichsel, gibt es unterhalb Modlin keine einzige größere Stadt am Strom. Zakroczym, Czerwińsk, das hier abgebildete Wyszogród, Dobrzyń und Nieszawa sind sämtlich kleine unbedeutende Orte. Wyszogród z. B. hatte vor dem Kriege rund 4000 Einwohner, darunter 3000 Juden. Neben dieser Reihe eigentlicher Stromstädte, die fast sämtlich am hohen rechten Ufer der Weichsel liegen, findet sich noch eine zweite Zone von Städten, die auch noch zum Talgebiet zu rechnen sind; sie liegen aber nicht am Flusse selbst, sondern unmittelbar am oder dicht beim Talrand; hierher sind Gombin, Gostynin und auch einzelne kleine, z. B. Iłów und Kowal zu rechnen. Sie sind offenbar fast alle ihrer Verkehrslage wegen gegründet. Die meisten dieser Weichselstädte sind sehr alt. Wyszogród wird wie Plock schon im 13. Jahrhundert erwähnt; Włocławek findet sich schon im 12. und Czerwińsk sogar schon im 10. Jahrhundert genannt. Die äußere Physiognomie fast aller dieser kleinen Orte ist das übliche häßlich-schmutzige Gepräge der polnischen Kleinstädte. Wyszogród liegt ähnlich wie Plock direkt an dem hier allerdings stärker zertalten Steilrand der Płónsker Hochfläche gegen den Strom, aber es fehlt die ragende Kirche, die bei dem Panorama von Plock das gegebene Zentrum des ganzen Bildes ist; kahl und niedrig liegen hier die Häuschen am Talrand. Wyszogród war im Mittelalter ein bedeutenderer Ort; später aber hat Warschau allmählich den gesamten Handel und Verkehr an sich gezogen.

Im Vordergrund die von den Deutschen neu erbaute Brücke von über 1 km Länge; der Strom ist hier 1050 m breit einschl. 150 m Inselbreite. Von Wyszogród aus führt eine wichtige Straße ins Bzuratal und nach Warschau. —

Das untere Bild gibt mit dem oberen zusammen eine Vorstellung von dem geringen Schiffsverkehr, der auf der Weichsel herrscht. Die eingangs gezeigten Bilder des Stromes, wie seines Nebenflusses, des Narew, haben bereits den außerordentlich schlechten Zustand der unregulierten Wasserstraßen gezeigt, die infolge gänzlicher Vernachlässigung im Laufe der Zeit mehr und mehr versandet sind. So ist es erklärlich, daß die Weichsel, dieser gewaltige Strom, selbst in seinem Unterlauf der Schifffahrt kaum nutzbar ist. Schmal und wenig tief ist die Fahrrinne; sie windet sich mit dem mäandrierenden Stromstrich ständig von einem Ufer zum andern und stellt so an die Aufmerksamkeit der Schiffer dauernd hohe Anforderungen. Abgesehen von der ausgedehnten Holzflößerei werden fast nur landwirtschaftliche Produkte zu Wasser verfrachtet. Bei Orten, die direkte Eisenbahnverbindungen hatten, lohnte sich der Wasserweg nicht, weil die Fracht infolge der langen Fahrt verhältnismäßig sehr hoch war. So erklären sich die hier abgebildeten primitiven Anlegestellen in Wyszogród, die aber auch in Plock und Włocławek nicht sehr viel besser sind. Es fehlt an gemauerten Kais, an geeigneten mechanischen Ladevorrichtungen und selbst an Schuppen zum Unterbringen der Waren. — Die in Benutzung befindlichen Kähne hatten im Durchschnitt 40—50 m Länge und 10 m Breite; manchmal sperrt ein einziger solcher Kahn die ganze Breite der Fahrrinne! Die Kähne sind meist aus Holz, z. T. auch aus Eisen. Daneben verkehren auch Segelschiffe, die Berlinken, mit eisernen Seitenwänden oder kleine Segelfahrzeuge, Barken genannt. Im ganzen hat die gesamte Weichselflotte in Friedenszeiten aus ungefähr 500 verschiedenartigen Fahrzeugen bestanden; darunter waren, wie berichtet wird, etwa 30 Dampfer.

Während des Winters ist die Schifffahrt durch das Eis verhindert. Die Weichsel friert fast regelmäßig jedes Jahr etwa von Mitte Dezember bis Anfang März zu.



Abb. 24.

phot.: Praesent.

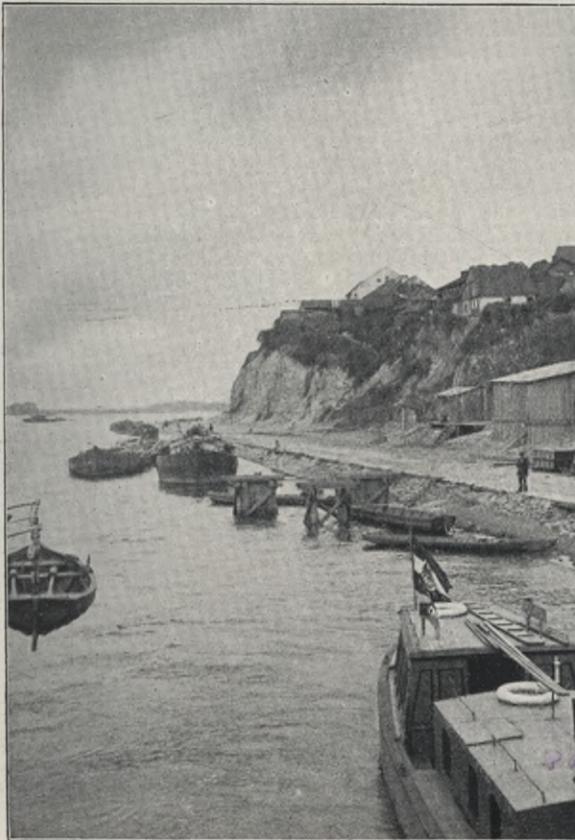


Abb. 25.

phot.: Friederichsen.

BIURO KRAKOWSKIE
 ZBIORNIKI
 W KRAKOWIE

Abb. 26 und 27.

Mündung des Augustowski-Kanals bei Niemnowo

und

Panorama des Niementales 5 km unterhalb Grodno, abwärts gesehen.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. N 26, Sopoćkinie und N 27, Grodno).

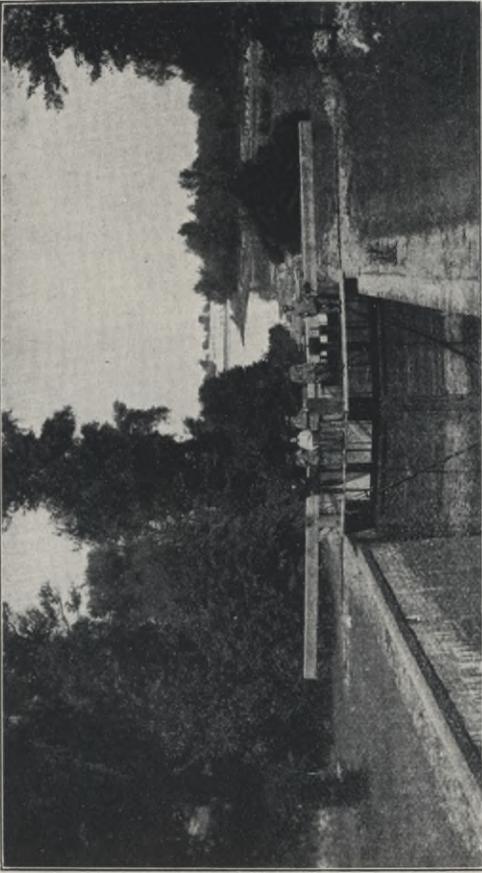
Als Verbindung des Weichselsystems mit dem des Niemen besitzt der Augustowski-Kanal eine gewisse Bedeutung für Kongreß-Polen. — Nächst der Weichsel ist der Niemen der bedeutendste Fluß des Landes und bildet zugleich von Grodno an die Ostgrenze des Gouvernements Suwalki. Sein Tal besitzt einen landschaftlich durchaus eigenartigen, vielfach sehr schönen Charakter. In tief eingeschnittenem, von zahlreichen Terrassen begleitetem, viel gewundenem, jugendlichem Tal (Abb. 27) durchquert der Niemen zunächst unterhalb von Grodno, das sich malerisch an den hohen, steilen Terrassengehängen des Tales aufbaut, die Fortsetzung der aus Suwalki beschriebenen Sanderzone. In ähnlichem Tal durchbricht er sodann unterhalb der von rechts einmündenden Merezczanka, ähnlich einem Gebirgsfuß mit starker Strömung, die östliche Fortsetzung der saenreichen Suwalkier Moränenlandschaft etwa bis Kowno. Erst unterhalb dieser Stadt nimmt er mit seinen zahlreichen Sandbänken den Charakter eines ruhigeren Flachlandsstromes an. — Der Verkehr auf dem Niemen ist im allgemeinen gering. Dampfer verkehren flußauf nur bis Kowno (bezw. Olita); Motorboote vermögen allerdings bis über Grodno hinaus zu gelangen, doch dauert die Fahrt stromauf bei der starken Strömung verhältnismäßig lange. Kommt der Niemen daher als Wasserstraße für den allgemeinen Güterverkehr nur wenig in Betracht, so ist er nebst dem Augustowski-Kanal für den Flußverkehr von um so größerer Bedeutung.

Die Mündung des bereits in den Jahren 1825—37 erbauten 20 m breiten Kanals (Abb. 26) liegt etwa 30 km unterhalb von Grodno. Die Anlage des Kanals erinnert in den großen Zügen an die Führung des alten Finowkanals, der ebenfalls durch ein Sandergebiet im Vorland baltischer Endmoränen verläuft. Der Augustowski-Kanal passiert die flachen, sanft nach dem Niemen zu abgedachten, von ungeheuren, weiten siedlungsfeindlichen Wäldern bedeckten Sandergebiete im Vorlande der polnisch-baltischen Endmoränen nordwestlich und nördlich von Augustów. Hier liegt die Wasserscheide zwischen dem Niemen (bezw. seinem Nebenfluß Czarna Hańcza) und der Netta-Biebrza-Weichsel wenig östlich von Augustów in etwa 130 m Höhe. Da das Gefäll von der künstlich durchstochenen Wasserscheide zum Niemen rund 40 m, nach der Weichsel zu 15 m beträgt, war die Anlage einer Reihe von Schleusen erforderlich. Für größere Schiffe, wie sie z. B. auf der Weichsel üblich sind (40 m Länge bei etwa 1 m Tiefgang) ist der Kanal infolge des ungünstigen Wasserstandes im Juni bis September zumeist nicht befahrbar. In den Wintermonaten (Dezember bis März) ist der Kanal fest zugefroren. Seine eigentliche Bedeutung liegt daher vor allem in der Benutzung als Abfuhrweg für Holzflöße, wie sie Abb. 26 zeigt.

Der Augustowski-Kanal ist bisher der einzige Kanal im Bereich des eigentlichen Kongreß-Polen — obwohl die Polnische Niederung mit ihrem Netze sich rechtwinklig kreuzender breiter Täler über ein großartiges ausgebautes Wasserstraßensystem verfügen könnte. Als Verbindungen des Weichselsystems mit den benachbarten Flußsystemen sind noch der Bug-Dniepr-Kanal und der Bromberger Kanal, der das Weichsel mit dem Odersystem verbindet, zu erwähnen.

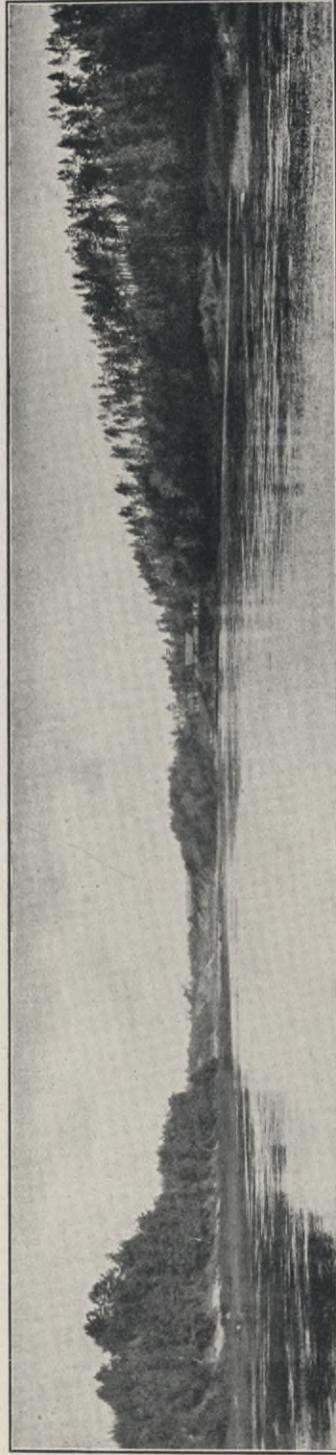
Die Regierung des Landes wird künftig dem Ausbau der Wasserstraßen ihre besondere Aufmerksamkeit widmen müssen. Eine Regulierung der hauptsächlichsten Flüsse wird, so teuer sie sich stellen mag, eine der notwendigsten Aufgaben der Innenkolonisation sein, aber sicherlich auch zu einem gesteigerten Wohlstand des Landes nicht unerheblich beitragen können. Der orographische Aufbau Kongreß-Polens eröffnet die größten Aussichten für einen umfangreichen, internationalen Durchgangsverkehr in der Richtung von Osten nach Westen. Selbstverständlich wird auch ein Ausbau der übrigen Verkehrswege statthaben müssen. Das Eisenbahnnetz (vgl. die Übersichtskarte) ist noch außerordentlich weitmaschig; die Anschließung der einzelnen Gebiete muß daher viel stärker als bisher erfolgen und namentlich der Anschluß an die Nachbargebiete im Interesse gemeinsamer Handelsbeziehungen gefördert werden.

Die günstigsten Vorbedingungen in verkehrsgeographischer Beziehung bietet jedoch nicht das nördliche, sondern das mittlere Kongreß-Polen, dem wir uns nun zuwenden.



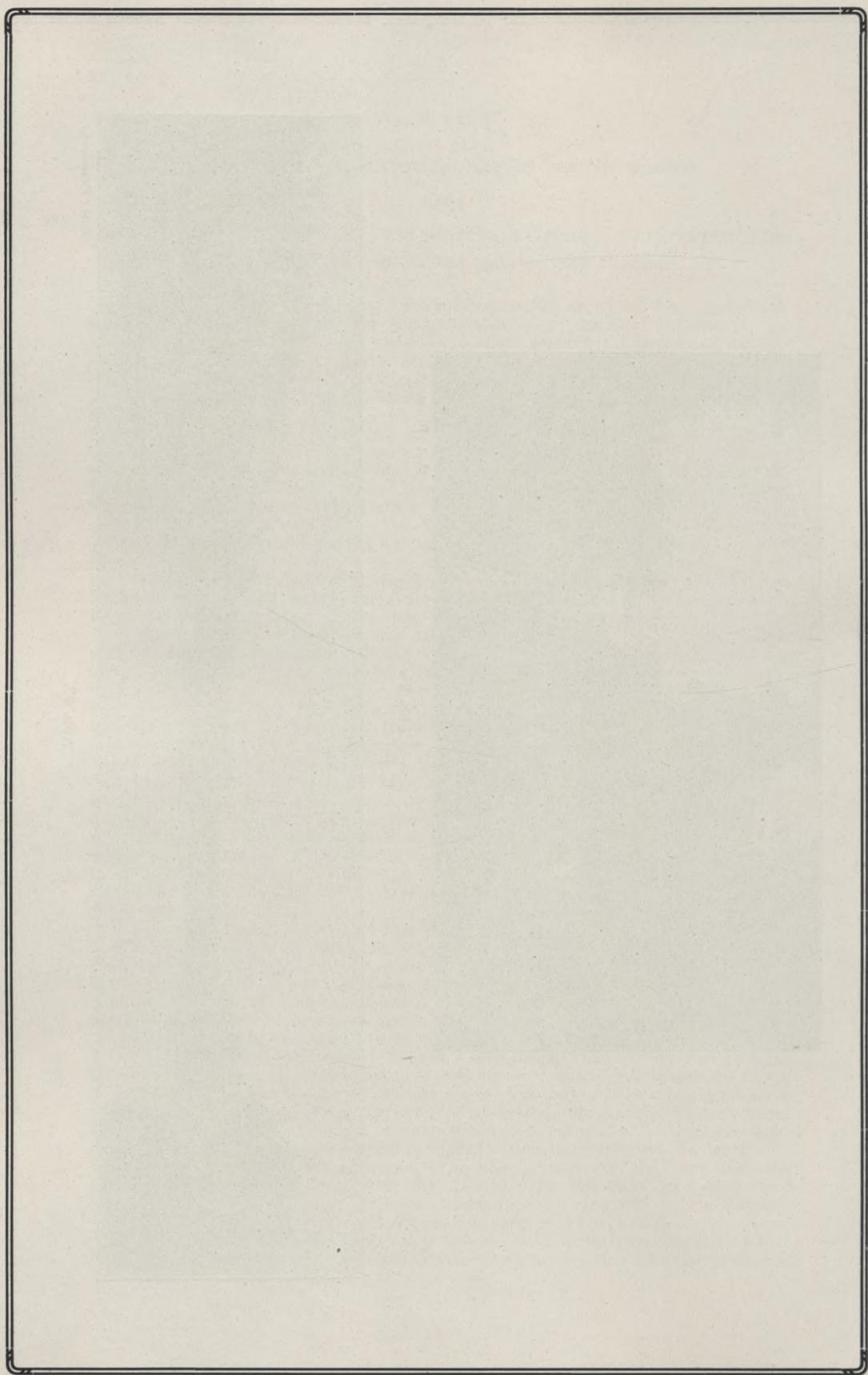
phot.: Praesent.

Abb. 26.



phot.: Praesent.

Abb. 27.



Das mittlere Kongreß-Polen.

„Einförmige Brachäcker, sumpfige Wiesen, rechtwinklige Hütten, am Horizont die Pappeln eines Herrenhauses und weiterhin endlose Felder, die ein Streifen Wald begrenzt, das ist alles.“

Sienkiewicz „Ohne Dogma“.

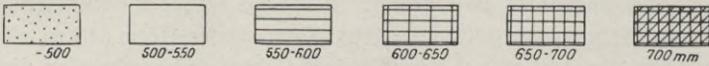
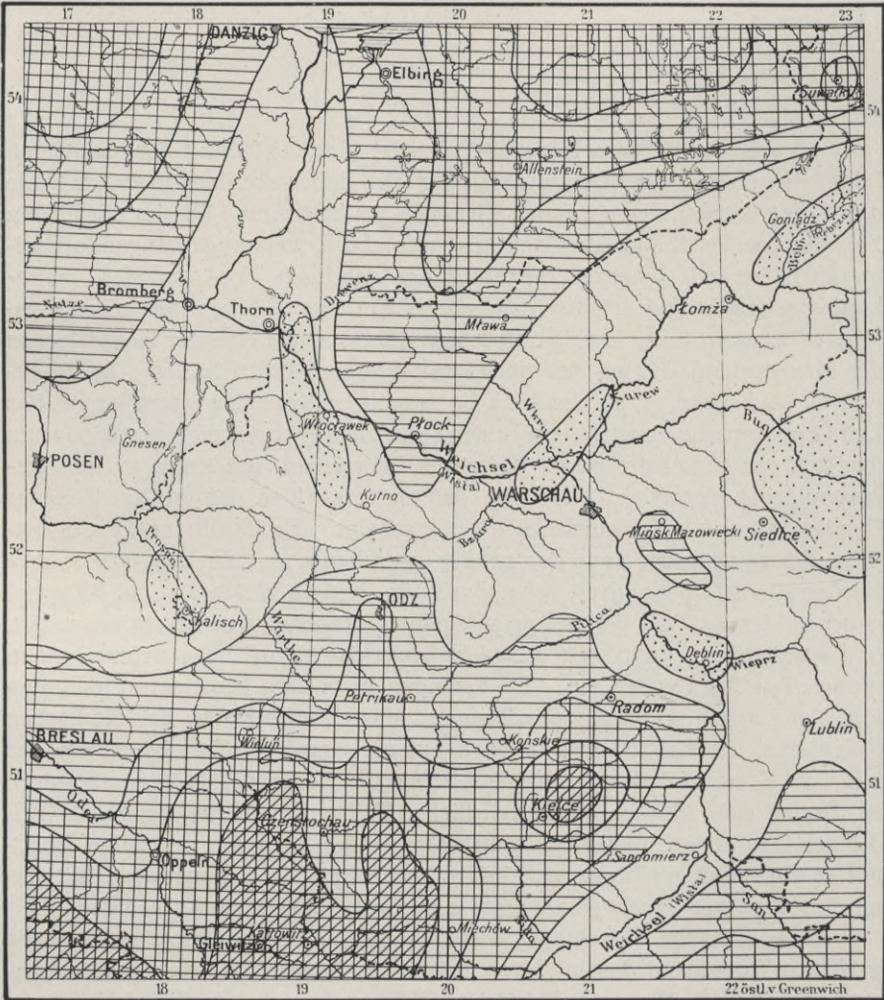
„Vereinzelt wölbte sich ein Hügel von unfruchtbarem Flugsand, wie eine Beule gelblich schimmernd zwischen der feierlichen Gewandung des Hafers und Roggens Birkenschonungen und kleine Waldgehege träumten zwischen den Getreidefeldern“

Jeromski „Der Rächer“.

Auch das mittlere Kongreß-Polen ist eine Schöpfung des diluvialen Inlandeises; seine Oberflächengestaltung wird daher ebenfalls in erster Linie durch den Verlauf der einzelnen Eisrandlagen bestimmt. Wie im nördlichen Teil des Landes finden sich deutlich verfolgbare, zusammenhängende Endmoränenzüge mit scharfer Trennung des sandigen Vor- und des welligkuppigen Hinterlandes. Nur nehmen die Formen südwärts ein stärker gealtertes Aussehen an; fast überall fehlen die Seen, die eine der Hauptzierden der Moränenlandschaften des nördlichen Kongreß-Polen bilden. Dafür gewinnen die breiten, oft staubeckenartig erweiterten Schmelzwassertäler, die das Land geradezu mit einem Netzwerk sich rechtwinklig kreuzender und wiederum diagonal zusammenstrebender Talungen überziehen, mit ihren weiten Terrassenflächen derart an Bedeutung, daß um ihretwillen der mittlere Teil des Landes zumeist außerordentlich eben erscheint. Es ist die natürliche östliche Fortsetzung der Zone der großen norddeutschen „Urstromtäler“; ihre Nordgrenze ist in Kongreß-Polen durch das untere Weichsel- und Narewetal gegeben. Große Teile der niedrig gelegenen Talflächen sind zudem versumpft, und ausgedehnte, dünn oder gar nicht besiedelte Moorflächen nehmen einen großen Teil des Landes ein. Sie bedingen auch eine besondere Siedlungsform, die sogen. Holländer-Siedlungen, Marschhufendörfer der deutschen Kolonisten, die sich im wesentlichen auf die sumpfigen Talungsgebiete des mittleren Kongreß-Polen beschränken. Wo der Boden der Täler sandig-steril ist, finden sich, ähnlich wie im nördlichen Teil, ausgedehnte, ärmliche Waldungen. In ihnen führen an künstlich gerodeten Stellen armselige Waldhöfe ein weltabgeschiedenes, einförmiges Dasein. — Bodenschätze hat das mittlere Kongreß-Polen so wenig wie der nördliche Teil des Landes.

Neben diesen Verschiedenheiten in der Bodengestaltung gewinnt die geringere Höhenlage des mittleren Teiles des Landes, der sich niederungsartig zwischen den Polnisch-Baltischen Höhenrücken und das Polnische Berg- und Hügelland einschiebt, Bedeutung. Während selbst der Baltische Höhenrücken noch Höhen über 300 m erreicht (Kernsdorfer Höhe 313 m, allerdings schon jenseits der Grenze auf preußischem Gebiet), überschreiten die Hochflächen in der Gegend der unteren Weichsel vielfach kaum 100 m.

Dies wird für die klimatischen Verhältnisse des Landes, das im übrigen ausgesprochenen Übergangscharakter zwischen dem ozeanischen west- und kontinentalen osteuropäischen Klima trägt, entscheidend. Zwischen dem Baltischen Höhenrücken mit seinem verhältnismäßig kühlen Klima und reichlichen (600 mm +) Niederschlägen im Norden und der durch niedrige Winter- aber relativ hohe Sommertemperatur und sehr hohe Niederschläge



Karte III

Niederschlagskarte von Kongreß-Polen

nach Kölzer.

(700 mm +) ausgezeichneten Mittelgebirgsschwelle im Süden läßt die Polnische Niederung mit ihrer rund nur 500 m betragenden mittleren jährlichen Niederschlagsmenge klar den Einfluß ihrer geringeren Höhenlage erkennen. Deutlich wie auf einer Höhengschichtenkarte spiegelt sich daher in der Niederschlagskarte Kongreß-Polens (Karte III) der allgemeine orographische Aufbau des Landes. Klar tritt dies auch in den biographischen Verhältnissen hervor. Die Misch- und Kiefernwälder des mittleren Kongreß-Polen unterscheiden sich von den floristisch anders gearteten Moränenlandschaften des nördlichen Kongreß-Polen mit ihren Seen, Mooren und Sümpfen. Ähnliches zeigt auch die Fauna; eine größere Anzahl von Tierverbreitungsgrenzen drängt sich in der Nähe der Grenze des nördlichen und mittleren Kongreß-Polen zusammen.

Daneben treten die Unterschiede zwischen dem Osten und dem Westen des Gebietes etwas zurück, wenn sie auch, namentlich in Hinsicht auf die wirtschaftlichen Folgen, gerade für den mittleren Teil des Landes nicht übersehen werden dürfen: Westpolen ist wesentlich wärmer als Ostpolen. Das kommt schon in den Temperaturmitteln zum Ausdruck; Brest-Litowsk an der Ostgrenze Kongreß-Polens hat $7,2^{\circ}$, Kalisch an der Westgrenze $8,1^{\circ}$ mittlerer Jahrestemperatur, und sicher noch beredter sprechen die folgenden Zahlen: an der Westgrenze Kongreß-Polens dauert der Winter nur 89, hingegen an der Ostgrenze 117 Tage.

Alles dies zusammen hat natürlich auf die anthropogeographischen Verhältnisse nicht zu unterschätzende Rückwirkungen. Verkehrsgeographisch wird die große Ebenheit des mittleren Kongreß-Polen, wo das reichgegliederte Talnetz zugleich die großen Leitlinien des Verkehrs zieht, von größter Bedeutung für das ganze Land. Daneben aber wird wirtschaftsgeographisch die Tatsache, daß die Vegetationszeit im Westen fast 3 Wochen länger ist als im Osten mit von entscheidender Bedeutung: wesentliche Unterschiede, die sich in den nachfolgenden Bildern zwischen den westlich und östlich der Weichsel liegenden beiden Teilen des Landes auftun, haben darin mit ihren tieferen Grund.

Wir beginnen mit dem westlichen Teil des Landes.

Abb. 28.

Endmoränenhügel bei Rzgów, südlich Lodz, vom Denkmalsberg aus.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 35, Pabianice).

Der westliche Landesteil umfaßt folgende drei Diluvialplatten: zwischen Weichsel und Bzura die Kutnoer Platte, zwischen Prosna und Warthe die Kalischer Platte und endlich zwischen Warthe und Weichsel die Warschau-Lodzer Platte (vgl. Karte II). Nach Süden zu steigen die Platten an, die Warschau-Lodzer Hochfläche erreicht namentlich in der Gegend von Lodz bedeutende Höhen (über 200 m).

Die vorliegende Aufnahme zeigt einen Ausschnitt aus dem Endmoränengelände nördlich des kleinen Städtchens Rzgów, ca. 8 km südlich von Lodz. Das Eis hat hier bei seinem Rückzug zweimal kurz hintereinander deutlich markierte Randlagen hinterlassen; sie ziehen in Gestalt von zwei parallelen kiesig-sandigen Hügelreihen von Lodz in südsüdöstlicher Richtung auf Rzgów. Das Bild zeigt eine Einzelheit aus dem westlichen Zug; man erblickt im Mittelgrund einen der charakteristischen, etwas abgeöschten, nicht sehr hohen Hügel, deren sandig-kiesiger Boden im Vordergrund und an den Steinhäufen längs des Weges sichtbar wird. Allgemein ist der Boden sehr dürrig; vielfach wird der Sand verweht (man beachte die hellen Stellen an den Flanken des Hügels). Man ist daher bemüht, das Gelände mit Kiefern neu anzupflanzen. Das Dorf im Hintergrund ist Ruda bei Lodz; das schwach ausgedehnte Tälchen, das sich zwischen dem Dorf und der Endmoränenkuppe entlang zieht, ist der Oberlauf des Ner, des Nebenflusses der Warthe, dessen Quellflüsse diesem Gebiet entspringen.

Zur Erinnerung an die schweren Kämpfe bei Lodz (November 1914) hat man jetzt auf einem dieser Hügel ein mächtiges, aus Findlingen der nächsten Umgebung aufgebautes Denkmal errichtet. An seinem Fuße ruhen in Massengräbern einige Tausend deutsche Krieger und Russen.

Abb. 29.

Die Endmoränenhöhen der Orla Góra westl. der Chaussee Koło-Turek.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. C 33, Koło).

Die Orla Góra, ungefähr 9 km südwestlich von Koło, ist eins der großartigsten, bisher kaum bekannt gewordenen Endmoränengebiete des mittleren Kongreß-Polen.

Ähnlich wie später das untere Weichseltal war auch das untere Warthetal (poln. Warta) vom Eise blockiert, dessen Rückzugsstadien in einer Reihe sehr gut ausgeprägter Endmoränenzüge bestehen, die (wenn die alten Höhenbestimmungen der russischen Karte richtig sind) bis über 170 m Höhe erreichen und sich damit fast 100 m über den nur wenige Kilometer entfernten, stauseeartig erweiterten Niederungen des Warthetales erheben. Die Endmoränen, die offenbar den Rand eines selbständigen, nur langsam zurückweichenden Eislobus gebildet haben, füllen das ganze dreieckförmige Gelände zwischen Koło, Turek und Konin. Die einzelnen Hügel zeigen, wie die Abbildung gut erkennen läßt, steile, z. T. noch wenig verwaschene Formen; vereinzelt umschließen sie auch noch vermoorte, abflußlose Becken. Der Boden ist sehr sandig, z. T. auch kiesig, und daher recht wenig fruchtbar. So erklärt sich die Erhaltung einzelner größerer und kleinerer Waldpartien. Auch die vielfach einzeln und versteckt gelegenen Siedlungen sind in ihrer Anlage durch die ungünstigen Bodenverhältnisse und die wellig-kuppigen Landschaftsformen bedingt.

Die Aufnahme kann, mit der vorigen zusammen, für den westlichen Landesteil als typisch gelten. Die jungen Formen lassen sich ungefähr bis zu einer Linie verfolgen, die vom Wartheknie im Bogen auf Opoczno, sodann südlich an Radom vorbei auf das Weichseltal zu verläuft.



Abb. 28.

phot.: Praesent.



Abb. 29.

phot.: Siche.

Abb. 30.

Ås bei Radziejów.

(vgl. Karte des Dtsch. Reiches, Bl. 279, Popowo-Radziejów).

Mit den Endmoränen verknüpft treten gerade im mittleren Kongreß-Polen mehrfach interessante Bildungen auf, die man auch aus Norddeutschland kennt und als Åsar bezeichnet.

Unweit der deutschen Grenze und des bekannten Goplosees erhebt sich z. B. inmitten einer sonst flachen, stellenweise sandigen Grundmoränenebene das nebenstehend abgebildete wallartige NNW-SSO gerichtete, über 3 km lange Ås, dessen der deutschen Grenze zugekehrte Westflanke unsere Aufnahme zeigt. Es setzt sich später noch in einem Zug aneinander gereihter länglich-runder Hügel in mehr südöstlicher Richtung fort und läuft radial auf die den unweit gelegenen Głuszyn-See bogenförmig umgebende, wellig-kuppige Moränenlandschaft zu. Das Material ist im vorliegenden Falle sandig und kiesig, gelegentlich kommen größere Steinester vor. An der Flanke, z. B. an der Straße im Mittelgrund, ist Grundmoräne aufgeschlossen. Die petrographische Zusammensetzung legt den Gedanken nahe, daß die in Spalten unter das Eis geratenen, also subglazial-tunnelartig fließenden Wasser das Ås abgelagert haben.

Die Åsar sind auch im polnischen Flachland eine der typischen Begleitformen der Endmoränenlandschaften und der durch sie angezeigten Stillstandslagen. So finden wir sie ferner bei den Endmoränen in der Umgegend von Gombin—Gostynin, bei Plock, bei Turek und an mehreren andern Stellen. —

Der im Mittelgrund des Bildes verlaufende Weg gibt mit der folgenden Aufnahme zusammen zugleich eine Vorstellung von den oft in schlechtestem Zustand befindlichen Landwegen und Straßen Kongreß-Polens.

Abb. 31.

Söll-Landschaft bei Wola Lewicyńska südlich Grójec.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. H 34, Grójec).

Der Schatz an Einzelformen ist im übrigen derselbe wie im nördlichen Kongreß-Polen. Größere Seen treten sehr zahlreich noch auf der Kutnoer Platte auf, setzen aber nach Süden zu vollständig aus. Auf der Kalischer und Warschau—Lodzer-Platte finden sich nur noch kleine, rundliche glaziale Seenbecken, die unter dem Namen Sölle auch im nördlichen Teil von Norddeutschland allgemein bekannt sind.

Das hier abgebildete Soll liegt mit mehreren anderen in der Nähe befindlichen im Hinterland eines aus der Gegend von Grójec in der Richtung auf das Pilicatal zu verlaufenden Zuges von Endmoränenhügeln, die aber landschaftlich nicht so stark hervortreten, wie die in Abb. 28 und 29 wiedergegebenen. Offenbar hat der Eisrand hier nur eine vorübergehende Stillstandslage gehabt; das zeigt auch schon die im Bilde deutlich zum Ausdruck kommende Flachheit des Gebietes in der unmittelbaren Nähe der Endmoränen, das sonst wellig-kuppigere Formen aufweisen müßte. —

Die Sölle sind ein wichtiges Mittel, um das Alter der Vereisung in diesem Teil des Landes festzustellen. Es ist nicht anzunehmen, daß diese kleinen Hohlformen eine ganze Interglazialzeit überdauert haben. Eine mehrfache Wiederholung der Vereisung vorausgesetzt, ist also auch das mittlere Kongreß-Polen zweifellos noch zum Ausdehnungsgebiet der letzten Vereisung zu rechnen; es weist dieselben Formen auf wie die südliche Provinz Brandenburg; beide Glazialgebiete haben das gemeinsam, daß sie zwar keine Seen mehr haben, wohl aber noch Sölle aufweisen.



Abb. 30.

phot.: Siche.



Abb. 31.

phot.: Siche.

Abb. 32.

Bauern aus Sieradz.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. C 35, Sieradz).

Im Gegensatz zum nördlichen Kongreß-Polen, namentlich Suwalki, besitzt der mittlere Teil des Landes im großen und ganzen eine einheitlichere Bevölkerung. Während dort der abgeschlossene Charakter einzelner, häufig schwer zugänglicher Landschaftsteile von vornherein eine stärkere Absonderung der verschiedenen Bevölkerungsgruppen zuläßt, begünstigt die Ebene die Ausbreitung eines und desselben Bevölkerungselementes und zugleich den Ausgleich einzelner besonderer Stammeseigenschaften. Daher ist das Land um die mittlere und untere Weichsel zugleich das Kerngebiet des polnischen Staates gewesen; deutlich läßt überdies der Name „Polen“ (poln. pole = das Feld oder Flachland) die Beziehung zur Ebene erkennen. Freilich bergen dieselben geographischen Verhältnisse, die hier die Entstehung und Ausbreitung eines größeren Staatswesens ermöglichten, zugleich Nachteile für dessen Fortbestand. Im Flachland fehlen die natürlichen Grenzen, die das eigene Staatswesen gegen die Nachbargebiete abschließen, und ihm zugleich einen gewissen Schutz und innere Geschlossenheit verleihen. Leicht mischt sich daher in der Ebene die Bevölkerung mit der der Nachbarstaaten und die Herausbildung von Zonen ausgesprochenen Völkergemisches, wie sie an der West- und Ostgrenze Kongreß-Polens entgegentreten, ist ebenfalls eine Folge dieser Verhältnisse. —

Den Kern der polnischen Bevölkerung im mittleren Kongreß-Polen bilden die Mazuren, die mit Ausnahme der bereits erwähnten Kurpen fast das ganze polnische Flachland mit Ausnahme Suwalkis erfüllen (vgl. Karte VI). Nach Osten zu reichen sie fast bis an den Bug, im Südosten grenzen sie an die mit den Ruthenen verwandten Podlasier. Im Westen, wenigstens im Prosnagebiet, reichen die Mazuren ebenfalls bis an die Grenze Kongreß-Polens. Nur zwischen unterer Warthe und Weichsel schieben sich die bereits unter deutschem Einfluß stehenden Kujawen ein, deren Besonderheit sich z. B. im Hausbau zeigt. Ferner bilden die Łowiczer inmitten des sonst einheitlich von Mazuren bewohnten Weichselgebietes eine besondere, selbständige Gruppe.

Unter den Mazuren selbst finden sich verschiedene Untergruppen: die Kalischer, Sieradzer, Dobrzyner und die Łeczyyer, die in Dialekt, Tracht, Sitten und Gebräuchen mehr oder weniger große Unterschiede aufweisen. Eine allgemeine Besonderheit der Mazuren ist der Dialekt, der sich durch ein gewisses Lispeln auszeichnet. Übrigens hat sich unter dem Einfluß seiner Umgebung der Mazur im mittleren Kongreß-Polen anders entwickelt als im nördlichen Teil des Landes. Während die Bevölkerung dort im allgemeinen vielfach als verschlossen und schwerfällig geschildert wird, gilt der Mazur der polnischen Ebene als offen, lebhaft, fröhlich, tapfer aber auch als eigensinnig und sorglos. Kurz, er repräsentiert sehr gut gewisse Charakterzüge, die man dem polnischen Volk als solchem zuschreibt, namentlich auch eine oft bis ans Sorglose streifende Leichtlebigkeit. Trunk, Spiel und Tanz sind sehr beliebt. Vielleicht sind alle diese Eigenschaften aus der langen Unterdrückung des Volkes durch den Adel entstanden; wahrscheinlich sind sie aber auch mit eine Folge der so häufigen Überflutung polnischen Bodens durch Kriege, die der offene Durchgangscharakter des Landes mit sich brachte. — Die Tracht der Mazuren (langer, grauer oder weißer Rock „sukmana“ mit roten oder blauen Aufschlägen) verschwindet immer mehr unter dem Einfluß der modernen Industriestädte.

Nur einzelne Untergruppen haben ihre ursprüngliche Tracht bewahrt, vor allem die Sieradzer, die hauptsächlich im Warthegebiet um den gleichnamigen Ort herum ihre Sitze haben und wenig mit der Industriebevölkerung des Lodzer Kreises in Berührung kommen. Die Männer tragen noch heute eng anliegende rote Jacken mit blanken Messingknöpfen und rotblau gestreifte Hosen. Allerdings kommen die Trachten nicht immer zur vollen Geltung. Charakteristisch ist, daß ganz allgemein die polnischen Bauern nicht nur im Winter, sondern vielfach auch im Sommer dicke Pelze tragen; nicht wundern darf man sich, daß sich in ihnen nicht selten die als Überträger des Flecktyphus gefürchteten Kleiderläuse bergen.



Abb. 32.

phot.: Schultz.

Abb. 33.

Bäuerinnen und Mädchen aus Sieradz.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. C 35, Sieradz).

Auch die Mädchen und Frauen aus Sieradz gehen noch in Tracht, allerdings sind die ursprünglich selbstverfertigten Stoffe meist durch Fabrikware ersetzt. Nur das Mädchen im Vordergrund rechts trägt noch einen selbstgewebten, rot und gelb bzw. orange gestreiften halbwoollenen Rock, wie er ursprünglich für die Tracht charakteristisch ist. Sonst tragen Bäuerinnen und Mädchen Rock und Schürze aus bunt bedrucktem Stoff. Das bunte Mieder besteht beim Festgewand namentlich der reicheren Frauen aus Samt; die Bäuerinnen in der Abbildung tragen nur solche aus Wolle oder kariertem Stoff, wobei die Form ziemlich gleichartig ist. Aus dem farbigen Mieder ragen die Ärmel des weißen Hemdes hervor. Die Mädchen tragen in der Regel bunte, häufig rote Kopftücher, die Frauen (z. B. im Hintergrund rechts) weiße Hauben, die aus Tüll, Leinen oder Batist gefertigt sind. Bemerkenswert ist der reiche Halsschmuck, der zumeist aus billigen, farbigen Glasketten besteht; seltener sind echte Korallen.

Piekarski, Łubieński u. a. haben die Sieradzer Tracht in schönen Bildern, die auch als Künstlerpostkarten weit verbreitet sind, festgehalten. —

Bemerkenswert ist noch an der nebenstehenden Aufnahme der allgemeine Eindruck der Erscheinungen. Die Gestalten der Frauen sind kräftig und wohlgewachsen, aber im Durchschnitt nicht sehr hoch; überhaupt ist der Pole durchschnittlich kleiner als der Deutsche oder der Litauer. Charakteristisch sind die zahlreichen hellen Typen, unter denen namentlich dunkelblonde Individuen häufig sind. Die Gesichtszüge sind regelmäßig, vielfach schön, und zeigen häufig ausgesprochen slawischen Typus. Im westlichen Teil des Landes begegnet man unter der bäuerlichen Bevölkerung zahlreichen aufgeweckten, intelligenten Typen, wie sie auch unsere Abbildung zeigt.

Trotz der im allgemeinen gleichartigen Lebensbedingungen haben die geringen Unterschiede in der Landesnatur einen gewissen Einfluß auf die geistige und materielle Kultur des Volkes ausgeübt und die Absonderung gewisser ethnischer Gruppen bewirkt. Wie aber in der Polnischen Ebene — abgesehen von den überall im Landschaftsbild deutlich als Stufen hervortretenden Talrändern — eigentliche schärfer umrissene natürliche Landschaften fehlen, so gehen auch die einzelnen Volksgruppen meist unmerklich ineinander über, umso mehr, als in neuerer Zeit der Einfluß der städtischen Kultur die alten Eigenarten immer stärker verwischt.



phot.: Schultz.

Abb. 33.

BIBLIOTEKA STUDENTÓW ARCHIWUM
PRZY AKADEMII GÓRNICZEJ
W KRAKOWIE

Abb. 34.

Bäuerinnen aus Łowicz.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. F 33, Łowicz).

Weitere Untergruppen der Mazuren bilden im westlichen Teil des Landes die Kalischer und Łęczycer. Beide haben ihren Namen nach den Städten, die die Zentren ihrer Verbreitungsgebiete bilden. Diese decken sich indessen fast nirgends mit fester umrissenen natürlichen Landschaften. Nur die Łowiczzer, die neben den Mazuren eine besondere ethnische Gruppe bilden, besitzen ein schärfer abgegrenztes Gebiet, das in gewissem Sinne zugleich eine natürliche Einheit bildet. Es handelt sich um das Niederungsgebiet um die Kreisstadt Łowicz an der unteren Bzura. Es muß ehemals einen Teil des großen Warschauer Stausees gebildet haben, ist aber dann nach Abfluß des Wassers wegen der niedrigen Lage des Landes offenbar einer starken Versumpfung unterlegen. Heute ist daher das ganze Gebiet zwischen der unteren Bzura und ihren Nebenflüssen Rawka und Pisia von einer Sumpf-Schwarzerde bedeckt, die äußerst fruchtbar ist. Infolgedessen sind die Łowiczzer im allgemeinen reicher und wohlhabender als die Mazuren, und werden auch als intelligenter geschildert. Die Tracht der Männer zeichnet sich besonders durch die schwarzen Tuchröcke und runden niedrigen Filzhüte aus. Die Gesichter sind meist glatt rasiert. Für die Tracht der Frauen ist charakteristisch die auf Kopf und Rücken, manchmal auch um den Hals als Umwurf getragene zweite Schürze, die den Körper reichlich verummumt und den Frauen einen orientalischen Eindruck verleiht (Abb. 34), ferner die in leuchtendsten Farben gestreiften, selbstgewebten Röcke. Bemerkenswert ist der reichliche Halsschmuck, die Korallenketten und Kreuze. Die Ketten werden hinten durch farbenprächtige, vielfach seidene Bänder zusammengehalten, die mit langen freien Enden auf den Rücken fallen. Bei der Feldarbeit bleibt die zweite Schürze weg, die Bäuerinnen tragen dann nur weiße oder rote Kopftücher, farbiges Mieder und ihre bunten Röcke. Wirkungsvoll hebt sich diese Tracht in der Landschaft ab; ein weites ebenes Feld gewinnt ungemein an Belebung und Tiefe, wenn die farbigen Gewänder der Bäuerinnen auf einem der Wege auftauchen: „Über das Getreide leuchten die bunten Tücher der Mädchen wie farbige Mohnblumen“ (Sienkiewicz). Pillati hat diese und ähnliche Motive für zahlreiche schöne Bilder verwandt.

Die Tracht der Mädchen ist im allgemeinen dieselbe wie bei den Frauen; nur das Mieder ist hier durch ein kurzes Jäckchen mit Ärmeln („kaftanik“) ersetzt. Auffällig ist bei den Kindern vielfach der reiche Kettenschmuck. Die Knaben tragen im Sommer meist nur weiße Hemden und farbige, gestreifte Hosen. —

Die Kinder müssen hier wie allgemein auf dem Lande frühzeitig mit angreifen und den Eltern in der Wirtschaft helfen. Überall sieht man daher die Kinder auf den Feldern in Gruppen oder einzeln das Vieh hüten. Ein Schulzwang fehlt bisher in Kongreß-Polen, so daß zahlreiche Kinder ohne allen Unterricht aufwachsen. Die bereits erwähnte hohe Zahl der Analphabeten, die das Land aufweist, ist dadurch verständlich. Es wird eine der dringendsten Aufgaben sein, diesem Übelstande abzuweichen.

Die Familien sind durchweg sehr kinderreich; die Vermehrung der Bevölkerung ist durchweg größer als in Deutschland. So betrug 1908 der Geburtenüberschuß auf 1000 Einwohner berechnet in Kongreß-Polen durchschnittlich 16, in Deutschland, obwohl die Sterbeziffer zurückgegangen ist, 1910 nur 13,6.



phot.: Schultz.

Abb. 34.

Abb. 35.

Haus des Schulzen in Nieborów, Kreis Łowicz.

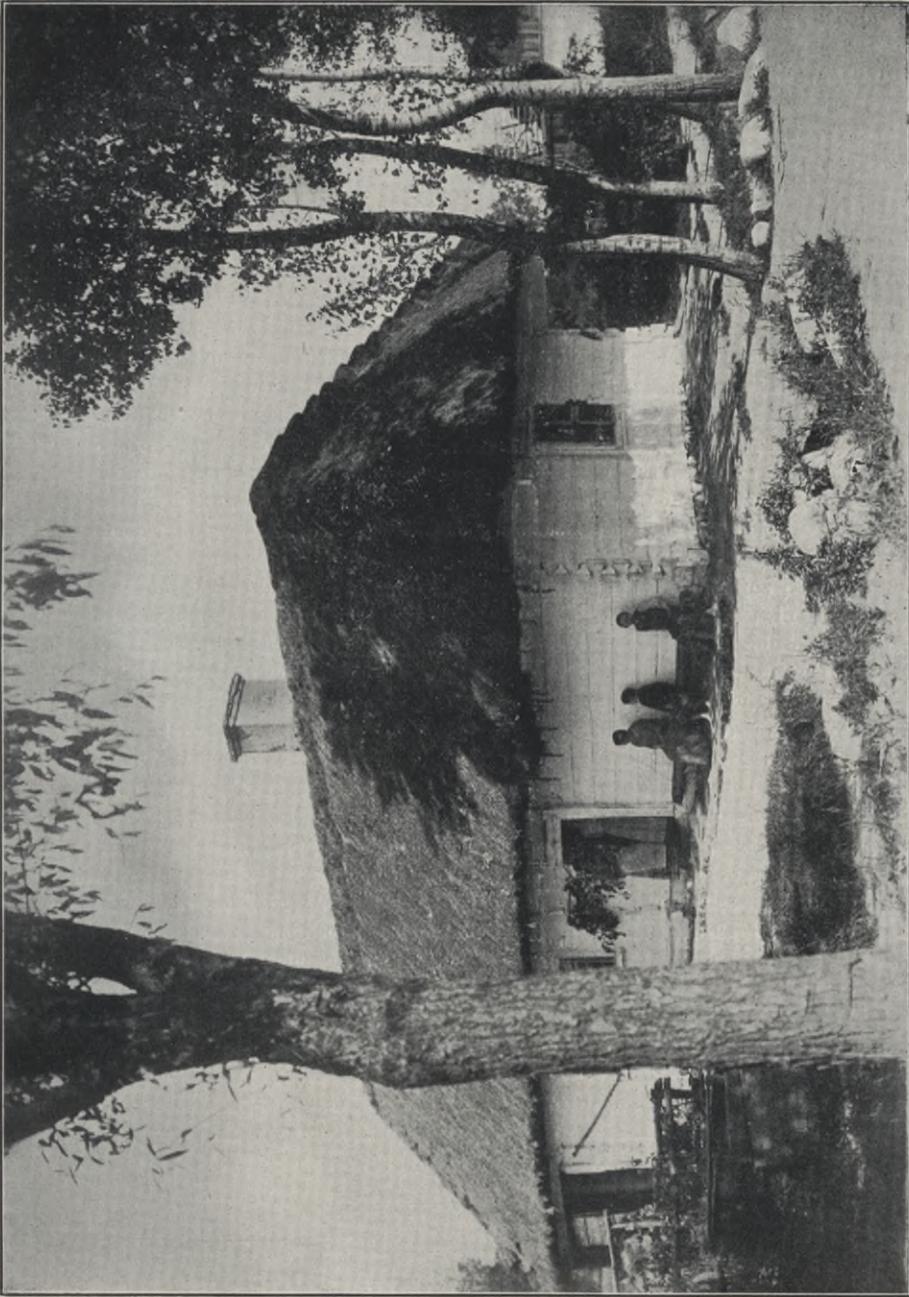
(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. F 33, Łowicz).

Abgesehen von der deutschen Einwanderung hat der westliche Landesteil infolge seiner gleichförmigen Bevölkerung ziemlich einheitliche Kulturverhältnisse, die sich namentlich in dem übereinstimmenden Bau der Bauernhäuser äußern.

Das abgebildete Haus des Schulzen („sołtys“) in Nieborów, rund 10 km südöstlich von Łowicz, kann als Typus des polnischen Bauernhauses schlechthin gelten. Das Haus ist in der Regel ein Blockhaus, das aus viereckigen, roh zugehauenen Balken besteht, die an den Enden meist durch schwalbenschwanzartige Zapfen miteinander verbunden sind. Ein eigentliches Fundament ist unbekannt; der Bau beginnt mit dem Verlegen der Schwellen unmittelbar auf dem Boden, der allerdings vorher geebnet wird. Nur an den Ecken werden die Schwellen auf größere Findlinge aufgelegt, die das Flachland ja überall reichlich bietet. Die Hauptlast wird dadurch auf die Ecken übertragen; damit sich die Schwellen indessen nicht durchbiegen, werden nachträglich kleinere Findlinge unter die ganze Länge der Schwelle gestopft. — Fenster und Türen, die im allgemeinen bei den polnischen Bauernhäusern sehr klein sind, werden ausgespart, die Fugen mit Moos verstopft und mit Lehm verschmiert. Bemerkenswert ist das Vorspringen des Daches, das fast ausschließlich mit Stroh bedeckt und in der hier abgebildeten vier- oder in der zweiteiligen Form in ganz Kongreß-Polen am verbreitetsten ist (vgl. Abb. 15 und 16). Das Stroh wird dabei am Rande vielfach kunstvoll in Stufen gebunden. In anderen Gegenden, z. B. namentlich im Mittelgebirge, werden auch Holzschindel als Dachbedeckung verwandt. — Charakteristisch ist die Lage des Hauses mit der Schmalseite nach der Straße und dem Eingang in der Mitte der langen Wand. Vielfach liegt indessen auch das Haus mit der Breitseite an der Straße (z. B. in Kujawien). — Im ganzen macht das vielfach mit Kreidefarbe völlig weiß angestrichene Bauernhaus einen sehr stattlichen und guten Eindruck. Weniger schön wirkt es, wenn — was auch häufig geschieht — nur die Fugen weiß sind. Fenster und Türen sind gelegentlich bunt, z. B. blau gestrichen. — Ziegelbauten findet man im allgemeinen nur in den Städten; dem Bauern, der zwar ein Meister in der Bearbeitung des Holzes ist, fehlt die Erfahrung für den Ziegelbau. Im Bauernhaus ist lediglich der Kamin gemauert; so kommt es, daß in den zahlreichen in diesem Kriege heruntergebrannten Dörfern fast stets nur die Kamine erhalten sind. Wo, wie vielfach in den älteren Hütten, steinerne Kamine fehlen, konnte es vorkommen, daß die Häuser bis auf die Findlingsunterlage vollständig heruntergebrannt sind (vgl. Abb. 4). —

Durch die Stammeslänge der zu den Schwellen benutzten Kiefernholzer (ca. 15—18 m) ist den Abmessungen des Hauses eine Höchstgrenze gesetzt. Ebenso ist der Grundriß in der technischen Konstruktion des Blockhauses begründet. — Das Innere der Häuser ist, entsprechend der genügsamen Lebenshaltung der Bauern meist sehr anspruchslos und einfach. Infolge der kleinen, vielfach gar nicht zu öffnenden Fenster ist es häufig dunkel und dumpf in den Stuben. Charakteristisch sind die bunten Heiligenbilder, die fast überall die Wände schmücken. —

Bei der großen Ausdehnung, die Kongreß-Polen besitzt, treten naturgemäß in den einzelnen Gebieten charakteristische Abweichungen von dem hier geschilderten Typ auf. So stellt das bereits gezeigte Kurpenhaus im Norden einen besonderen Typus für sich dar, der sich aus einem andern Grundriß entwickelt hat und durch die Bauweise der Nachbargebiete beeinflusst ist. Im mittleren Kongreß-Polen weisen die Häuser im Łowitscher Gebiet einige Besonderheiten auf, die aber im Grunde nur auf äußere Zutaten (reichere Malerei, Zierleisten usw.) zurückzuführen sind, die in der geschilderten Wohlhabenheit der dortigen Bevölkerung ihren Grund haben. Dagegen ist das Kujawische Haus wieder ein besonderer Typus, der aus der Verschmelzung polnischer und niedersächsischer Bauart (infolge der deutschen Einwanderung) entstanden ist. Die fruchtbaren Niederungen an der unteren Weichsel ermöglichen eine größere Viehhaltung; diese wirkt wiederum auf die Bauweise zurück. Beim Kujawischen Haus liegt das Wohnhaus mit dem Stall unter einem Dach, das Haus selbst mit der Breitseite nach der Straße.



phot. : Schultz.

Abb. 35.

Abb. 36.

Dorf Czarnocin, Kreis Lodz.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 35, Pabianice).

Abgesehen von Kujawien und Litauen gruppieren sich die Wirtschaftsgebäude (Stall und Speicher) mit dem Wohnhaus zusammen in der Regel um einen viereckigen Hofraum, der den Brunnen (meist in der charakteristischen Form des hölzernen Ziehbrunnens) enthält und von den verschiedenartigsten Zäunen (Holz-, Reisig- oder Steinzaun) nach außen abgeschlossen ist. Indem sich nun die einzelnen Höfe mit ihren Wirtschaftsgebäuden und Gärten nebeneinander längs einer Straße anordnen, entsteht das Straßen- oder bei mehr auseinander gezogenen Gehöften das Reihendorf, die beide oft eine erstaunliche Länge (von mehreren Kilometern) erreichen. Während namentlich in Suwalki und im Gebiet westlich der Wkra, die wellig-kuppigen Oberflächenformen vielfach die Anlage von Einzelsiedlungen bedingen, dürften im mittleren Teil des Landes die Straßen- und Reihendörfer an Zahl weitaus überwiegen. Der vielfach ebene Charakter der Landschaft bietet die günstigsten Bedingungen für diese Dorf-Formen, die sicherlich manchmal gewohnheitsmäßig bei der Neuanlage von Dörfern auch dann beibehalten wurden, wenn das Gelände stellenweise kuppiger wurde. In der Nähe von Lodz z. B. ziehen die Dorfstraßen schnurgerade in dem dort mehrfach stark wellig-kuppigen Gelände über die verschiedenen Bodenschwellen fort. Die hier abgebildete Dorfstraße von Czarnocin ist ein schönes Beispiel eines zweiseitigen Straßendorfes. Eine vielfach zu beobachtende, besondere Dorf-Form sind die zahlreichen jungen „Kolonien“, wo auf parzelliertem ehemaligem Gutsbesitz oder auf den durch nachträgliche Zusammenlegung gebildeten Ackerstücken einzelne Höfe ohne eigentlichen gemeinsamen Dorfmittelpunkt vielfach in weitem Abstand voneinander zerstreut liegen. — Fast durchweg liegen die Dörfer unabhängig von den großen Verkehrswegen. Häufig laufen die Chausseen wenige hundert Meter an dem Dorf vorbei. — Mehrere Siedlungen oder Dörfer unter ihren Schulzen (sołtys) bilden zusammen eine Gemeinde (gmina), der ein „wójt“ vorsteht; er wird von den Bauern gewählt und besitzt ziemlich große Macht.

Im Gegensatz zu den polnischen Kleinstädten macht das polnische Dorf durchweg einen hübschen, charaktervollen Eindruck. Die im Schmuck der Bäume liegenden Hütten mit ihren oft moosbewachsenen alten Strohdächern gewähren im ganzen ein außerordentlich malerisches Bild. Gewissermaßen ein Wahrzeichen der polnischen Dörfer sind die vielen Storchnester, die man fast überall noch findet; auch die Schwärme von Saatkrähen und ihre Nester auf den hohen Pappeln bilden vielfach ein Charakteristikum der Landschaft.

In nächster Nähe des Dorfes weidet das Vieh. Die Viehhaltung ist im allgemeinen gering. Nur die Pferdezucht ist seit Jahrhunderten sehr gepflegt worden; naturgemäß ist aber die Zahl der Pferde durch den Krieg erheblich vermindert. Schafe sieht man verhältnismäßig selten; ähnlich wie in Deutschland ist die Schafzucht in den letzten Jahren vor dem Kriege stark zurückgegangen. Auch die Schweinezucht hatte vor dem Kriege keine große Bedeutung; es will aber scheinen, als ob sie neuerdings zugenommen hat. —

Reymont, einer der besten polnischen Schriftsteller, hat die Eigenart des bäuerlichen Lebens und die Schönheit des polnischen Dorfes in seinem berühmten Roman: „Die polnischen Bauern“ (4 Bde, Jena 1913) eindrucksvoll geschildert.



phot.: Schultz.

Abb. 36.

Abb. 37.

Dorf Skierniewka bei Skierniewice.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. F 34, Skierniewice).

Im Gegensatz zum vorigen stellt Skierniewka ein gutes Beispiel für ein einseitiges Straßendorf dar. Die unmittelbare Nähe der Stadt (Skierniewka grenzt unmittelbar an Skierniewice an) hat hier zudem schon sehr ungünstig auf das ganze Äußere des Dorfes gewirkt. Ähnlichen Bildern, z. T. noch viel trostloser, begegnet man allenthalben in der näheren Umgebung größerer Städte. Die guten alten Holzhäuser sind vielfach durch nüchterne, oft geschmacklose, unverputzte moderne Ziegelhäuser ersetzt, bei denen nur noch das Strohdach an die ländliche Siedlung erinnert; sonst sind es mehr städtische Hausformen. Gepflegte Gärten fehlen, sie sind in den polnischen Dörfern überhaupt wenig vorhanden. Selbst die vereinzelt Straßenbäume kommen nicht zur vollen Wirkung, weil sie mehr zufällig als harmonisch in dem Bilde erscheinen. Vielfach hat übrigens die Landbevölkerung im Kriege bei dem häufig herrschenden Mangel an Brennholz unter den Chaussee- und Wegebäumen in kurzsichtiger Weise böse Verheerungen angerichtet. Im ganzen ist die Dorfstraße in einem Zustand schlimmer Vernachlässigung; in den nicht offen gehaltenen Seitengräben steht bei dem undurchlässigen schweren Grundmoränenboden, den die Umgebung von Skierniewice hat, das Wasser. — Rechts im Vordergrund am Eingang des Dörfchens die fast nie fehlende kleine Kapelle, in der sich zum Schutz gegen Wind und Wetter die Figur der Mutter Gottes oder eines Heiligen befindet. Überhaupt legt der Pole sehr viel Wert auf die äußeren Formen der Frömmigkeit, wie man es im allgemeinen bei Völkern findet, die noch eine große Zahl von Analphabeten besitzen. Speziell der Bildungszustand des polnischen Bauern ist noch sehr niedrig. Abgesehen von der Einwirkung der politischen Verhältnisse ist dies auch eine Folge der ungünstigen wirtschaftlichen Lage. Erst 1804 wurde die Leibeigenschaft beseitigt, und erst 1864 den Bauern das Recht auf eigenen Boden zugesprochen. Durch Erbteilung sind die Wirtschaften vielfach sehr klein geworden, manchmal sind die Felder nur einige wenige Meter breit (1912 war die Zusammenlegung der Bauerngrundstücke erst in 462 Dörfern durchgeführt). Die Familien, die meist sehr kinderreich sind, haben daher gerade zu leben, oft geht es sehr knapp und ärmlich zu. So erklärt sich die große Zahl der jährlich in Deutschland Arbeit suchenden Saisonarbeiter („Sachsen-gänger“, vor dem Kriege insgesamt 360000, davon 90% nach Preußen) und die hohe Zahl der dauernden Auswanderung (jährlich 32000, in einzelnen Jahren bis zu 30% der Bevölkerung), zu der gerade die landwirtschaftlichen Kreise und Gouvernements am stärksten beitrugen (Gouv. Plock 18%, Gouv. Petrikau dagegen nur 4%). Der Lohn für landwirtschaftliche Arbeit stand eben durchweg unglaublich niedrig.

Im allgemeinen ist die Wirtschaft auf den Bauernländereien sehr schlecht*); überhaupt kann die Ackerwirtschaft Kongreß-Polens der in den benachbarten preußischen Gebieten nicht gleichgestellt werden. Schuld daran trägt vor allem die Überschwemmung des Landes mit billigen russischen Agrarprodukten. Dies bewirkte zwar außerordentlich niedrige Lebensmittelpreise für den Konsumenten, hinderte aber zugleich den polnischen Bauer an der Entwicklung der eigenen Ackerwirtschaft. Wenn auch eine gesündere Besitzverteilung (rd. 35% entfallen auf Großgrundbesitz, 54% auf bäuerlichen Kleinbesitz) zweifellos noch eine wesentliche Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion zu erzielen ist, so ist es doch sehr zweifelhaft, ob Kongreß-Polen seinen Getreidebedarf durch Eigenbau decken kann. — Zur Zeit nimmt das Ackerland mehr als die Hälfte der Gesamtfläche des Bodens (über 56%) ein. Große Strecken würden aber besser aufgeforstet.

*) Nicht unbezeichnend ist, daß in vielen Gegenden, namentlich im Osten, das Getreide noch mit der Sichel geschnitten wird.



phot. : Schulz.

Abb. 37.

Abb. 38.

Schwäbisches Gehöft in Nowo-Solna (Neu-Sulzfeld) bei Lodz.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 34, Lodz).

Neben der polnischen Stammbevölkerung spielen gerade im westlichen Landesteil eingewanderte deutsche Elementè eine außerordentlich große Rolle (vgl. Karte VI).

Außer den Gebieten an der unteren Weichsel, die offenbar geradezu ein Einfallstor für die deutsche Einwanderung geboten haben, findet sich im westlichen Teil, vor allem noch in der Gegend von Lodz, ein größeres Gebiet eingewanderter, ehemals deutscher und speziell schwäbischer Bevölkerung. Sie erreicht z. B. im Kreis Lodz 30% der Gesamtbevölkerung und hat sich inmitten der polnischen Umgebung sogar ihre Sprache erhalten, deren sie sich auch im täglichen Leben bedient; dem Wanderer schallen in diesen Dörfern überall deutsche Laute entgegen. Deutsch sind auch die ursprünglichen Ortsnamen der Dörfer, die dann erst später ins Polnische übertragen wurden; z. T. erhielten die Dörfer später neue polnische Benennungen, die dann auch auf die offiziellen Karten übergegangen sind. Die Zeit der Einwanderung der Deutschen ist verschieden. Eine erste große deutsche Einwanderung in Kongreß-Polen hat bereits im 12.—14. Jahrhundert stattgefunden, eine zweite erfolgte im 17. und 18. Jahrhundert und erstreckte sich namentlich auf die mittleren Gebiete des Landes. Endlich sind auch noch zur Preußenzeit, d. h. um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts, als Preußen nach der dritten Teilung Polens den ganzen Westen und Norden erhalten hatte, speziell in die Umgebung von Lodz, ferner in die Kreise Lipno, Rypin und Włocławek, zahlreiche Deutsche eingewandert. — Das abgebildete schwäbische Gehöft, dessen deutscher Charakter schon in seiner ganzen Anlage deutlich zum Ausdruck kommt, liegt ca. 8 km westnordwestlich von Lodz, inmitten einer wellig-kuppigen Moränenlandschaft, deren südliche Fortsetzung bereits Abb. 28 gebracht hat.

Abb. 39.

Nieszawa an der Weichsel.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. D 30, Lipno).

Der deutsche Einfluß macht sich nun nicht nur auf dem flachen Lande bemerkbar, sondern namentlich auch in den Städten, besonders nahe der Reichsgrenze.

Abb. 39 zeigt z. B. die Hauptstraße des kleinen Städtchens Nieszawa, die einen wohlthuenden Gegensatz zu den bisher gebrachten Aufnahmen aus den polnischen Kleinstädten bildet: freundlich, sauber und einladend liegt die Straße im Schmuck von Bäumen vor uns. Der Grund, warum das allgemeine Gepräge dieser Stadt so deutsch, man möchte direkt sagen unpolnisch anmutet, ist sicher zunächst darin zu sehen, daß Nieszawa sehr nahe an der deutschen Grenze liegt (Entfernung rund 10 km). Naturgemäß waren dadurch stets stärkere Beziehungen zum deutschen Gebiet vorhanden, die speziell auch durch den Weichselverkehr gefördert wurden, da Nieszawa die erste größere polnische Stromsiedlung ist. Das spricht sich auch in dem relativ starken Anteil ehemaliger deutscher Einwanderer an der Gesamtbevölkerung des gleichnamigen Kreises aus (fast 11%). Ein weiterer Grund ist schließlich auch darin zu sehen, daß Nieszawa unter seinen 3000 Einwohnern (vor dem Kriege) nur ca. 500 Juden zählte, ein für polnische Verhältnisse auffällig geringer Prozentsatz — ein Umstand, der aber das Straßenbild sofort sichtlich beeinflusst. —

Ähnlich, wenn auch weniger stark, ist der deutsche Einfluß an der unteren Warthe zu spüren. An der Prosna ist er gering, wengleich Kalisch in seinem äußeren Gepräge zweifellos ebenfalls durch die Nähe der Grenze und deutschen Einschlag in starkem Maße günstig beeinflusst ist.



Abb. 38.

phot.: Praesent.



Abb. 39.

phot.: Siche.

Abb. 40.

Markt in Koło an der Warthe.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. C 33, Koło).

Von den Städten im westlichen Teil des Landes ist ein großer Teil durch seine allgemeine Verkehrslage entstanden; das gilt namentlich von den 4 Städtezonen, die sich längs des Proсна-, Warthe-, Bzura- und des Pilicatalles finden. Zu der ersteren gehören vor allem Kalisz und Wieruszów, zu der zweiten hauptsächlich Peisern, Konin, Koło, Turek, Uniejów, Warta, Sieradz, Burzenin und Działoszyn. An der Bzuralinie folgen Dąbie, Łeczyca, Piątek, Łowicz und Sochaczew aufeinander, letzteres der Schnittpunkt mit der Weichselzone; an der Pilica Sulejów, Tomaszów, Inowłódz, Nowe Miasto, Białobrzegi und Warka. Fast alle diese Städte sind, ähnlich wie die Orte an der unteren Weichsel, wahrscheinlich als Brückensiedlungen gegründet. Bei Koło z. B., dessen Marktplatz wir in Abb. 40 vor uns sehen, nähern sich die Kutnoer und Kalischer Platte bis auf 5 km, außerdem aber ist hier die moorig-sumpfige Talniederung der Warthe durch eine über 1 km breite dünenbesetzte kleine Insel unterbrochen, die den Übergang über die Talniederung noch um 1 km verkürzt. Bemerkenswert ist dabei, daß Koło, obwohl in der Talniederung gelegen, als Talsiedlung schon auf ein erhebliches Alter zurückblicken kann: es wurde schon unter Kazimir dem Großen um die Mitte des 14. Jahrhunderts mit Magdeburger Stadtrecht begabt.

Das Bild zeigt einen Ausschnitt aus dem Markt- und Handelsleben der Kleinstadt: im Hintergrunde stehen die Gefährte der bäuerlichen Bevölkerung, die an den Markttagen regelmäßig in die Stadt kommt, eine Tatsache, die — wie man an den dann überfüllten Chausseen sehen kann — im Verkehrsleben des polnischen flachen Landes eine große Rolle spielt. In der Stadt verkauft der Bauer seine Waren, schließt er Geschäfte ab, nimmt er seinerseits Einkäufe vor. Den Handel vermitteln hier wie überall die Juden, die auch im mittleren Kongreß-Polen wiederum die Hauptmasse der städtischen Bevölkerung ausmachen.

Abb. 41.

Marktplatz in Brzeziny.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 34, Lodz).

Die inneren Teile der Diluvialhochflächen sind im allgemeinen verhältnismäßig arm an größeren städtischen Siedlungen. Am stärksten tritt dies bei der Kalischer Platte hervor, die, abgesehen von Wieluń, das sich in günstiger Verkehrslage etwas mehr entwickelt hat, im allgemeinen nur kleine, unbedeutende Städte aufweist. Die Kutnoer Platte, die fruchtbarste und daher waldärmste Hochfläche im mittleren Kongreß-Polen weist ebenfalls außer Kutno selbst, das 14000 Einwohner zählte (darunter 9000 Juden), nur kleinere unbedeutende Orte auf, unter denen Brześć Kujawski durch seine Zuckerfabriken wohl am bekanntesten ist. Ein ganz abweichendes Bild gewähren jedoch die Siedlungsverhältnisse der Warschau-Lodzer Platte. Hier ist, abgesehen von Skierniewice u. a., in einem der höchstgelegenen Teile des mittleren Kongreß-Polen in dem letzten Jahrhundert der Industriebezirk von Lodz erwachsen, der neben Lodz eine ganze Reihe ehemals unbedeutender Kleinstädte zur raschen Entwicklung geführt hat. Aleksandrów, Ozorków, Zgierz, Chojny, das nebenstehend abgebildete Brzeziny, Pabianice, Zduńska Wola, ja sogar das 50 km südöstlich gelegene Tomaszów und das ältere Petrikau (Piotrków), gehören sämtlich zum Lodzer Industriebezirk, dessen Zentrum und eigentliche Seele die mit amerikanischer Eile emporgeschossene Stadt Lodz ist. Es sind z. T. ältere Siedlungen aus dem Mittelalter, die trotz der neuen weitläufigen Fabriken mit ihren großartigen Maschinenanlagen oder trotz ihrer intensiven Hausindustrie das Wesen der jüdisch-polnischen Kleinstadt noch nicht abgelegt haben. Nichts charakterisiert besser die lange Erstarrung, in der das ganze Land während des letzten Jahrhunderts gelegen hat! — Brzeziny, 20 km östlich von Lodz (vor dem Kriege fast 15000 Einw.), ist der Hauptsitz der Hausindustrie für die Herstellung von Herrenkleidern und des Kleiderhandels. Rund 2000, fast ausschließlich jüdische Schneider, sind hier beschäftigt.



Abb. 40.

phot.: Siche.



Abb. 41.

phot.: Praesent.

Abb. 42 und 43.

Neustadt- und Petrikauer Straße in Lodz.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 34, Lodz und E 35, Pabianice).

Lodz (poln. Łódź), heute der Mittelpunkt des größten Industriebezirkes in Kongreß-Polen, ist inmitten einer leicht hügeligen Bodenschwelle erwachsen. Endmoränenkuppen, deren südliche Fortsetzung bereits gezeigt wurde (Abb. 28), bilden die östliche Umgebung der Stadt; ihre Ausläufer machen sich auch noch im Untergrund der Stadt selber bemerkbar, z. B. deutlich im Verlauf des Zuges der Petrikauer und Neustadt-Straße, der Hauptverkehrsader der Stadt, und in einzelnen Namen, z. B. Hoher Ring (Górny Rynek). Vor den Endmoränen dacht sich das sandige Vorland sanft nach Westen zum Ner ab; so kommt es, daß Lodz von der im Westen vorbeiführenden Bahn aus gesehen, völlig eben gelegen erscheint.

Mit dem Jahre 1820, dem Geburtsjahr der polnischen Industrie, begann auch das Wachstum der Stadt, die sich, vor allem in südlicher Richtung immer mehr ausgedehnt hat. Heute beträgt die Längsachse der im Grundriß einer nicht sehr breiten Ellipse ungefähr gleichenden Stadt fast 6 km. Die Petrikauer Straße mit ihrer nördlichen Fortsetzung, der Neustadt-Straße, ist sozusagen das Rückgrat der Stadt; von ihr aus zweigen sich die übrigen Straßen rechtwinklig ab, so daß ein durchaus regelmäßiger Stadtgrundriß entsteht, der ebenfalls an amerikanische Verhältnisse erinnert. 3,5 km lang, folgt die Petrikauer Straße den leisen Senkungen und Hebungen des Bodens. In der Mitte der oberen Abbildung sieht man die Einsenkung des Łódzkatales, das — heute ein schmutziger, durch Fabrikwässer verseuchter Bach — der ganzen Siedlung einst den Namen gegeben hat.

Das fast amerikanische Wachstum der Stadt ist eine Folge der namentlich durch deutsche Einwanderer verstärkten ungeheuren Bevölkerungszunahme (1820 — 820 Einwohner; 1865 bereits über 32000 Einwohner, vor dem Kriege rund 400000 Einwohner darunter 67000 Deutsche). Sie bedingt den unfertigen Charakter des Stadtbildes und den Mangel an allgemeinnützigen, sanitären Anlagen (z. B. Kanalisation). Infolge rein industrieller Entwicklung entstanden fast nur Fabriken oder Arbeiterhäuser in der Stadt, deren ganzes Straßenbild nicht im geringsten ausgeglichen ist: niedrige Holzhäuschen aus den Zeiten der ursprünglich einfachen Hausindustrie haben sich selbst in der Hauptstraße noch neben hohen neuen Palästen der Fabrikanten — die aus einfachen Webermeistern hervorgingen und deshalb ihre Paläste und Villen dicht neben ihre Fabriken setzten — und neben modernen, einförmig-geschmacklosen Mietshäusern erhalten; es fehlt ganz und gar an historisch oder künstlerisch interessanten Gebäuden. „Lodz ist das größte Industriedorf der Welt“, schreibt Fr. Naumann. „... Von alter Stadt- oder Herrschaftskultur ist keine Spur. Mir ist beständig die Berliner Redensart eingefallen: ‚Schön ist anders‘. Man muß ihm Recht geben.“



Abb. 42.

phot.: Praesent.



Abb. 43.

phot.: Praesent.

Abb. 44.

Baumwollenfabrik W. Stolaroff, Lodz.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 34, Lodz).

Im allgemeinen besitzt Lodz in seiner Lage nicht die geringsten natürlichen Vorbedingungen für die Entwicklung einer Großindustrie. Es fehlte an Kohle, Wasser, selbst an Verkehrswegen. Erst später ist die Nähe der schlesisch-polnischen Kohlenfelder für Lodz bedeutungsvoll geworden. Die Industrie ist, durch eine Reihe von Regierungserlassen, namentlich auf Veranlassung des polnischen Ministers Fürsten Lubecki und Grafen Mostowski, um 1820 entstanden und künstlich groß gezogen, die Bezeichnung Treibhausindustrie daher nicht unzutreffend.

Trotzdem ist Lodz heute dank der Rührigkeit seiner Fabrikanten, dank der guten Verkehrswege inmitten der Polnischen Ebene, die die Erschließung des weiten russischen Marktes ermöglichte, der Hauptort der polnischen Textilindustrie geworden, die, obwohl nicht bodenständig, heute im Wirtschaftsleben des ganzen Landes weitaus die erste Rolle einnimmt. Etwa 150000, d. h. rund etwa die Hälfte aller Arbeiter beschäftigt die Textilindustrie, deren weitere Sitze Sosnowice, Czenstochau nebst dem Warschauer Bezirk mit Lodz nicht konkurrieren können; über 90000 Arbeiter, d. h. weit über die Hälfte aller in der Textilindustrie beschäftigten Arbeiter fallen auf die drei Kreise Lodz, Brzeziny und Łask.

Der abgebildete Webereisaal soll als typisches Beispiel eine Vorstellung von der Großartigkeit der modernen Lodzer Fabrikanlagen geben. Es sind fast ausschließlich Großbetriebe; über 90% der Baumwollindustrie lagen in ihren Händen. Die kleinen Betriebe sind fast völlig ausgeschaltet. Das Bild ist eine während des Krieges gemachte Aufnahme, der die Fabriken zum Stillstand gebracht hat. Erschütternd wirkt der Anblick dieser großen toten Säle mit ihren zur Untätigkeit gezwungenen Maschinen. — Jedenfalls war die Baumwollindustrie technisch durchaus auf der Höhe; Dampfturbinen und elektrische Kraftübertragung sind in weitgehendstem Maße angewendet worden.

Die Produktion der Baumwollindustrie, die die Wollindustrie an Bedeutung weitaus übertraf, war außerordentlich vielseitig, es wurde so ziemlich alles hergestellt, was überhaupt nur fabriziert werden konnte, den Bedürfnissen des osteuropäischen Marktes entsprechend aber viel billige Ware. In der Wollindustrie dagegen, namentlich in der Weberei spielt der Kleinbetrieb noch immer eine Rolle; in vielen Dörfern um Lodz sieht man in den Häusern noch Webstühle; auch in der Strumpffabrikation spielt die Hausindustrie eine große Rolle. — Im ganzen war die Produktion in Lodz ungeheuer groß; ihr Jahreswert ist im Jahre 1910 auf 340 Millionen Rubel geschätzt worden. Davon blieben 28% in Kongreß-Polen, 72% gelangten zur Ausfuhr, fast ausschließlich nach Rußland. Lodz ist also nicht nur eine polnische, sondern vor allem auch im gewissen Sinne eine russische Industriestadt gewesen.

Die technische und kaufmännische Leitung der Fabriken lag fast durchweg in den Händen deutscher und jüdischer Unternehmer; der nach 1820 einsetzenden Einwanderung deutscher, namentlich sächsischer, böhmischer und schlesischer Weber- und Tuchmachermeister dankt Lodz in erster Linie sein Emporkommen. —

Eine interessante Schilderung des ganzen Lodzer Milieus hat Reymont in seinem bekannten Roman „Lodz. Das gelobte Land“ (Deutsch von A. v. Guttry, München 1916) gegeben.

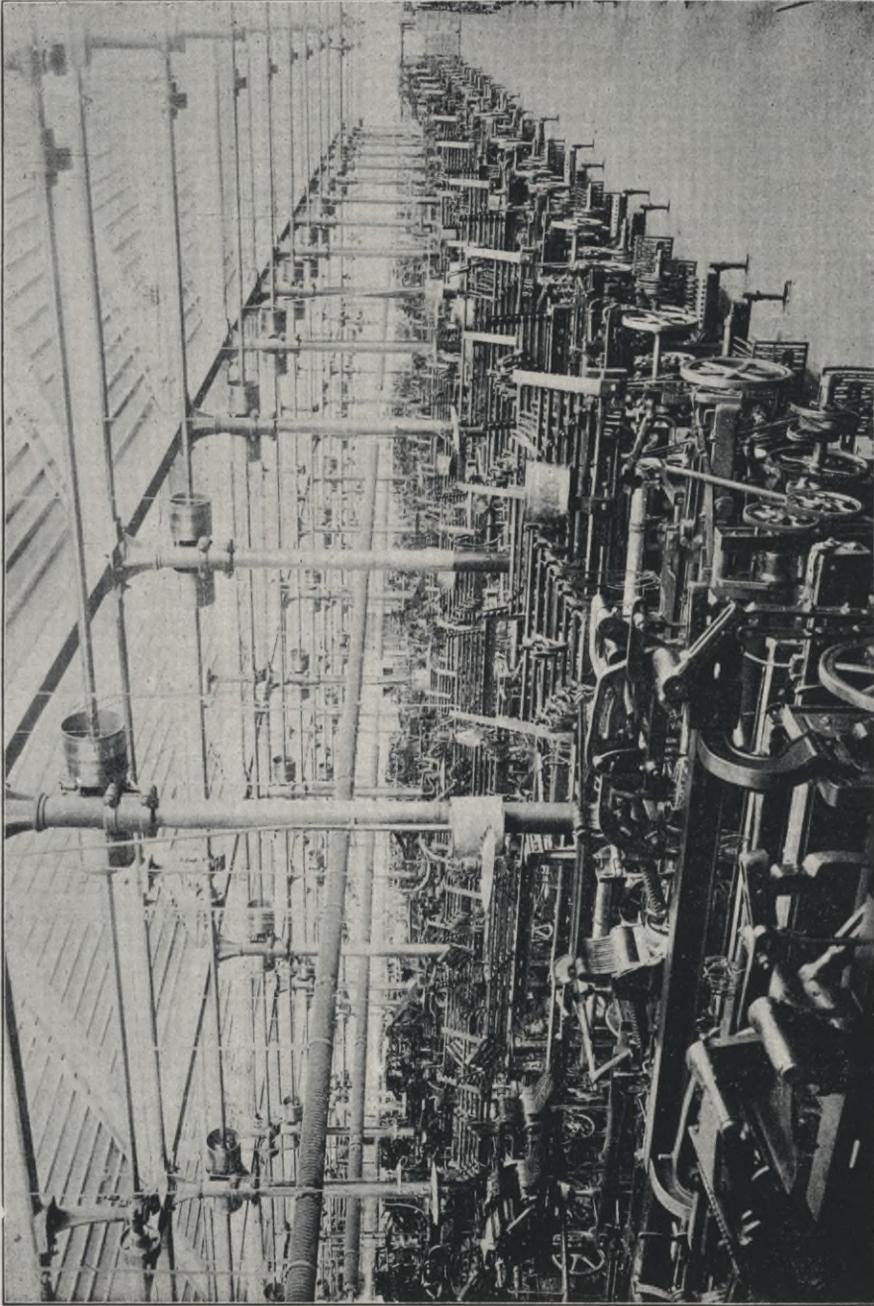


Abb. 44.

ANWAZEN GŁOJENIOW ANI PIŁKURTY
 PRZY AKADEMII GORNICZEJ
 W KRAKOWIE

Abb. 45 und 46.

Alter Markt in Lodz

und

Straße in Bałuty, der Nordvorstadt von Lodz.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 34, Lodz und E 35, Pabianice).

Der älteste Kern der Stadt ist der Altmarkt, dessen lebhaften Handelsverkehr die obere Aufnahme zeigt. Es ist der übliche rechteckige Markt mit niedrigen, schmutzigen Häusern; im Vordergrund die offenen Verkaufsstände, nach Branchen geordnet.

Bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts war die Stadt nur auf die nächste Umgebung des Altmarktes beschränkt. Die neueren Viertel liegen im Süden desselben, um die Petrikauer Straße und ihre Querstraßen. Die Altstadtteile sind heute, ähnlich wie in Warschau, der armen und ärmsten Bevölkerung überlassen. Hier in Bałuty, der Nordvorstadt von Lodz, wohnt das Proletariat der Großstadt, zu dem besonders die Juden, deren Gesamtzahl in Lodz vor dem Kriege auf rund 90000 (ca. 35% der Gesamtbevölkerung) geschätzt wurde, eine außerordentlich hohe Zahl stellen. Der ärmste Teil der jüdischen Bevölkerung drängt sich in den schmutzigen Straßen, Kellern und Winkeln Bałutys zusammen. Die untere Abbildung zeigt ein noch verhältnismäßig stilles, besseres Straßensbild; zumeist aber ist das äußere Gepräge dieser im größten Elend lebenden Vorstadt viel abstoßender. Bettler, häufig fürchterlich zerlumpt, mit Spuren eines Elends und einer Armut, die wir in Deutschland überhaupt kaum kennen, finden sich hier zahlreich zusammen. Infolge des Mangels an sozialer staatlicher oder kommunaler Fürsorge, sind die Armen zum größten Teil auf die private Wohltätigkeit und Barmherzigkeit ihrer Mitmenschen angewiesen; nirgends blüht daher das Bettlerwesen so wie in den polnischen Industriestädten. Der Krieg hat das Elend naturgemäß noch erschreckend vermehrt.

Die Verarmung und Proletarisierung namentlich der jüdischen Massen wird durch den großen Kinderreichtum der Familien noch gefördert. Der Geburtenüberschuß in den Industriestädten, namentlich in Lodz, betrug 1908 (auf 1000 Einwohner berechnet) ca. 40,5. —

Für die inneren Verhältnisse Kongreß-Polens bilden diese Bevölkerungsverhältnisse ein außerordentlich schweres Problem. Denn nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Juden ist wohlhabend und intellektuell gebildet; der weitaus größte Teil empfängt eine völlig unzureichende Bildung in den jüdischen Elementarschulen („Cheder“), wo nur Lesen und Schreiben in hebräischen Schriftzeichen gelehrt wird. In den Industriestädten fällt auch dieser Unterricht vielfach fort; hier steigt daher die Zahl der Analphabeten erschreckend hoch (Warschau ca. 40%, Lodz über 50% Analphabeten). „Die schmutzige Stube, der schmutzige Cheder, das schmutzige Bethaus — das ist ihre Welt, und in dieser engumgrenzten Welt leben und denken sie“ — sagt Junosz von den polnischen Juden. Sehr interessante Schilderungen dieses Milieus bieten verschiedene Schriften, die im Verlag von Georg Müller in München herausgekommen sind, so das Novellenbuch „Vom polnischen Juden“, ferner „Das Ghetto“ und „Das Volk des Ghetto“.

Kaum 3% der polnischen Juden sprechen überhaupt polnisch als Muttersprache. Kein Wunder, daß nur ein sehr kleiner Teil der Juden sich als Polen fühlen; die jüdische Masse bildet tatsächlich in Kongreß-Polen sozusagen eine besondere Nationalität — eine Welt für sich. Das kommt auch in den besonderen Judenvierteln der Städte — diesen modernen Ghettos — deutlich zum Ausdruck.



Abb. 45.

phot.: Praesent.



Abb. 46.

phot.: Praesent.

Abb. 47.

Jüdische Händler in der Altstadt von Lodz.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 34, Lodz).

Die Aufnahme ergänzt die beiden vorigen. Neben dem Altmarkt sind, der zunehmenden Ausdehnung der Stadt entsprechend, für die neueren Teile von Lodz noch zwei Märkte hinzugekommen, der Neue und der Hohe Markt. In dem Leben, wie es sich hier tagaus, tagein abspielt, zeigt sich, daß auch Lodz trotz aller seiner glänzenden Entwicklung noch wesentliche Züge der Kleinstadt trägt. Der jüdische Kleinhandel spielt noch immer eine ausschlaggebende Rolle. Die Aufnahme zeigt das Innere eines sogen. Bazars, wie man sie auch sonst in verschiedenen polnischen Städten trifft, d. h. einer nach außen vielfach geschlossenen, ständigen, gedeckten Markthalle, wo die einzelnen Verkaufsstände nach Branchen getrennt sind. Hier und auf den Märkten entfaltet sich das ganze Handelstalent der Juden. Immer neue Bilder, teils mit einem leisen orientalischen, teils mit einem etwas mittelalterlichen Anstrich, entfalten sich hier vor unseren Augen. Dort eilt ein Jude mit dem Sack auf dem Rücken in geschäftiger Eile dahin, hier stehen mehrere in Gruppen beisammen und betreiben, laut sprechend und lebhaft gestikulierend ihre Geschäfte, dort versucht einer, einen Vorübergehenden durch sein jiddisches, guttural gesprochenes „Ny, wus koifen Sie“ zum Kauf der ausgestellten Herrlichkeiten anzulocken. Dazwischen drängen sich schmutzige Kinder schreiend und kreischend durch die Menge.

Abb. 48.

**Deutscher Straßenbau zwischen Konary und Warka
(nördlich der Pilica).**

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. H 34, Grójec).

Bei dem im Verhältnis zur Größe des Landes kleinen Eisenbahnnetz haben die Landstraßen für das Verkehrsleben Kongreß-Polens eine größere Bedeutung als in Deutschland; sie sind es, die das flache Land eigentlich erst aufschließen. Sie haben diese Rolle selbst in den letzten Jahren nicht eingebüßt, wo die Eisenbahnen nicht unerheblich ausgebaut worden sind und einen Teil des Verkehrs an sich gezogen haben. In vielen Gegenden ist man erstaunt, wenn man den regen Verkehr sieht, der auf den Landstraßen herrscht. Es handelt sich dabei durchaus nicht nur um den Waren- und Personenverkehr zwischen dem Land und der nächstgelegenen städtischen Siedlung (vgl. Abb. 40), sondern die Landstraßen erfüllen eben in Polen vielfach die Aufgabe der Eisenbahnen, namentlich in der Umgebung der Industrie- und Handelszentren der westlichen Gebiete. So erklären sich die mit Frachten hoch beladenen und bepäckten Wagen, auf denen manchmal noch 10 Personen und mehr Platz gefunden haben. Sehr charakteristisch ist dieser Verkehr, an dem die Juden als die gewerbsmäßigen Vermittler und Träger des Handels natürlich den größten Anteil haben, für die Straßen in der Umgebung von Lodz. Daß trotz ihrer großen Bedeutung die Wege nicht entsprechend ausgebaut und vielfach in geradezu schlimmen Zustand waren, der sich namentlich im Frühjahr und im Herbst aufs unangenehmste bemerkbar machte, läßt sich wohl nur durch absichtliche Vernachlässigung seitens der russischen Behörden erklären. Viele Straßen, die auf der Karte als Landstraßen 1. und 2. Ordnung angegeben waren, sind in Wirklichkeit nie ausgebaut gewesen, obwohl noch dazu die Baukosten von den Einwohnern bezahlt waren. Nach der Besetzung durch die Deutschen war eine der dringendsten Aufgaben die Schaffung neuer Straßen in militärischem und verwaltungstechnischem Interesse. Unter möglichster Verwendung einheimischen Materials (Kies und Findlinge des Flachlandes) wurde eine ordentliche Schotterung der Straßen durchgeführt. Die Dampfwalze und die unter der Aufsicht von deutschen Soldaten arbeitenden Frauenscharen waren in den ersten Zeiten der deutschen Besetzung eine der charakteristischen Erscheinungen auf den polnischen Landstraßen. Vielfach, wie in der Abb. 48, sind auch ganz neue Straßen angelegt worden. — Auch im österr.-ungar. Verwaltungsgebiet, wo allerdings infolge des Terrains dem Straßenbau größere Schwierigkeiten entgegen treten, ist in letzter Zeit an der Verbesserung des Wegenetzes gearbeitet worden.



phot.: Praesent.

Abb. 47.



phot.: Praesent.

Abb. 48.

Abb. 49.

Blick von Góra Kalwarja auf das Weichseltal, stromaufwärts.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. H 34, Grójec).

Den wichtigsten natürlichen Einschnitt des mittleren Kongreß-Polen bildet das Weichseltal, das ebenso wie die untere Talstrecke eine geschlossene, besondere Landschaft für sich bildet. —

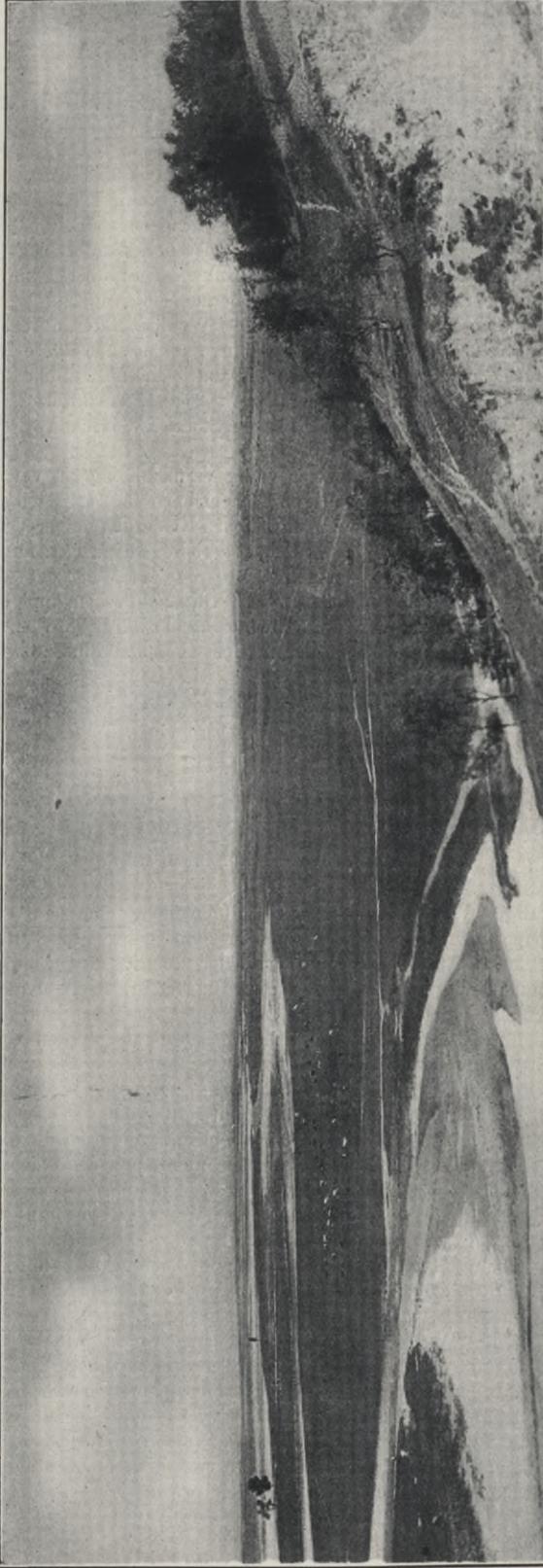
Das Steilufer von Góra Kalwarja, einem kleinen Städtchen von rund 7000 Einwohnern etwa 30 km südlich von Warschau, bietet eins der schönsten Panoramen über das gesamte Tal.

Die Weichsel betritt das polnische Flachland nördlich von Puławy (russ. Nowo-Aleksandrja), und von Dęblin ab bilden die Glazialablagerungen die 20—30 m hohen Ufer des Tales; nur gelegentlich ist der tertiäre Sockel angeschnitten und entblößt. Wieprz und Pilica — die beiden einzigen größeren Flüsse Kongreß-Polens, die ausschließlich innerhalb des Landes fließen — münden ein und führen der Weichsel aus der Mittelgebirgsschwelle nicht unbedeutende Wassermengen zu; ersterer entwässert ein Niederschlagsgebiet von 10762 qkm, letztere trotz ihres längeren Laufes nur 9268 qkm (zum Vergleich: Bug 38379 qkm, Narew 28361 qkm).

An der Pilicamündung hat das Weichseltal bereits eine Breite von über 10 km, weitet sich aber noch ein wenig nach Warschau zu und besitzt somit ausgesprochen stauseeartigen Charakter; das Mißverhältnis von Tal und Fluß fällt ohne weiteres in die Augen. Bei Góra Kalwarja vermögen wir schon kaum noch den jenseitigen Talrand, der in 11 km Entfernung jenseits des nur 1 km breiten Flusses liegt, zu erkennen. Die Überschwemmungsböden bilden hier breite fruchtbare Niederungen und gute Viehweiden zu beiden Seiten des Flusses und seiner Altwässer. Hier und da treten auch Reste eines höhergelegenen alten Talbodens als Terrassen auf.

Im ganzen macht sich beim mittleren Weichseltal eine gewisse Verschiedenheit des Ost- und Westufers bemerkbar. Infolge der durch Westwinde bedingten typisch einseitigen Dünenentwicklung ist dem östlichen Talrande eine fast kontinuierliche, breite waldbedeckte Dünenzone vorgelagert, die auf dem Westufer fehlt.

Die Breite der Talsohle verleiht dem mittleren Weichseltal, ähnlich wie der Narewlinie und dem Proсна- und Warthetal, auch eine gewisse militärische Bedeutung, die allerdings während dieses Krieges nicht so sehr in Erscheinung getreten ist. Die Hauptkämpfe haben sich längs der Bzuralinie abgespielt; hier und in der Gegend von Błonie sind daher auch die Verwüstungen im westlichen Teile des mittleren Kongreß-Polen am größten.



phot.: Praesent.

Abb. 49.

Abb. 50.

Blick von Góra Kalwarja auf das Weichseltal, stromab.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. H 34, Grójec und H 33, Warschau).

Die Aufnahme ergänzt die vorige zu einem Panorama über das gesamte Weichseltal. Der Strom selbst windet sich bei Góra Kalwarja, von zahlreichen Altwässern begleitet, zwischen großen, ständig wandernden und sich verlagernden Sandbänken hin und her, bald Wirbel, bald ruhige Stellen bildend. Zwar ist der Wasserspiegel durchschnittlich über 6—700 m, an Stellen mit größeren Sandbänken sogar über 1 km breit, aber dabei ist die Tiefe so gering, daß Schiffe mit größerem Tiefgang als $\frac{1}{2}$ m bei niedrigem Wasserstand im Sommer nicht fahren können. Wenige Meter neben dem Stromstrich wird das Wasser dann so seicht, daß selbst ganz flachgehende Boote auffahren und die größte Mühe haben, wieder freizukommen. Danach kann man sich eine Vorstellung machen, wie der Schiffsverkehr hier überall aufs höchste erschwert ist: ein Schleppzug (1 Dampfer mit 4 Kähnen) braucht z. B. für die Strecke Warschau—Dęblin (Iwango-rod) fast 4 Tage!

Das Ganze gewährt das Bild eines völlig vernachlässigten, verwilderten Flusses, dessen Tal allerdings in seinen gewaltigen Dimensionen imposant wirkt. Es fehlt vielfach an geeigneten Eindeichungen, um die flachen Niederungen vor der Überflutung zu schützen; jede Schwankung des Flusses macht sich selbst in entfernteren Teilen der Niederung durch Überschwemmungen geltend, so daß der Wert der Weiden durch den Wuchs saurer Gräser stark beeinträchtigt ist. Dafür gedeihen üppige Auenwälder auf den zahllosen Strominseln, die Reiher, Möven und zahlreiche Flußseeschwalben beherbergen, bis die Inseln eines Tages der rastlos nagenden Flut zum Opfer fallen, und neue an ihre Stelle treten.

Abb. 51.

Blick auf die Ruinen von Czernsk bei Góra Kalwarja.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. H 34, Grójec).

Das mittlere Weichseltal ist im allgemeinen arm an städtischen Siedlungen. Das Emporkommen von Warschau in günstigster Verkehrslage inmitten der geradezu von einem Netz sich kreuzender Täler überzogenen Polnischen Niederung hat die Entwicklung anderer Städte gehindert. Umsomehr, als bei der staubeckenartigen Breite des ganzen mittleren Weichseltales, abgesehen von Warschau, nirgends günstige Vorbedingungen für die Schaffung von Brückensiedlungen gegeben waren. So erklärt sich, daß am Stromufer selbst keine größeren Siedlungen zu finden sind. Die in der Niederung und am Talrand gelegenen Städte — am linken Talrand Góra Kalwarja und Czernsk, in der Niederung Kozienice, am rechten Ufer in der Niederung Karczew — sind klein und unbedeutend geblieben. Nur Dęblin (Iwango-rod) ist als wichtiger militärischer Eckpunkt des Festungsvierecks an der Einmündung des Wieprz in die Weichsel zu Bedeutung gekommen, aber als Siedlung selbst ohne allen Wert. Dęblin ist Knotenpunkt der Eisenbahnen Sosnowice—Brest-Lit. und Warschau—Lublin—Cholm.

Die Hauptstraße meidet das Weichseltal und führt am Ostrande desselben auf der Hochfläche von Dęblin über Garwolin nach Warschau; die teilweise durch die Niederung führende Straße über Kozienice—Góra Kalwarja ist nicht so bedeutend. Czernsk (5 km südlich von Góra Kalw.), liegt malerisch am Steilrand der Warschau-Lodzer Hochfläche gegen die Weichselniederung, an einer Stelle, wo die Weichsel ehemals eine große Schlinge beschrieben hat, bleibt aber abseits der Straße. Es ist eine der ältesten und ehemals bedeutendsten Siedlungen Masowiens; es war im 13. Jahrhundert Residenz der selbständigen Fürsten von Masowien. Der Verfall von Czernsk setzte damit ein, daß die Fürsten ihre Residenz nach Warschau verlegten. Heute sind nur Ruinen des einstigen Schlosses vorhanden, aber man genießt dort ähnlich wie in Góra Kalwarja einen schönen Ausblick über das Weichseltal.



Abb. 50.

phot.: Praesent.



Abb. 51.

phot.: Praesent.

Abb. 52.

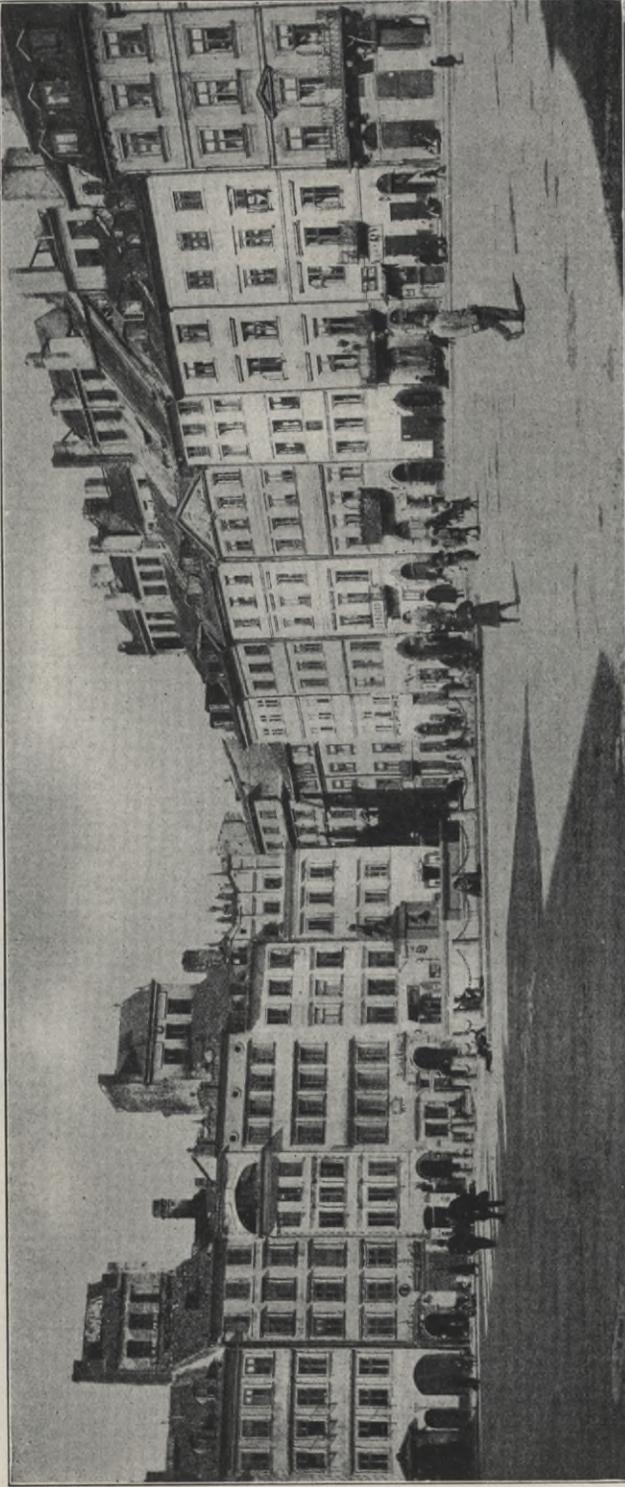
Der alte Markt in Warschau.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. H 32 und 33, Warschau).

In ganz ähnlicher Ortslage wie Góra-K. und Czernik ist auch Warschau (Warszawa), die Hauptstadt des Landes, erwachsen, nämlich an dem hier etwa 20—30 m hohen Steilabfall der Warschau-Lodzer Platte gegen das Weichseltal (vgl. Abb. 54, wo der Steilrand gut sichtbar ist). Nur ist die allgemeine Verkehrs- und Ortslage bei Warschau wesentlich günstiger. Warschau liegt am Südeingang des weiten Warschauer Staubeckens, in das von allen Seiten her die großen, diagonal zusammenlaufenden diluvialen Schmelzwassertäler einmünden: von NO das Narew-, von O und SO das Bug-, von Süden das mittlere Weichsel-, von SW das Bzuratal, das ins Warthe-Odergebiet hinüberleitet, und schließlich von NW das untere Weichseltal. Dazu kommt die günstige Ortslage: der Strom selbst ist bei Warschau nicht sehr breit und ursprünglich durch eine Insel (heutiger Sachsenwerder) geteilt gewesen; weit ausgedehnte Dünenlandschaften am Ostufer des Tales engen zudem die Niederung ein und erleichtern den Übergang über das Tal in ostwestlicher Richtung. Wahrscheinlich hat, nach den prähistorischen Funden zu urteilen, schon sehr früh eine Furt- oder Siedlung hier bestanden. — Lange Zeit aber stand Warschau an Bedeutung gegenüber Czernik zurück; die Hauptstadt des Landes war Krakau. Erst als die Herzöge von Masowien ihre Sonderstellung eingebüßt hatten und Krakau infolge seiner exponierten Lage nicht mehr zur Hauptstadt geeignet war, wurde Warschau als das gegebene Zentrum des Weichselgebietes Haupt- und Residenzstadt; wenig westlich der Stadt fanden bei dem Dorfe Wola die Wahlen der polnischen Könige statt. Seit dieser Zeit datiert der Aufschwung Warschaus.

Der älteste Teil der heutigen Stadt ist die um den abgebildeten alten Markt gelegene Altstadt, poln. „Stare Miasto“ (vgl. auch die folgende Abb. 53, die den Plan von Warschau etwa vom Jahre 1750 wiedergibt und die damals noch befestigte Altstadt sehr schön erkennen läßt). Ihre Anlage erfolgte nach dem üblichen, bereits mehrfach geschilderten Schema der Kolonialstädte. Von dem viereckigen Markt gehen auch hier die rechtwinklig einmündenden Straßen aus. Von den ursprünglichen Häusern sind aber kaum noch Spuren erhalten; das sogen. Haus der Fürsten von Masowien und das Fugger- (poln. Fukiery-) Haus sind die letzten Reste. Die heutigen Gebäude stammen meist aus der Zeit des 17. Jahrhunderts. Der Zierbrunnen mit der Weichselnixe, der Wappenfigur Warschaus, in der Mitte des Marktes erhebt sich an der Stelle des ehemaligen Rathauses, das im Anfang des vorigen Jahrhunderts abgebrochen wurde. *) Der Markt ist schöner als in allen anderen Städten Kongreß-Polens; die fast gleichmäßige Höhe der schmalen, verhältnismäßig hohen Häuser, zwischen denen die einmündenden Straßen fast ganz verschwinden, bedingt den harmonischen, geschlossenen Charakter des ganzen Platzes. Bemerkenswert sind die hohen Dachwohnungen, mit denen die Häuser der benachbarten Straßen über ihre Vordermänner hinweg ebenfalls Ausblick auf den Markt erlangen. Ein Vergleich mit den bisher gezeigten Marktbildern läßt ohne weiteres erkennen, daß der Warschauer Altmarkt noch etwas von seinem deutsch-mittelalterlichen Gepräge bewahrt hat. Warschau hatte während des ganzen Mittelalters regen Verkehr mit Deutschland; die Hansa z. B. hatte einen ständigen Vertreter in Warschau, das alte Angsbürger Handelshaus der Fugger eine Zweigniederlassung (daher das erwähnte Fuggerhaus). Zahlreiche deutsche Handwerker und Kaufleute sind eingewandert; bis ins 17. Jahrhundert erhielt sich der deutsche Einfluß in Warschau.

*) Der Stadtplan von 1750 (Abb. 53) zeigt das Rathaus noch (rechts von der Jesuitenkirche, Nr. 8 des Planes).



phot.: Praesent.

Abb. 52.

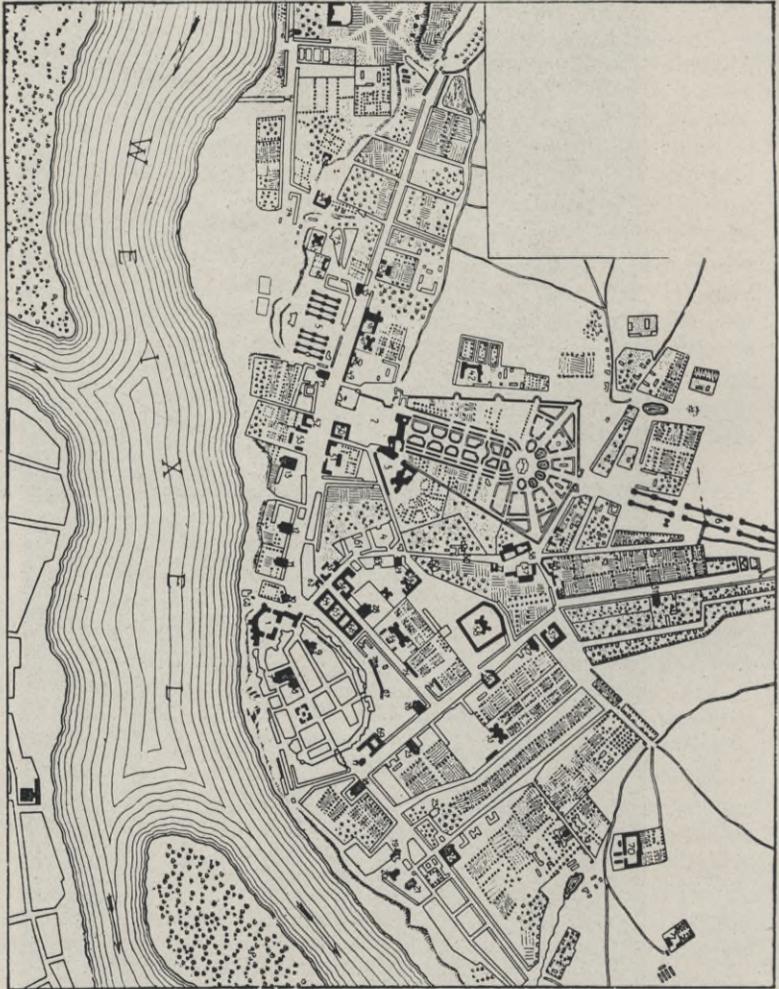


Abb. 53. Plan von Warschau. Um 1750.

Nach einer Originalzeichnung der Kgl. Öffentl. Bibliothek in Dresden.

Mit gültiger Erlaubnis der Verlags handlung (Architektur-Verlag, G. m. b. H., Berlin) dem Werke:
O. Gurliitt, „Warschauer Bauten“ entnommen.

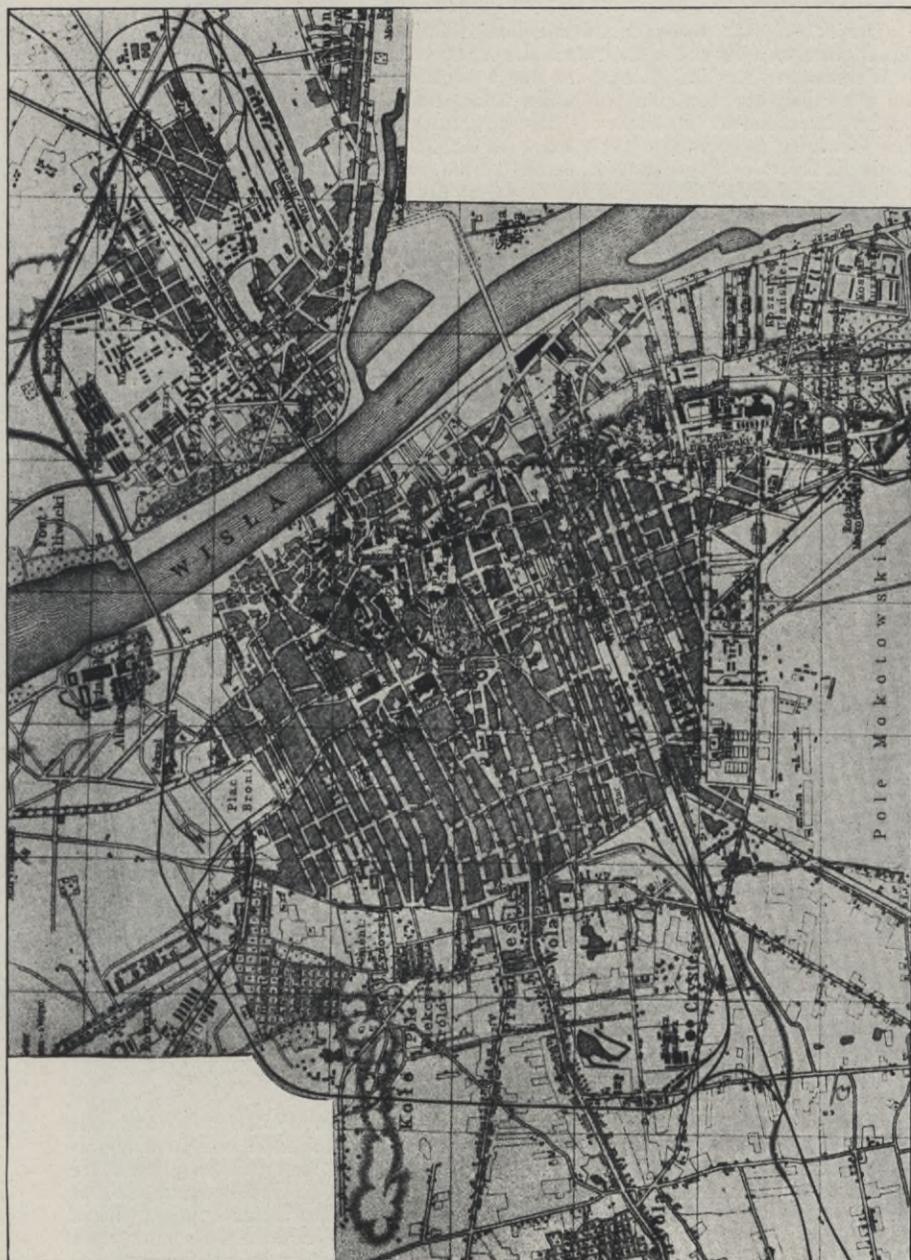


Abb. 54. Plan des modernen Warschau
im Original 1 : 40 000.

Mit gütiger Erlaubnis des Verlages von K. Baedeker-Leipzig dem Baedeker-Handbuch „Rußland“ entnommen.

Abb. 55.

Schloßplatz in Warschau.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. H 32 und H 33, Warschau).

Der Schloßplatz, rechts mit dem Schloß, links mit dem 20 m hohen Denkmal des Königs Sigismund III., bildet die Grenze der Altstadt und der südlich gelegenen neueren Teile Warschaus. Am Schloßplatz, der nur wenige Schritte vom Altmarkt entfernt ist, lag an der Stelle des heutigen polnischen Königsschlusses schon die alte masowische Königsburg unmittelbar am Steilrand, mit dem Blick über den Strom, der hier stärker an das Westufer herandrängt (vgl. Nr. 1 in Abb. 53). Zwischen Markt- und Schloß liegt die Kathedrale St. Johannes, deren Türme im Hintergrund aufragen (Nr. 7 in Abb. 53). Es ist die älteste Kirche der Stadt, an der Stelle einer ursprünglich hölzernen Kapelle errichtet, eine dreischiffige spätgotische Hallenkirche.

Das Bild gewährt mit dem Altmarkt zusammen einen guten Eindruck von dem allgemeinen, z. T. malerischen Charakter der Altstadt, die heute, wie in Lodz, hauptsächlich den Juden überlassen ist. Die im Mittelalter übliche Trennung der Quartiere der einzelnen Zünfte hat sich hier noch erhalten und die einzelnen Gewerbe finden sich in bestimmten Straßen vereinigt. Wie in deutschen Kleinstädten erscheinen die Straßen zwischen den verhältnismäßig sehr hohen Häusern (meist drei Stock hoch) schmal, eng und dunkel. Von der ehemaligen Stadtmauer haben sich nur noch wenige Reste in der Nähe des Altmarktes nach der Weichsel zu erhalten (Podwalestr. = Wallstraße).

Neben der Altstadt entwickelte sich, wahrscheinlich schon während des 14. Jahrhunderts, zunächst nördlich von ihr die sog. Neustadt (Nowe Miasto), die weniger regelmäßig als die Altstadt und im Gegensatz zu ihr auf der Hochfläche und der Niederungsterrasse angelegt wurde und im ganzen mehr polnischen Charakter trug (vgl. in Abb. 53 die Quartiere um die Kirchen Nr. 19—21, darunter die Marienkirche Nr. 20). Hier wohnten die Schiffer und Fischer, hier lagen auch große Speicher für das auf der Weichsel herangeschaffte Getreide und sonstige Waren, die auf dem Flußweg nach dem Handelszentrum Warschau kamen.

Abb. 56.

Anfang der Marszałkowskastraße in Warschau-Mokotów.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. H 32 und 33, Warschau).

Die eigentlichen Hauptteile des modernen Warschau liegen südlich der eben gezeigten Altstadt. Die Entwicklung dieser neueren Stadtteile setzte damit ein, daß Warschau Haupt- und Residenzstadt von Polen und damit Sitz des Reichstages, zahlloser Reichsbehörden und des Adels wurde, dessen Paläste in der Nähe des Königsschlusses rasch in großer Zahl entstanden. So erwuchsen seit dem 16. Jahrhundert ganz neue Stadtteile, hauptsächlich an der parallel zum Talrand verlaufenden Krakauer Landstraße, der heutigen „Krakauer Vorstadt“, aber auch an den vom Schloßplatz ausgehenden Seitenstraßen. Die zahlreichen Kirchen und Paläste mit ihren oft sehr schönen, am Talrand sich hinabziehenden Gärten um die Krakauer Vorstadt, etwa bis zum heutigen Kopernikusdenkmals-Platz, gehören dieser Entwicklungsperiode der Stadt an (vgl. Abb. 53, wo die zahlreichen Paläste mit ihren ausgedehnten Gartenanlagen deutlich erkennbar sind). Einen gewissen Abschluß erhielt diese Entwicklung durch die Anlage einer gemeinsamen Befestigung um die ganze Stadt, die etwa im Zuge der heutigen Świętokrzyska (Heiligen Kreuz-) Straße verlief.

Einer vierten Periode endlich gehört das heutige moderne Wohnviertel Warschaus zwischen dem „Nowy Świat“ (Neue-Welt-Str.), der Jerozolimska Allee, und der Marszałkowska (Marschall-) Straße mit ihren Nebenstraßen an. Im Nowy Świat und seiner Fortsetzung, der Ujazdowska Allee, finden sich vornehmlich die Villen des Adels und der Reichen und prächtige, große, öffentliche Parks, meist in schöner Lage am Rand der Hochfläche. Die eigentlichen Wohnviertel der größeren Massen aber sind nach regelmäßig viereckigem Schema nach SW in die Hochfläche hineingebaut (vgl. Abb. 54) und haben schon eine ganze Reihe einstiger Vororte in den Bereich der Großstadt einbezogen. Abbildung 56 zeigt den charakteristischen Anfang der Marszałkowska Straße, der Hauptgeschäftsstraße von Warschau, und den unausgeglichenen Charakter dieses neueren Teiles der Stadt, wo gelegentlich noch fast amerikanisch hohe moderne Wolkenkratzer mit kleinen, niedrigen, alten Holzhäuschen abwechseln.



phot.: Kauffmann.

Abb. 55.



phot.: Praesent.

Abb. 56.

Abb. 57 und 58.

Das Schlößchen im Łazienki-Park in Warschau
und
Sächsisches Palais und russische Kirche vom Sächsischen Garten aus.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. H 32 und 33, Warschau).

Auf die äußere Entwicklung des Stadtbildes von Warschau ist zunächst die Zeit Johann Sobieskis (1674—1696) von besonderem Einfluß gewesen. Er baute vor allem inmitten des prächtigen, am Fuß des Talrandes auf der Terrassenniederung gelegenen Łazienki-Parkes ein ehemaliges Badehaus zu dem nebenstehend abgebildeten reizenden kleinen Lust-Schlößchen um (daher der Name Łazienki-Bäder). Es ist heute im Schmuck der umgebenden alten Kastanien unstreitig eins der schönsten Bauwerke Warschaus.

Am stärksten aber prägte sich die sächsische Periode im 18. Jahrhundert in der Verschönerung des Warschauer Stadtbildes aus. Das abgebildete Sächsische Palais, der Sächsische Platz, der Sächsische Garten und das Brühl'sche Palais erinnern an diesen Zeitabschnitt. Auch die Anlage der Ujazdowska-Allee und des Łazienki-Parkes geht auf die sächsische Zeit (August II.) zurück. Die Kunstdenkmäler dieser Zeit tragen meist den Charakter des Barock oder des Klassizismus; Rokokobauten fehlen im allgemeinen. — Das Sächsische Palais erhebt sich an Stelle eines von August II. erbauten, aber Mitte des vorigen Jahrhunderts abgebrochenen Palais, dessen zugehöriger Schloßpark heute den Sächsischen Garten und dessen Ehrenhof den Sächsischen Platz bildet. Abb. 53 zeigt noch die ehemalige Anlage (Nr. 2 ist das Königl. Palais, dahinter der mächtige Garten). —

Die russische Periode seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts (Wiener Kongreß 1815) hat das äußere Bild der inneren Stadt verhältnismäßig kaum beeinflußt. Die wenigen vorhandenen russischen Kirchen, so die griechisch-orthodoxe Kathedrale auf dem Sachsenplatz, deren vergoldete, weithin leuchtende Kuppeln die Abbildung zeigt, fallen völlig aus dem Rahmen ihrer Umgebung heraus und sind trotz aller Russifizierung völlige Fremdkörper geblieben. Zahlreiche orthodoxe russische Kirchen finden sich in der Peripherie der Stadt, wo sich ein weiter Ring russischer Kasernen und Sommerlager um die ganze Stadt zieht. Er findet seinen Abschluß an der nördlich von der „Neustadt“ gelegenen Zitadelle. —

Im allgemeinen steht Warschau unter den übrigen Städten Kongreß-Polens einzig da. Die beiden anderen Großstädte des Landes, Lodz und Sosnowice, sind gewissermaßen groß gewordene Industriedörfer, in Warschau aber spürt man überall etwas von der großen geschichtlichen Vergangenheit. Trotz seiner häßlichen Vorstädte und der Unausgeglichenheit seines Stadtbildes hat Warschau sicherlich das Wesen einer Hauptstadt. Dank der Industrie und dem lebhaften Handelsverkehr konnte sich hier ein größerer Mittelstand entwickeln, der die sonst in Polen vielfach kraß zu Tage tretenden Gegensätze einer besitzenden Oberschicht und eines in Armut und Elend darbenen Proletariats überdeckt und ausgleicht, was im Stadtbild (man vergl. Lodz) deutlich zum Ausdruck kommt. In Warschau, „dem Paris des Ostens“, entfaltet sich die dem Polen und speziell der Polin angebornene Eleganz und macht die Stadt auch in dieser Beziehung tonangebend für das ganze Land.

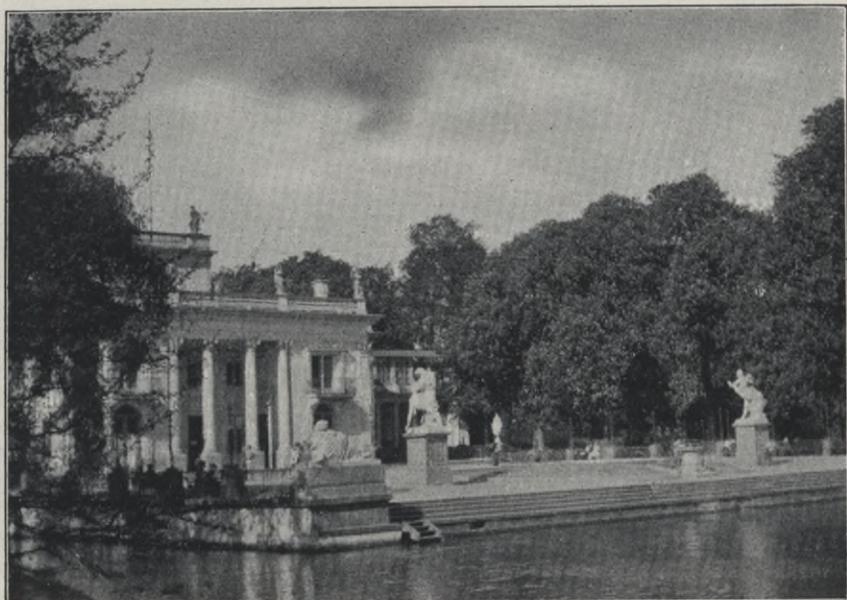


Abb. 57.

phot.: Praesent.



Abb. 58.

phot.: Praesent.

Abb. 59 und 60.

Panoramen von Warschau, vom Flugzeug aus aufgenommen.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. H 32 u. 33, Warschau).

Die obere Aufnahme gewährt noch einen Überblick über die Anlage der neueren Teile Warschaus. Links der Sächsische Garten, davor auf dem Sachsenplatz die russische Kirche mit dem isoliert aufragenden Glockenturm. Im Vordergrund die regelmäßigen Häuservierecke um die Krakauer Vorstadt-Straße, die sich von der linken unteren Ecke des Bildes schräg nach rechts hinaufzieht; einzelne Gebäude, wie das russische Gymnasium, die Heil Kreuz-Kirche, sind im Vordergrund links gut erkennbar. Hier am Kopernikus-Platz (beim russischen Gymnasium) fand die Stadt früher ihr Ende; wenig links von ihm zweigt die Świętokrzyska-Straße ab, in deren Zug einst die alte Stadtbefestigung verlief.

Die eigentliche Altstadt ist auf dem Bilde nicht mehr sichtbar, obwohl die schon nicht mehr ganz so regelmäßig angelegten Teile hinter der russischen Kirche und rechts vom Rathaus die unmittelbare Nähe der Altstadt erkennen lassen, deren Umriß die Straßenzüge der älteren Teile zunächst folgten (vgl. hierzu Abb. 53). Im Hintergrund der Anfang des Judenviertels, links davon die regelmäßigen länglich-rechteckigen Blocks der Viertel, die schon in die Vorstädte Kolo und Wola überleiten (vgl. Abb. 54). Diese sind in ihrem Äußeren fast ebenso häßlich wie die Vorstädte von Lodz; in Mokotów usw. finden sich vielfach ganz ähnliche Bilder wie in Bałuty.

Fast die gesamte Stadt liegt auf der Hochfläche. Von der südlich des Schlosses zwischen Hochflächenrand und Strom gelegenen Terrasse hat die Stadt nicht recht Besitz ergriffen (vgl. Abb. 54, wo der Hochflächenrand sehr deutlich zum Ausdruck kommt). Zwar entstand hier während des 18. und 19. Jahrhunderts die Unterstadt (Powiśle) aus Mietshäusern, Kasernen und einzelnen Fabriken, aber das Viertel ist, obwohl die Terrasse 3—5 m über dem Fluß liegt, noch heute Überschwemmungen ausgesetzt und daher fast ausschließlich von ärmerer Bevölkerung bewohnt. Die häßliche Anlage dieser Unterstadt beeinträchtigt das Bild von Warschau, das mit seinen Häusern und Gärten am Talrand von der Weichsel aus sehr schön sein könnte, außerordentlich.

Im Vordergrund rechts der oberen Aufnahme (Abb. 59) sieht man gerade noch den steilen Hochflächenrand, den die Straße in der scharf hervortretenden Kurve überwindet. Das untere Bild zeigt die Unterstadt mit ihren Kasernen usw. um die sog. „Dritte“ oder Poniatowski-Brücke, die den Sachsenwerder bei Praga mit Warschau verbindet. Die Brücke setzt auf der Warschauer Seite bei der Jerzolimaska-Allee in Hochflächenhöhe an und führt dann schnurgrade auf gewaltigen, fast haushohen Viadukten zunächst über die Unterstadt hin, dann über den Strom zum tiefer gelegenen Pragaer-Ufer hinüber. Die gesamte Anlage ist fast 2 km lang. Der Bau der äußerst kostspieligen, aber nicht gerade schönen Brücke war beim Einmarsch der Deutschen gerade vollendet worden. Sie wurde dann von den Russen gesprengt, inzwischen, wie die Aufnahme zeigt, notdürftig wiederhergestellt, ist aber neuerdings wieder abgebrannt.



Abb. 59.

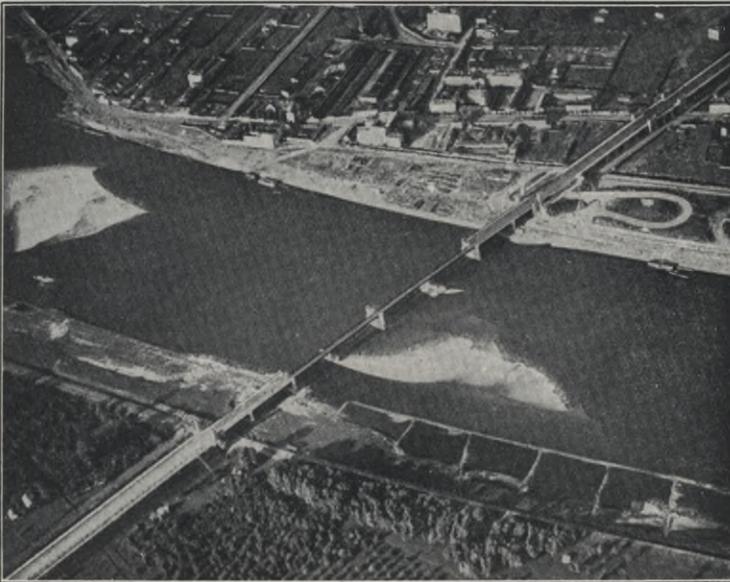


Abb. 60.

Abb. 61 und 62.

Panorama von Warschau und Praga.

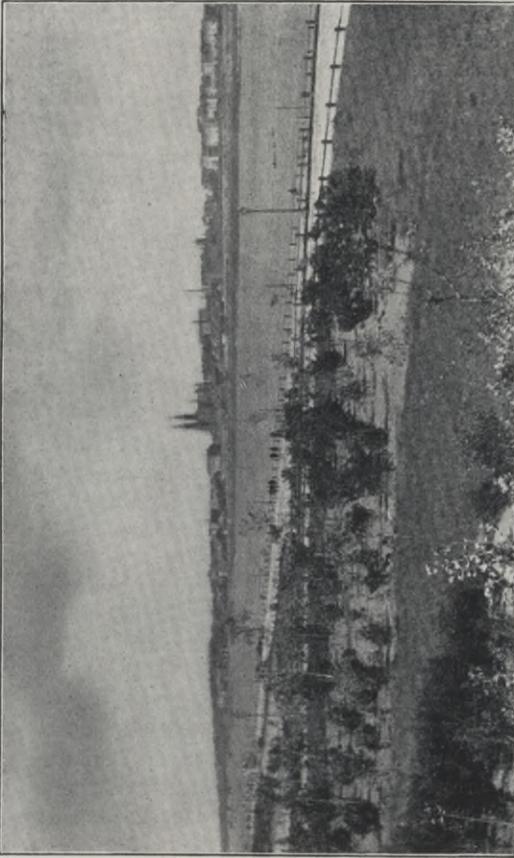
(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. H 32 und 33, Warschau).

Praga, am rechten Ufer der Weichsel, gegenüber von Warschau, ist als Brückenkopf entstanden, der zeitweise auch schon früher befestigt war. Es bildet mit Warschau eine einzige zusammengehörige Siedlung von etwa 900000 Einwohnern (darunter allein in Warschau selbst fast 300000, d. h. gegen 40% Juden), deren rasches Wachstum — Warschau zählte 1800 nur 74500, 1850 rund 163500 Einwohner — neben der Bevölkerungszunahme von Lodz am bemerkenswertesten ist. Praga ist hauptsächlich von Juden bewohnt, die hier in engen, schmutzigen Quartieren leben.

Die Hauptursache des starken Wachstums von Groß-Warschau ist einmal in der zunehmenden Industrialisierung der Stadt zu sehen; neben dem Lodzer und dem südwestpolnischen Industriegebiet bildet Warschau und seine Umgebung den dritten großen Industriebezirk Kongreß-Polens. Warschau ist aber im Gegensatz zu dem großindustriellen Lodzer Gebiet mehr der Bezirk der Kleinindustrie. Doch sind neben verschiedenen Textil-, Eisen- und Zuckerfabriken fast alle anderen Industriezweige durch größere Fabrik-Niederlassungen vertreten. Wenn die früheren Statistiken genau sind, so haben 1914 insgesamt etwa 599 Industrieunternehmen mit rund 40000 Arbeitern in Warschau bestanden. Der Krieg hat naturgemäß zahlreiche Betriebe stillgelegt. —

Die Hauptbedeutung Warschaus aber ruht in seinem Handelsverkehr, der durch die günstige Lage im Herzen der Polnischen Niederung bedingt ist. Warschau ist der Knotenpunkt der wichtigsten Bahnen, die von hier aus radial nach allen Teilen des Landes auseinanderlaufen und z. T. wichtige internationale Bedeutung haben (vgl. die Übersichtskarte am Schluß des Bandes). Alle Arten von Waren lagen hier z. T. in ungeheuren Mengen aufgespeichert; das ganze Land war gewöhnt, hier seine Einkäufe vorzunehmen.

Die obere Aufnahme zeigt das Panorama Pragas von dem Warschauer Ufer aus, das neuerdings streckenweise durch Anpflanzungen verschönert worden ist. Die untere Aufnahme gibt das Gesamtbild von Warschau-Praga. Von Warschau (links) ist in der Hauptsache nur die Unterstadt zu sehen, die Oberstadt wird nur im Hintergrund eben sichtbar. Das Ufer ist 3—5 m hoch. Der völlige Mangel an Hafenanlagen tritt deutlich auf dem Bilde hervor. Rechts das flache Pragaer Ufer, im Vordergrund der Sachsenwerder, eine inzwischen landfest gewordene Insel. Beide Städte sind durch drei Brücken verbunden, von denen aber hier nur eine, die Alexanderbrücke (nach dem Ingenieur auch Kierbedź-Brücke genannt) im Hintergrund sichtbar ist. In der Mitte des Bildes der breite, aber flache, von Sandbänken geteilte Strom, rechts einige Bühnen, der Versuch einer gewissen Regulierung des Flußbettes.



phot.: Praesent.

Abb. 61.



phot.: Friederichsen.

Abb. 62.

Abb. 63.

Dorf Rogoźnica, Kreis Radzyń.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. M 33, Biała).

Die folgenden Bilder bringen Aufnahmen aus dem östlichen Teil des mittleren Kongreß-Polen, d. h. dem Gebiet zwischen Weichsel, Narew, Bug und Wieprz. Es umschließt die Ostrower und Łukower Hochfläche, die durch das Tal des unteren Bug getrennt sind. Eine gewisse Sonderstellung nimmt das dreieckförmige Gebiet zwischen Brest-Litowsk, Lublin und Cholm ein, das nicht mehr zur Łukower Platte gehört, vielmehr relativ niedrig liegt und stark versumpft ist und im Gegensatz zu den beiden eben genannten Platten eine schärfer ausgesprochene natürliche Einheit darstellt (vgl. hierzu Karte V).

Die Landschaftsformen sind sonst ähnlich wie westlich der Weichsel. Bis in die Gegend von Włodawa lassen sich deutlich zusammenhängende jungglaziale Endmoränenzüge verfolgen, die aber auch, wie im westlichen Teil, keine Seen mehr aufweisen, sondern nur noch Kessel oder gelegentlich Sölle. Wie westlich der Weichsel ist also auch hier ein gewisses Ausklingen der Formen nach Süden zu konstatieren.

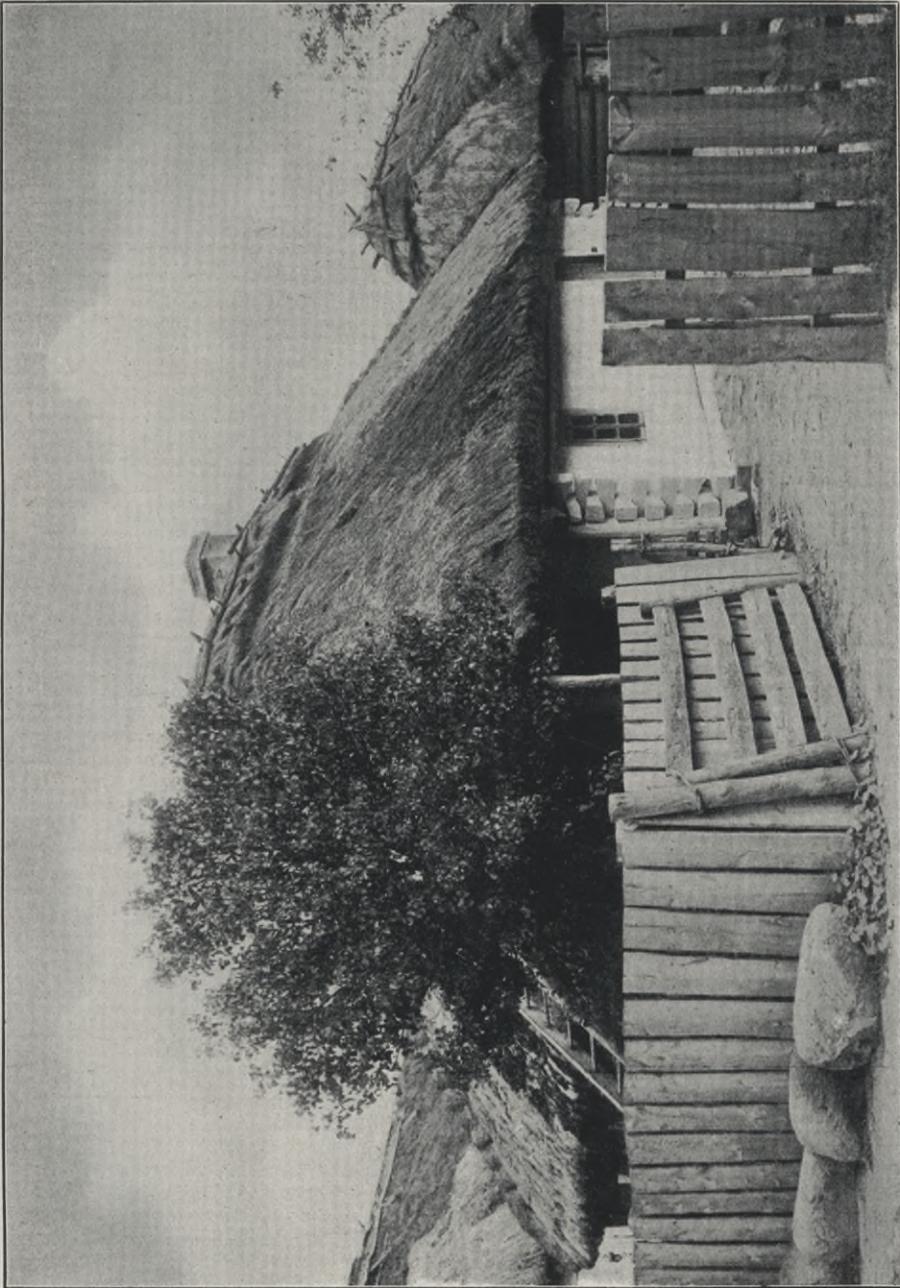
Im Landschaftsbild selbst gewinnen neben stark versumpften Tälern und Einsenkungen infolge des vielfach sandigen Bodens die Wälder eine stärkere Bedeutung. Indessen darf hier wie auch sonst in Kongreß-Polen nirgends außer acht gelassen werden, daß infolge der ungenügenden Waldwirtschaft der durch den vorherrschenden Holzbau bezugte ehemalige Waldreichtum des Landes nicht mehr existiert und Kongreß-Polen heute im ganzen genommen ein sehr waldarmes Land ist, das der Holzeinfuhr bedarf (Bewaldungsprozent in Deutschland rund 25, in Kongreß-Polen weit unter 20). —

Die Bevölkerung des Gebietes ist nicht einheitlich (vgl. Karte VI). Zwar nehmen die Mazuren bei weitem den Hauptteil des Gebietes ein, aber der ganze Südosten — also vor allem Teile des Gouvernements Siedlce — haben die Podlasier inne, die sich z. T. mit der polnischen Bevölkerung mischen. Ferner findet sich am unteren Bug noch ein kleines Gebiet, wo Kurpen wohnen.

Die Podlasier gehören ethnographisch zu den Ruthenen, von denen sie sich aber durch einen besonderen Dialekt, der eine Mischung zwischen dem Polnischen und Ruthenischen darstellt, unterscheiden; beide gehören mit den stammverwandten Wolhyniern zu den Ostslawen. Die Verbreitung der Podlasier ist augenscheinlich durch die natürlichen Verhältnisse mit bedingt; ihr Verbreitungsgebiet deckt sich ziemlich genau mit dem vorher genannten Sumpfgebiet am mittleren Bug. Die Bodenverhältnisse sind der Entwicklung einer höheren Kultur wenig günstig gewesen, die Podlasier werden daher auch meist als anspruchslos, arbeitsam aber wenig intelligent geschildert.

Die Abbildung zeigt ein Bauernhaus nahe der Grenze zwischen Polen und Podlasien; Rogoźnica liegt ca. 20 km westlich von Biała, an der Straße Brest—Łuków, zeigt indessen kaum irgendwelche Abweichungen von den aus dem westlichen Teil gebrachten Aufnahmen. Die eigentlichen Dörfer der Podlasier sind indessen oft sehr armselig; die Hütten bestehen manchmal nur aus einer Stube ohne Rauchfang. —

Ebensowenig wie der Norden ist also auch das mittlere Kongreß-Polen national einheitlich. Nach der Volkszählung von 1897 ergaben sich insgesamt folgende Bevölkerungsverhältnisse: Gesamtbevölkerung rund 13 Millionen, davon Polen 72⁰/₀, Juden 15⁰/₀, Deutsche 5,5⁰/₀, Russen fast 5⁰/₀, Litauer 2,5⁰/₀ (vergleichsweise: Areal von Kongreß-Polen = 127000 qkm, d. h. nicht ganz ein Viertel des Deutschen Reiches).



phot. : Schultz.

Abb. 63.

Abb. 64 und 65.

Dorfbild aus Kołodziaz, Kreis Siedlce

und

Pułazie Świerze, Kreis Mazowieck.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. K 33, Siedlce und L 30, Mazowieck).

Trotz der — abgesehen von den östlichen Randgebieten — sonst gleichartigen Bevölkerung des östlichen und westlichen Gebietes und der übereinstimmenden Oberflächengestaltung beider Teile, bildet die mittlere Weichsel in anthropogeographischer Beziehung eine wichtige Grenze. Zwar nimmt der Anteil des Ackerlandes an der Gesamtfläche in Polen ganz allgemein von Westen nach Osten zu ab, aber der Gegensatz ist im mittleren Kongreß-Polen besonders bemerkbar, so daß das mittlere Weichseltal zugleich ungefähr die Grenze zwischen einem an Ackerfläche reicheren West- und einem ärmeren Ostteil bildet. Der Grund hierfür ist in verschiedenen Ursachen zu suchen. Einmal in den im allgemeinen ungünstigeren Bodenverhältnissen des Ostens, in dem Vorherrschen diluvialer Sande auch auf den Hochflächen, die durch die Eisschmelzwasser stärker ausgewaschen sind und den relativen Waldreichtum der östlichen Gebiete bedingen. Weitere Gründe sind sodann vor allem die ungünstigeren klimatischen Verhältnisse des Ostens und die ungünstige Besitzverteilung (vorwiegend kleiner Besitz).

Der Gegensatz beider Teile kommt auch in der ungleichmäßigen Verteilung der Industrie klar zum Ausdruck; es gibt östlich der Weichsel keinen einzigen Kreis mit einer besonders nennenswerten Industrie, was natürlich seinerseits wieder auf die Verkehrsverhältnisse zurückgewirkt hat. Nur sechs von den 19 mittleren Städten des Landes (bis zu 100000 Einwohner) liegen östlich der Weichsel. Alles dies zusammen bestimmt naturgemäß die Gesamtverteilung der Bevölkerung in der Weise, daß die Bevölkerungsdichte westlich der Weichsel wesentlich höher ist als östlich derselben. (Im Gouv. Siedlce kommen rund 71 Einwohner auf den qkm, im Gouv. Warschau dagegen 152 Einwohner und im Gouv. Petrikau sogar 185 Einwohner!)*) Vielfach finden die ungünstigen Verhältnisse des östlichen Gebietes schon ihren Ausdruck in der äußeren Erscheinung der Dörfer, die im ganzen lange nicht den guten Eindruck machen, wie im westlichen Teil. Alles in allem läßt sich somit ein deutliches „Kulturgefälle“ in der Richtung nach Osten innerhalb des mittleren Kongreß-Polen feststellen, das den günstigen Einfluß Mitteleuropas auf Kongreß-Polen klar und deutlich zum Ausdruck bringt. —

Abbildung 59 bringt ein Dorfbild aus Kołodziaz, ca. 30 km südwestlich Siedlce. Es ist ein abseits jedes Verkehrs gelegenes kleines Dörfchen am Südrand eines sehr charakteristischen Endmoränengebietes, das sich südlich von Siedlce in ostwestlicher Richtung dahinzieht, und sich durch seinen Steinreichtum auszeichnet. Dies ist der Grund, daß hier die Steine nicht nur für die Eckfundamente, sondern auch zum Aufbau der Zäune um die im übrigen sehr primitiven kleinen Häuschen verwendet werden.

Pułazie Świerze, ebenfalls ein kleines Dörfchen, liegt etwa 11 km südöstlich von Mazowieck, im Vorland eines großartigen Endmoränengebietes, das sich vom Narewdurchbruch her über Sokoly bogenförmig nach Białystok erstreckt. Die Umgebung bildet eine flache, vielfach sandige Landschaft, durchzogen von zahlreichen Schmelzwasser-tälchen, die radial angeordnet, dem Nurzec zustreben. Das Dörfchen zeigt die ganze Armut der Gegend; niedrig und baufällig sind die Hütten, die unregelmäßig (beachte auch die Lage der Hauseingänge!) um den hier zu einem kleinen Teich gestauten Bach herum liegen. Die Nähe der Endmoränen kündigt sich in den zahlreichen großen Findlingsblöcken an, die allenthalben herumliegen. Im Mittelgrund das hohe Holzkreuz, zusammen mit der kleinen Kapelle oder dem Heiligenbild, das fast nie fehlende Wahrzeichen des polnischen Dorfes. Rechts im Garten, allerdings durch die Bäume etwas verdeckt, der charakteristische hölzerne Ziehbrunnen. — Trotz aller Armut bietet das kleine Idyll ein schönes Bild; es ist, als schmiegen sich die Häuser an den Boden. Man bekommt gelegentlich, namentlich in der Abenddämmerung den Eindruck, die Dörfer sänken im Laufe der Zeit langsam in den Boden zurück; so sind hier — viel mehr als in Deutschland — Häuser und Boden miteinander verwachsen. Es liegt noch viel Ursprüngliches, Natürliches selbst in der vom Menschen schon unterworfenen Landschaft.

* Zum Vergleich: die durchschnittliche Bevölkerungsdichte beträgt in Kongreß-Polen 103 pro qkm (in Preußen 115). Kongreß-Polen ist also bedeutend dichter besiedelt als die direkt angrenzenden preußischen und russischen Provinzen.



Abb. 64.

phot.: Praesent.



Abb. 65.

phot.: Praesent.

Abb. 66 und 67.

Markt in Zambrów
und
Markt in Ostrów.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. K 30, Ostrów).

Die Städte des östlichen Teiles sind wiederum, soweit sie zu größerer Bedeutung gelangt sind, durch ihre günstige Verkehrslage an den großen Talzügen, die überall die Leitlinien des Verkehrs bilden, ausgezeichnet. Naturgemäß leiten die tiefen, breiten Einschnitte des Narew- und des Bugtales den Verkehr vom Warschauer Becken aus nach Osten bzw. Nordosten. So gruppieren sich die Städte der Ostrower Platte hauptsächlich in den drei Zonen längs des Narew und Bug (Wyszków, Brok), bzw. in der Nurzec-Niederung, die Narew und Bug miteinander verbindet (Ciechanowiec). Im Innern der Hochfläche ist neben Zambrów und Mazowieck nur Ostrów zu einiger Bedeutung gelangt; alle drei liegen an Durchgangsstraßen. Zambrów zählte vor dem Kriege rund 4000 Einwohner, darunter die Hälfte Juden, Ostrów rund 12000 Einwohner, darunter 7000 Juden; die Stadtbilder sind daher, wie beide Abbildungen erkennen lassen, im wesentlichen durch die Juden bestimmt. Bemerkenswert sind die hölzernen Giebelhäuser an dem Markt in Ostrów (Abb. 67).

Dasselbe jüdisch-kleinstädtische Gepräge haben auch die größeren Siedlungen der Łukower Platte. Die meisten von ihnen ordnen sich wiederum zonenförmig am Rande der Platte gegen die umgebenden großen Talzüge an und stellen z. T. alte Brückensiedlungen dar, die bei der durchweg starken Versumpfung der östlichen Täler eine besondere Bedeutung erlangen. So folgen am mittleren Bug Drohiczyn, Mielnik, Janów und Brest-Litowsk aufeinander; an der Wieprz-Krzna-Niederung, die Bug und Weichsel verbindet, Biała, Międzyrzec, Radzyń und Kock; längs der Weichselzone Garwolin und Mińsk Mazowiecki. Gegen das Buggebiet liegen Kałuszyn, Węgrów und Sokołów. Im Innern der Hochfläche haben sich nur einige wenige Städte entwickelt, unter denen Siedlce als russische Gouvernementsstadt mit 23000 Einwohnern (13000 Juden) und Łuków als Kreisstadt mit 10000 Einwohnern (6000 Juden) — beide schon ältere Siedlungen aus dem frühen Mittelalter — die bedeutendsten sind. Das äußere Gepräge aller dieser Städte ist ermüdend gleichartig.

Als militärischer Stützpunkt ist Brest-Litowsk, der südöstliche Eckpunkt des Festungsvierecks, von großer Bedeutung; es liegt an jener verkehrsgeographisch wichtigen Stelle, wo die Polnische Niederung und die große Einmündung des Polesie einander berühren. Hier führen wichtige Durchgangsstraßen nach Osten. Brest deckt die Bahnen nach Moskau, Charkow und Kiew. Die Stadt selbst war zugleich vor dem Kriege ein ansehnlicher Handelsplatz von rund 55000 Einwohnern, gehört aber schon nicht mehr zu Kongreß-Polen, sondern zum Gouvernement Grodno.



Abb. 66.

phot.: Friederichsen.



Abb. 67.

phot.: Praesent.

Abb. 68 und 69.

Panorama des Bugtales bei Mielnik.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. M 32, Siemiatyze).

Das mittlere Bugtal, dessen charakteristische Ausbildung das nebenstehende Panorama vorführt, bildet die natürliche Ostgrenze Kongreß-Polens, indem es die westlich gelegenen, ziemlich hohen Diluvialebenen und Moränenlandschaften von dem östlich befindlichen, niedriger gelegenen, flachen Sand- und Sumpfgebiet des Polesie scheidet. Während das Tal oberhalb von Brest-Litowsk mehr eine breite sumpfige Niederung darstellt, die schon zu den weiten Sumpflandschaften des Polesie überleitet, hat das Bugtal unterhalb von Brest-Litowsk einen ganz anderen Charakter. Hier durchbricht der Fluß in ca. 30 m tief eingeschnittenem, steilwandigem Tal verschiedene Endmoränenzüge, die das abschmelzende Eis bei seinem letzten Rückzug in dem Gebiet zwischen Brest-Litowsk und dem unteren Bugtal hinterlassen hat. Das Tal wird dadurch verhältnismäßig sehr stark, durchschnittlich bis auf 2 km eingengt, besonders bei Mielnik, obwohl beide Photographien das kaum genügend erkennen lassen. Man gewinnt nach den Abbildungen, deren obere das Panorama stromauf, die untere den Blick stromab zeigt, noch immer den Eindruck eines ganz gewaltig breiten Tales, und doch muß man sich vergegenwärtigen, daß auf gleicher Breite das untere Weichseltal fast 15 km, und selbst das Warthetal dicht oberhalb Kolo fast 10 km breit ist. Eine weitere Besonderheit des Bugtales bilden die eingesenkten Mäander, deren Entstehung nichts mit dem heutigen Fluß zu tun hat, der — man möchte sagen — hilflos in den alten großen Talschlingen seines diluvialen Vorgängers hin- und herpendelt. In den Einzelheiten ist das Bild des Tales ähnlich dem der anderen polnischen Tieflandsflüsse. Der Strom selbst unreguliert, etwa 80 bis 150 m breit, mäßig dahinfließend und nicht sehr tief, mit kahlen Sandbänken und bewaldeten Inseln. Zu beiden Seiten flache, sandige Ufer, die in versumpfte, von Altwassern durchzogene Niederungen übergehen, die z. T. bewaldet, z. T. in Kulturland verwandelt sind, aber bei Hochwasser (vor allem im Frühjahr nach der Schneeschmelze, wo der Fluß 3—4 m ansteigt) weithin unter Wasser stehen.

Abgesehen von der bedeutenden Flößerei findet auf dem mittleren Bug kein nennenswerter Schiffsverkehr statt. Dampfschiffe können allerdings bis Brest-Litowsk gelangen, aber zahlreiche Untiefen und Sandbänke, vor allem aber der niedrige Wasserstand im Hochsommer (im Juli nur 0,5—3 m max.) erschweren selbst die Flößerei. Dazu kommt von Mitte November bis Anfang März die starke Eisbildung (bis 30 cm), die den Verkehr noch weiter einschränkt.

Militärisch bedeutet das mittlere Bugtal ähnlich wie das mittlere Weichseltal und die Einschnitte von Warthe und Prosna ein recht ansehnliches Hindernis. Während des Krieges ist seine Bedeutung, abgesehen von einzelnen Übergangskämpfen, indessen nicht besonders in Erscheinung getreten. Die Russen haben nach der Aufgabe von Warschau das gesamte Gebiet bis über den Bug hinaus ziemlich rasch geräumt, allerdings nicht ohne vielfach größere Verwüstungen anzurichten.

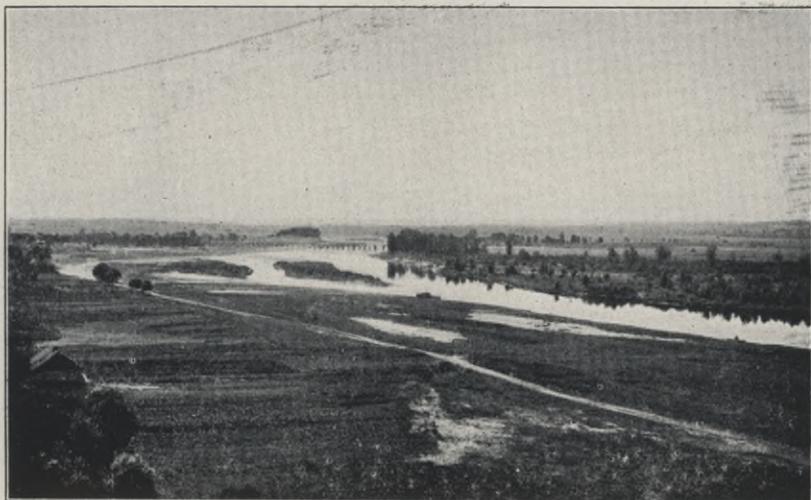


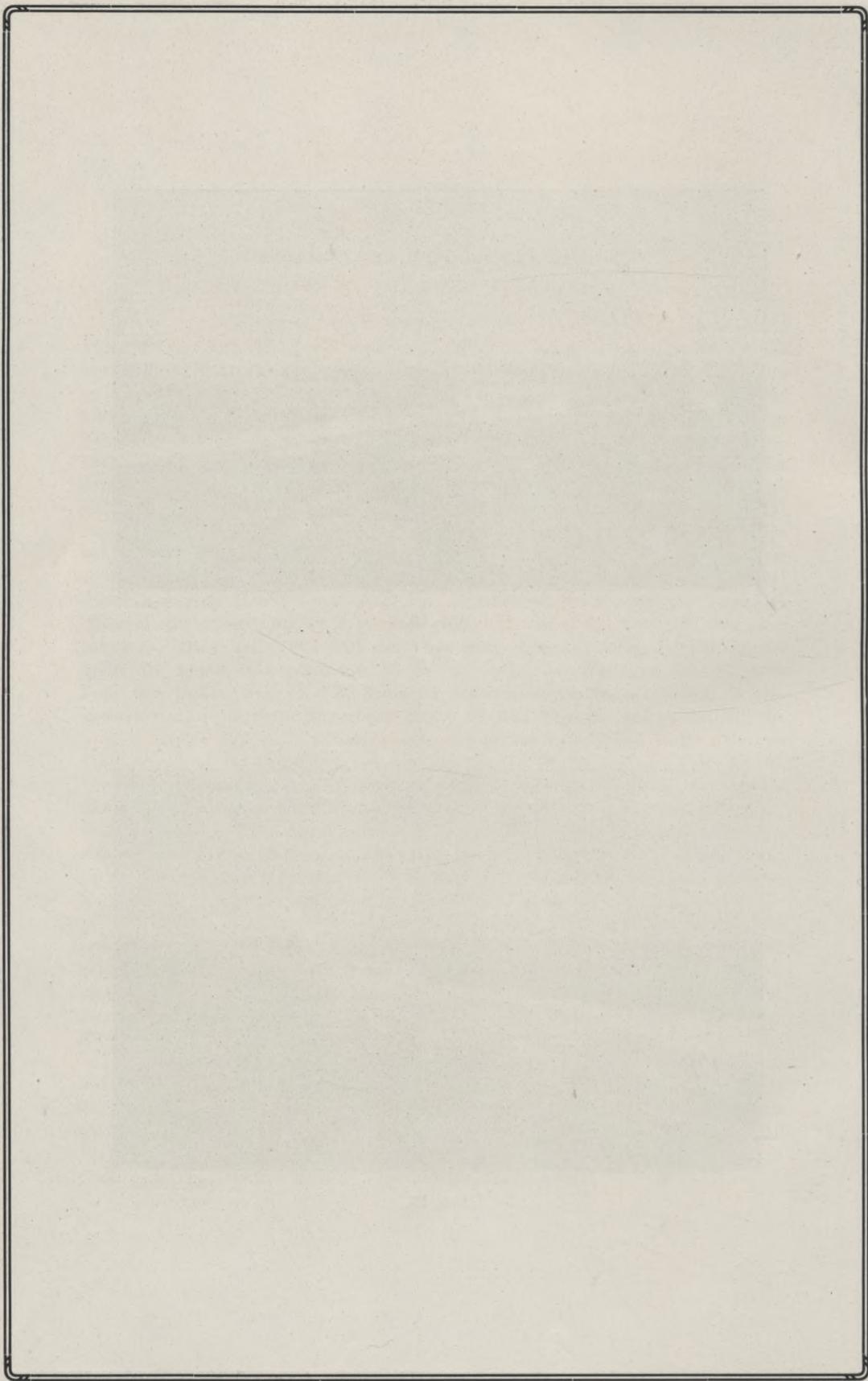
Abb. 68.

phot.: Siche.

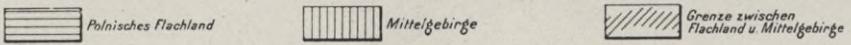
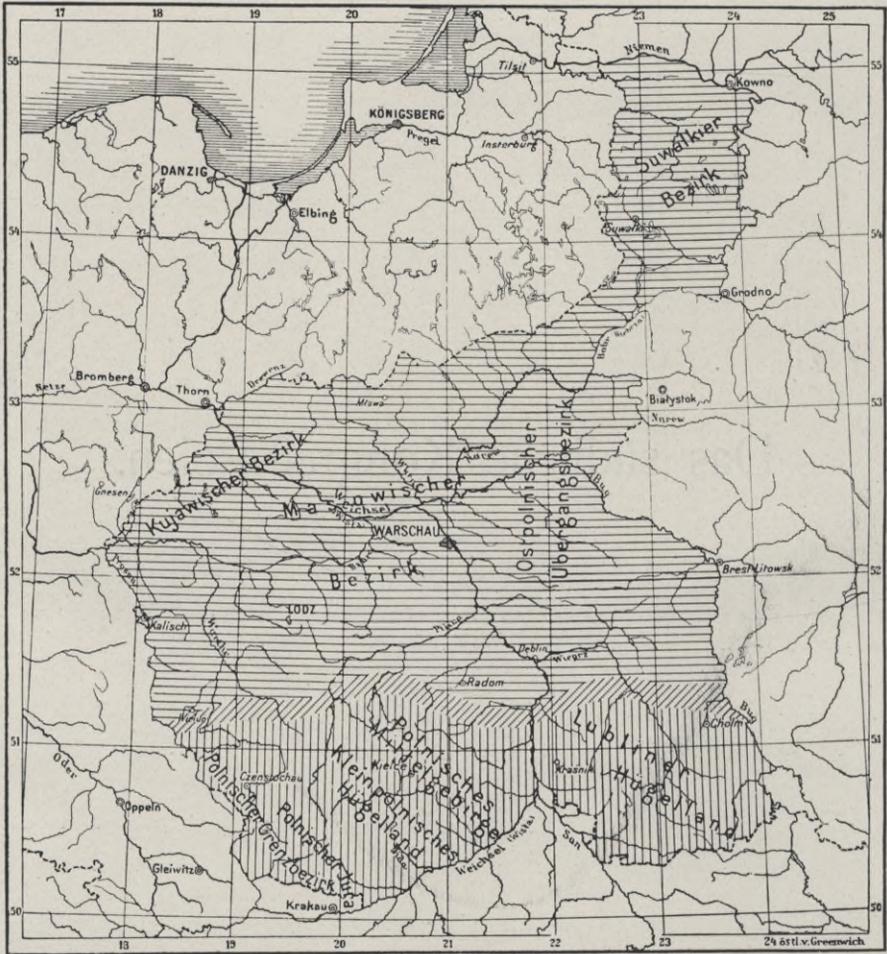


Abb. 69.

phot.: Siche.



Das südliche Kongreß-Polen.

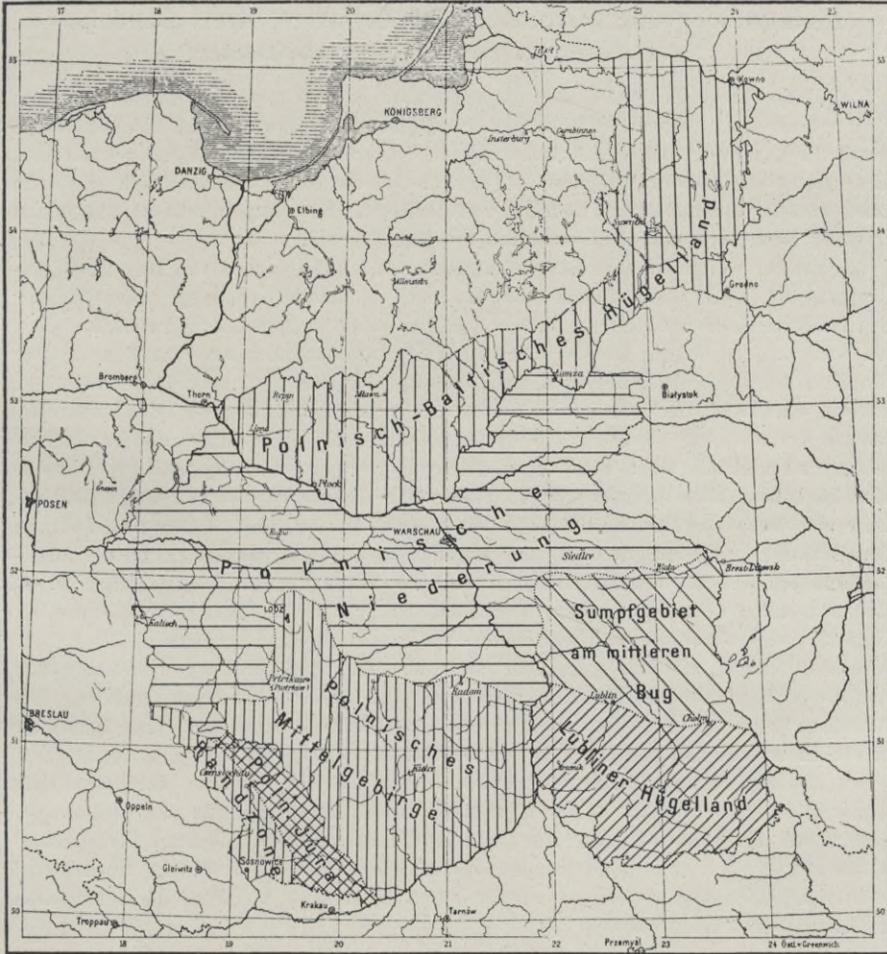


Karte IV
 Pflanzengeographische Übersichtskarte von Kongreß-Polen
 nach Pax sen.

ebenso das Polnische Mittelgebirge, das vom Juraplateau durch die Nida-Kreidemulde getrennt ist und ein feuchtes mildes Bergklima besitzt. Jenseits der Weichsel erhebt sich das flache, nur wenig über 300 m aufragende Hügelland von Lublin, in dessen Pflanzenwelt bereits östliche Sippen auftreten, die westlich der Weichsel fehlen. Eine Linie von Puławy (Nowo-Aleksandrja) an der Weichsel nach Cholm scheidet die Steppenfauna Südosteuropas von der mitteleuropäischen Tierwelt des Flachlandes.

Ähnliche Verhältnisse zeigt die Tierwelt (vgl. Karte V). Dem erst nach der jüngeren Vereisung faunistisch besiedelten polnischen Flachland tritt die durch Reste einer älteren, prädiluvialen Tierwelt ausgezeichnete Mittelgebirgsschwelle gegenüber. Wiederum bildet das Weichseltal die Grenze zweier ganz verschiedener Teile, des südwestpolnischen und des Lubliner Hügellandes, dessen Tierwelt mit der podolischen Platte eng verknüpft ist; einzelne Vertreter der podolischen Fauna sind gerade noch im äußersten Südosten des Landes zu finden. Im Westen besitzt das Jura-gebiet entsprechend seiner eigenartigen Pflanzenwelt auch seine eigene Fauna, die durch das Auftreten zahlreicher seltener Arten ausgezeichnet ist. Ebenso selbständig ist die Fauna des Polnischen Mittelgebirges, deren Ausläufer jedoch bis in das hügelige Gebiet zwischen Petrikau und Lodz reichen.

Bevölkerungs- und wirtschaftsgeographisch wird weniger die höhere Lage der Mittelgebirgsschwelle als vor allem das Auftreten nutzbarer Mineralien in den anstehenden Gesteinen sowie die Bedeckung weiter Gebiete durch die fruchtbare Lößdecke ausschlaggebend. Beides sichert diesem Teil von Kongreß-Polen eine höhere Bevölkerungsdichte, stellt fruchtbare, vorwiegend dem Ackerbau dienende Landesteile neben Gebiete intensiven Bergbaus und darauf aufgebauter Industrie, wie sie uns sogleich die folgenden Bilder erschließen werden.



Karte V

Tiergeographische Gliederung von Kongreß-Polen
nach Pax jun.

Abb. 70.

Steinkohlengrube „Grodziec“ bei Grodziec, Kreis Bendzin.(vgl. Karte des Dtsch. Reiches, Bl. 501, **Beuthen-Bendzin**).

Das südliche Kongreß-Polen, das zwar auch in seinem ganzen Umfang noch vom Eise bedeckt war, dessen Oberflächengestaltung aber im Gegensatz zum Flachland nicht durch die Vereisung und ihre Aufschüttungen, sondern durch den felsigen vorquartären Untergrund des Landes bestimmt ist, zerfällt in eine Reihe landschaftlich und auch sonst schärfer unterschiedener Gebiete, von denen das Südwestpolnische Randhügelland in vieler Beziehung eins der interessantesten ist.

Große, weitgeöffnete Talungen, umrahmt und unterbrochen von Hügeln, Hügelgruppen und fortlaufenden Höhenstufen bestimmen die äußeren Grundzüge dieses Gebietes, das im ganzen, namentlich gegenüber dem im Osten angrenzenden Polnischen Jura als Niederung erscheint. Die verschiedene Widerstandsfähigkeit der einzelnen Gesteine (im Kern der stark abgetragenen Aufwölbung Permokarbon z. T. noch ältere Schichten; darüber eine Decke flach nach NO fallender mesozoischer Schichten der Trias bis Kreide) ist die Veranlassung gewesen, daß das Landschaftsbild dieses Gebietes sehr mannigfaltig und vielfach nicht ohne Reiz ist. Die weniger widerstandsfähigen Gesteine sind in hohem Maße ausgeräumt, während die resistenteren, vor allem der Muschelkalk und der weiße Jura zu Schichtstufen herausgearbeitet sind. Daher finden sich in den Gebieten, wo weichere Gesteine auftreten, heute niederungsartige, offene Hügellandschaften, die von den Schichtstufen wie von selbständigen kleinen Gebirgen ziemlich ansehnlich überragt werden. Vor allem beherrscht die Juraschichtstufe von der Gegend von Krakau an bis über Czenstochau hinaus das Landschaftsbild völlig. Die Muschelkalkstufe tritt ihr gegenüber zwar an Bedeutung zurück, gewinnt aber hier und da doch größere örtliche Bedeutung, wie z. B. in der Gegend von Grodziec. Die Aufnahme (Abb. 70) zeigt im Hintergrunde der Steinkohlengrube und ihrer Anlage die Muschelkalkstufe, die hier durch Dolomite gebildet wird.

Auf den höheren Teilen des ganzen Gebietes ist das Diluvium durchschnittlich wenig mächtig; der nackte Fels tritt vielfach unverhüllt zutage. In den Niederungen aber haben die Eisschmelzwasser ihren Abfluß gesucht, und dabei mächtige fluvioglaziale Sandmassen zum Absatz gebracht. So ist der Boden vielfach sehr dürrig, trocken und von dürren Kiefernheiden eingenommen. Vielfach hat auch der Wind die Sandmassen zu hohen Dünen aufgeweht.

Die hydrographischen Verhältnisse sind recht eigenartig. Die Flüsse folgen vielfach nicht dem Verlauf der großen Niederungen, sondern durchbrechen, unbekümmert um den Verlauf von Hoch und Tief, die zwischen den einzelnen Niederungen aufragenden Höhen, z. B. die Schwarze und die Weiße Przemsza. In den Niederungen selbst fließen sie in viel zu breiten, windungsreichen Tälern, die vielfach stark vermoort sind.

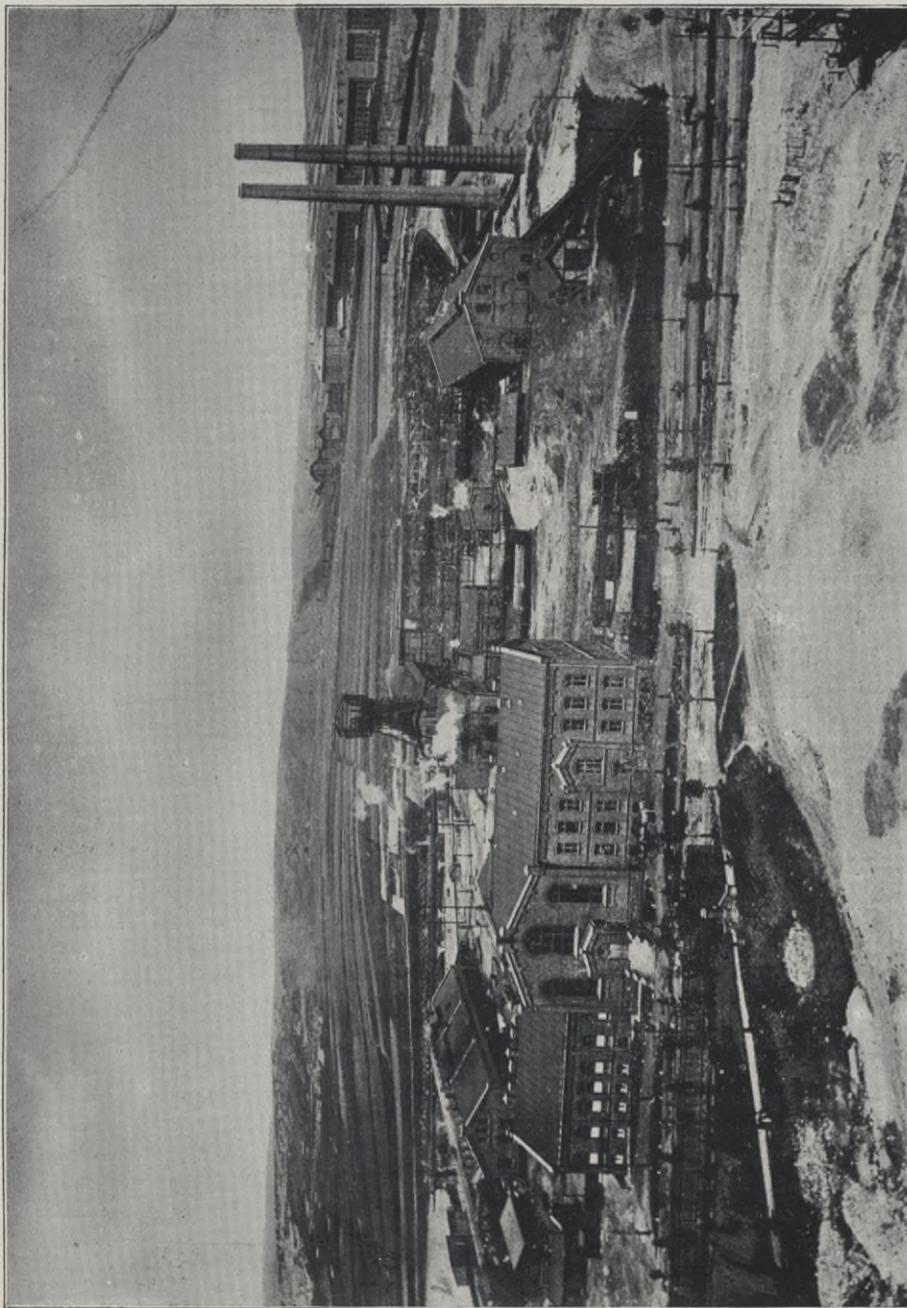


Abb. 70.

Abb. 71.

Paris-Grube bei Dombrowa.(vgl. Karte des Dtsch. Reiches, Bl. 501, **Beuthen-Bendzin**).

Das in seinen Landschaftsformen eben geschilderte Randhügelland ist in seinem südlichen Teil, wo das Karbon emporkommt, der Sitz des zweitwichtigsten Industriegebietes Kongreß-Polens. Das natürliche Zentrum dieses Bezirkes ist das Kohlenbecken von Dombrowa (poln. *Łódź*). Es bildet in geologischem Sinn nur einen Teil des großen oberschlesischen Steinkohlenbeckens, ist aber insofern doch auch wieder bis zu einem gewissen Grade selbständig, weil die beiden Kohlenbezirke, in denen die Kohle vielfach bis dicht unter die Oberfläche kommt, durch die Triashöhen um Bendzin (*Bydżin*) und Czeladź getrennt sind. Der Grund liegt in einer Faltung der Karbonschichten, die im Oberschlesischen Bezirk und im Dombrowaer Becken sattelartig aufgewölbt sind, dazwischen aber eine Mulde bilden, die von der Trias ausgefüllt ist, welche hinwiederum auf den Karbonsätteln, wo sie wahrscheinlich von Anfang an weniger mächtig war, durch die Erosion größtenteils beseitigt ist. So kommt es, daß das Dombrowaer Kohlenbecken orographisch eine Niederung bildet, die fast allseitig von höheren Muschelkalkauftragungen umrahmt wird. Wie die Abbildung zeigt, kommt das Karbon hier, wie auch in den, die Muschelkalkhöhen querenden Taleinschnitten unmittelbar bis an die Oberfläche, so daß der Abbau der Kohle im Tagebau erfolgen kann, während er dort, wo die Triasbedeckung stärker wird, im Tiefbau vor sich geht (vgl. vorige Abb.). In der nebenstehenden Aufnahme wird unter den wenig mächtigen Deckschichten, die hier aus Buntsandstein bestehen, das Ausgehende des 12—15 m mächtigen Redenflüzes, des bedeutendsten des ganzen Kohlenbeckens, gerade noch sichtbar (dunkle Schicht unten). (Die Kohlenschichten werden hier heute allerdings nicht mehr abgebaut.)

Der Steinkohlenbergbau ist im Dombrowaer Becken verhältnismäßig noch nicht sehr lange im Betrieb; die ältesten systematischen Abbaue wurden erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts und zwar von preußischer Seite vorgenommen. Die Produktion ist heute aber bereits sehr erheblich und beträgt etwa $\frac{1}{7}$ der oberschlesischen Förderung. Bemerkenswert ist, daß fast die gesamte geförderte Menge in Polen verblieb (87%), nur ein kleiner Teil ging nach Rußland (11%), nach Deutschland und Oesterreich zusammen ca. 1%. Es sind in der Hauptsache Magerkohlen, die für einzelne industrielle Zwecke nicht verwendbar sind; Kongreß-Polen ist daher z. B. für seine Eisenindustrie ständig auf die Einfuhr fremder, speziell oberschlesischer Kohle angewiesen. —

Auf die Entwicklung der anthropogeographischen Verhältnisse sind die Kohlenschätze naturgemäß von allergrößtem Einfluß gewesen. Die Bevölkerung des Randhügellandes hat sich überwiegend dem Bergbau und der darauf aufgebauten Industrie zugewendet, umso mehr, als der dürrtige Boden keine großen landwirtschaftlichen Möglichkeiten bot. So ist im Laufe weniger Jahrzehnte um die Kohlenabbaustellen rasch eine große Zahl von montanistischen Städten und Industriesiedlungen entstanden, die sich vielfach in amerikanischem Tempo entwickelt haben.



Abb. 71.

Abb. 72.

Eisenhüttenwerk „Huta Bankowa“ in Dombrowa.

(vgl. Karte des Dtsch. Reiches, Bl. 501, *Beuthen-Bendzin*).

Neben dem Kohlenbergbau ist aber auch der Erzbergbau, speziell das Vorkommen von Eisenerzen für die Entwicklung des polnischen Randhügellandes zum Industriebezirk ausschlaggebend gewesen. Mit Zink- und Bleierzen zusammen kommen Brauneisenerze einmal in den Dolomiten der Muschelkalkhöhen vor, die das Dombrowaer Revier im Osten und Westen umgeben; daneben werden aber Brauneisenerze namentlich auch aus den Toneisensteinen des braunen Jura abgebaut, die z. T. oberflächlich, z. T. unter diluvialen Deckschichten am Fuß der Juraschichtstufe in den Kreisen Czenstochau und Wieluń auftreten. Wenn auch in den letzten Jahren die ehemals ziemlich erhebliche Produktion zurückging, und man mehr und mehr dazu überging, statt der einheimischen Erze die höherprozentigen südrussischen Kriwojrog-Erze einzuführen, so hat sich doch neben der Zinkhüttenindustrie im Anschluß an die beiden großen Eisenerzbezirke eine ursprünglich rein bodenständige, später allerdings vorwiegend durch Maßnahmen der russischen Zollpolitik gestützte, bedeutende Eisenindustrie entwickelt. Die Maßnahmen der russischen Politik liefen darauf hinaus, durch Schutzzölle die Einfuhr von deutschem Roheisen zu hindern, was die oberschlesischen Werke veranlaßte, in Kongreß-Polen eigene Betriebe zu errichten. Die meisten polnischen Eisenwerke sind daher Tochtergründungen oberschlesischer Werke. — Technisch steht die polnische Eisenindustrie durchaus auf der Höhe. Sie arbeitet aber in bezug auf den Erz- und namentlich Kohlenbezug (aus Oberschlesien!) unter weit ungünstigeren Bedingungen als die oberschlesische Eisenindustrie. Trotz aller dieser Schwierigkeiten, und obwohl der Eisenverbrauch in Kongreß-Polen selbst im Vergleich zu Deutschland stets gering war, arbeiteten die Werke jedoch infolge der Staatsaufträge und des hohen Schutzzolles mit großem Nutzen. Etwa 80% der polnischen Eisenproduktion ging nach Rußland.

Abb. 72 zeigt eines der bedeutendsten und zugleich ältesten polnischen Eisenhüttenwerke, die Huta Bankowa in Dombrowa. Sie war früher Eigentum des russischen Staates und ging dann in französischen Besitz über. Im Hintergrund das Stahlwerk; im Vordergrund lagern die zur Verwendung kommenden Rohmaterialien, rechts Hüttenkohle, die zumeist aus Oberschlesien und Mährisch-Ostrau bezogen wird, links südrussische Kriwojrog-Erze und einheimische Toneisensteine.

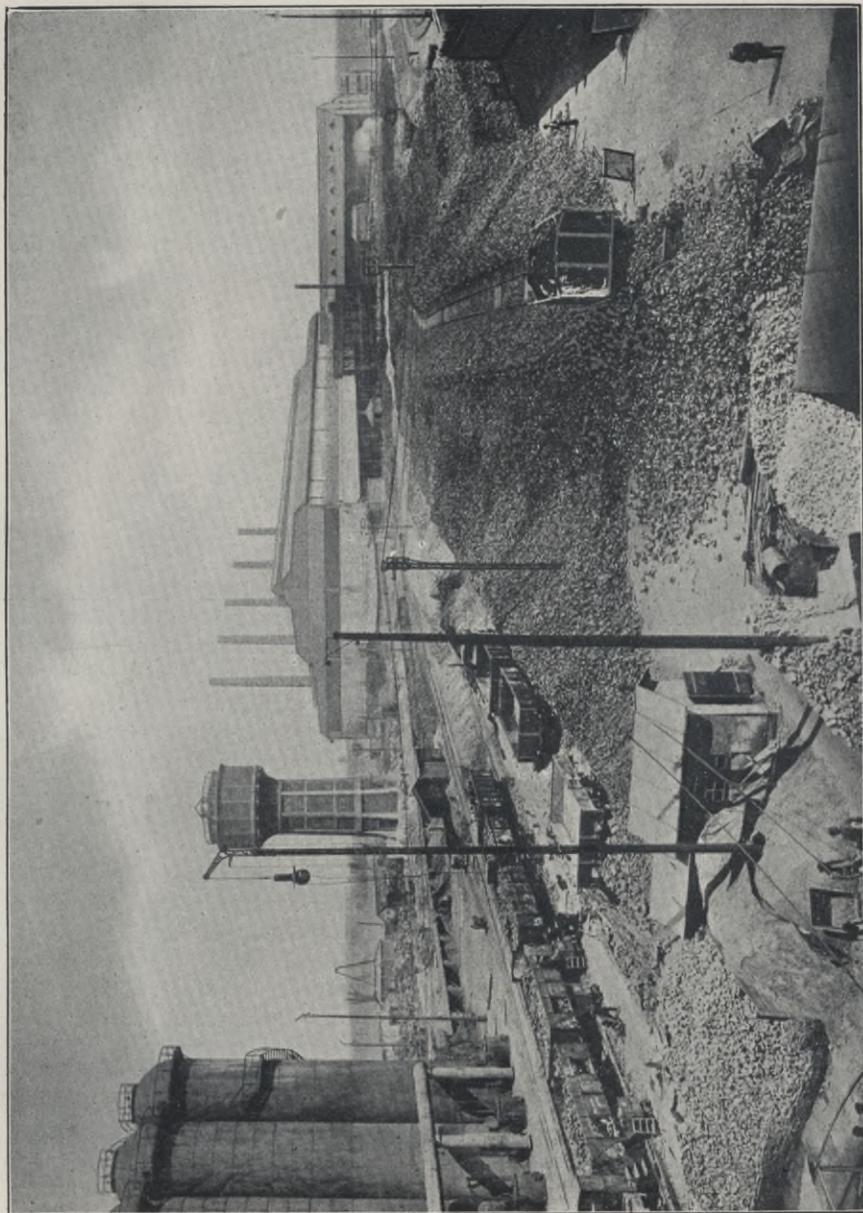


Abb. 72.

Abb. 73.

Zementfabrik „Grodziec“ bei Bendzin.

(vgl. Karte des Dtsch. Reiches, Bl. 501, **Beuthen-Bendzin**).

Die Bodenschätze, namentlich die Kohlenvorkommen, haben neben der Entwicklung der Hüttenindustrie die Entstehung einer ganzen Reihe weiterer Industriezweige im Bereich des Randhügellandes begünstigt. Von großer Bedeutung ist namentlich die Begründung der Textilindustrie in Sosnowice, ebenfalls eine Folge der russischen Zollpolitik. Die Schließung der Grenzen durch hohe Schutzzölle zwang verschiedene ausländische Firmen, falls sie ihr Absatzgebiet nicht aufgeben wollten, sich auf polnischem Boden eigene Fabriken anzulegen. Günstig fielen hier die infolge der billigen Lebensmittelpreise niedrigen Arbeitslöhne in Betracht. Sosnowice, das durch die Nähe der deutschen Grenze und das Vorkommen der Kohle in unmittelbarer Nachbarschaft besonders begünstigt war, wurde neben Czenstochau, das am Nordende schon etwas außerhalb des eigentlichen Randhügellandes und abseits des Dombrowaer Bezirkes liegt, der Hauptplatz dieser Industrie, was die Entwicklung beider Städte (etwa seit 1870) stark begünstigt hat. Sosnowice war vor 1905 noch nicht einmal Stadt. Dagegen blickt Czenstochau auf ein hohes Alter zurück. Dank des berühmten wundertätigen Bildes, der sogen. schwarzen Madonna, ist Czenstochau bereits seit Jahrhunderten eine der wichtigsten religiösen Stätten Polens; die Wallfahrten, die regelmäßig jedes Jahr aus allen Teilen des Landes dorthin vorgenommen wurden, brachten jährlich bis zu 200000 Pilgern in die Stadt. Ihre neuere Entwicklung danken beide Städte indessen ausschließlich der Industrie.

Infolge der auf diese Weise immer stärker erfolgenden Industrialisierung des Randhügellandes wurden weitere Industriezweige angezogen. Chemische Fabriken entstanden, Papierfabriken und viele andere. Die zahlreichen Neubauten veranlaßten z. B. auch die Zementindustrie hier zu größeren Anlagen. Vor allem sorgte ein weitgegliedertes Eisenbahnnetz mit zahlreichen Anschlußgleisen, wie es sonst nirgends in Kongreß-Polen wiederkehrt, neben zahlreichen Landstraßen für die immer weiter fortschreitende Anschließung des Gebietes. Alles dies erklärt die rasche Bevölkerungszunahme dieses ganzen Bezirkes, der ähnlich wie der Lodzer, eine ganze Reihe größerer Städte umfaßt (außer Sosnowice und Czenstochau noch Bendzin, Dombrowa, Grodziec usw.). Die bedeutendste unter ihnen ist Sosnowice, heute die drittgrößte Stadt Kongreß-Polens (vor dem Kriege rund 110000 Einwohner). Es ergibt sich so die bemerkenswerte Tatsache, daß sämtliche drei Großstädte des Landes mit den Zentren der drei Hauptindustriebezirke zusammenfallen, und zwei davon verhältnismäßig ganz junge Stadtsiedlungen sind.

Die nebenstehende Aufnahme der Zementfabrik Grodziec bei Bendzin vermag sehr gut den Gesamtcharakter des heutigen Dombrowaer Industriebezirkes zu veranschaulichen. Das Bild zeigt die kennzeichnende Beckenlage der Siedlungen zwischen den teils einzeln, teils geschlossen aufragenden Triashöhen, wie sie für den Dombrowaer Bezirk vielfach charakteristisch ist. Man erkennt ferner in den regellos zwischen spärlichen Waldresten, zwischen Steinbrüchen und Kohlengruben zerstreuten Häusern, Arbeiterkasernen und Fabriken den noch unfertigen, nicht gerade schön wirkenden Zustand aller dieser Industriesiedlungen, die sich noch ständig ausdehnen und weiter wachsen. —

Mit der deutschen Industrie kann die polnische naturgemäß nicht konkurrieren; die überaus hohen Anlagekosten der Fabriken, die quantitativ wie qualitativ geringere Arbeitsleistung der polnischen Arbeiter, die trotz allen Erweiterungen immer noch ungenügenden Verkehrseinrichtungen fallen stark zu Ungunsten der polnischen Industrie ins Gewicht.



Abb. 73.

Abb. 74 und 75.

Die Ruine von Olsztyn und die Juraschichtstufe.

(vgl. Karte des Dtsch. Reiches, Bl. 454, Herby-Czenstochau).

Die Ostgrenze des Südwestpolnischen Randhügellandes bildet die bereits erwähnte Juraschichtstufe, die von Krakau an bis über Czenstochau hinaus das Landschaftsbild völlig beherrscht. Sie besteht im wesentlichen aus Felsenkalk, der von weicheren Tonen und Sandsteinen unterlagert wird, was ein stets weiteres Zurücktreten und ein immer stärkeres Herausmodellieren der Stufe bedingt. Sie erscheint von Westen gesehen, namentlich von der tieferen Keuperniederung des Warthetales, wie ein selbständiger Höhenzug von stellenweise mehr als 100 m Höhe, so daß man nicht mit Unrecht vom Krakau-Wieluner Höhenzug spricht. Nach Norden verschwindet die Stufe allmählich unter dem Diluvium des Flachlandes; der nördlichste Punkt, wo die Stufe eben noch als solche in Erscheinung tritt, ist Czenstochau, wo die Warthe, aus dem tiefergelegenen Randhügelland kommend, die sonst geschlossene Stufe und die dahinter gelegene Juraerhebung in einem außerordentlich engen Tal durchbricht.

Das Durchbruchstal, das in seiner Schmalheit ($\frac{1}{2}$ km) von dem breiten, niederungsartigen Oberlauf auffällig absticht, bildet zugleich eine wichtige Grenze innerhalb der Schichtstufen- und Juralandschaft: nordwestlich desselben ist der Jura bereits von einer fast zusammenhängenden Decke von Grundmoränen und sonstigen diluvialen Ablagerungen überdeckt; die Juraschichten kommen dort nur noch in einzelnen Aufschlüssen zutage. Südöstlich des Durchbruchs aber tritt der Jurafelsen vielfach ganz ohne diluviale Hülle in Form einzelner vom Eise abgeschliffener Hügel und Rücken hervor. Die beiden Abbildungen 74 und 75 zeigen die Ausbildung der Schichtstufe aus diesem Abschnitt; Olsztyn liegt etwa 12 km südöstlich von Czenstochau. Wie man sieht, bildet die Stufe hier keinen zusammenhängenden Steilabfall nach Westen mehr wie im Süden, sondern die Erosion hat von Seitentälchen der Warthe her die Stufe randlich bereits aufgelöst und in eine Reihe einzelner bastionsartig vorspringender Felsenvorsprünge und Inselberge zerlegt, zwischen die sich die Tälchen einschieben.

Auf beiden Bildern tritt dieselbe Situation hervor. Oben sieht man zunächst im Vordergrund den flachen Boden eines solchen breiten Tälchens, das sich nach rechts emporzieht. Dahinter die Ruinen von Olsztyn, die sich auf einem etwa 50 m hohen vorgeschobenen klotzigen Juraauslieger erheben. Rechts hinten, wohin die Erosion noch nicht vorgeschritten ist, schließen sich die Juramassen zu einem festen Höhenzug zusammen. — Unten ist die Situation ganz ähnlich. Die Jurakuppen im Hintergrund sind die Towarnia Góra, die nächsten Felskuppen nördlich der Olsztynyer Ruine. Davor zieht sich wiederum ein breites Tälchen nach rechts hinauf. Bemerkenswert sind bei diesem Bild die Dünen, die vom Warthetal her durch Westwinde in diese kleinen Tälchen hineingeweht sind und dieselben weithin, manchmal kilometerlang erfüllen. Am ganzen Westabfall der Jurastufe zieht sich geradezu eine Zone derartiger, z. T. direkt den Charakter von Wüsten tragender, oft völlig vegetationsfreier Flugsandfelder hin, ein deutlicher Beweis für die starke Wirksamkeit der Westwinde auch im südlichen Kongreß-Polen.



Abb. 74.

phot.: Praesent.



Abb. 75.

phot.: Praesent.

Abb. 76.

Jurahochfläche bei Przeginia.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 41, Raclawice).

Überschreitet man die Jurastufe nach Osten, so überrascht der völlige Wechsel des Landschaftsbildes. Statt der reichgegliederten Hügellandschaften des Warthe- und Przemsgabietes erstreckt sich nunmehr eine breite, langsam abfallende Hochfläche nach Osten. Sie wird zunächst aus Juraschichten aufgebaut, die aber ostwärts bald unter einer Decke von Kreide verschwinden. Das ist das Plateau von Wolbrom, mit rund 500 m Scheitelhöhe nächst dem Mittelgebirge einer der höchsten Teile des Landes. Die Aufnahme zeigt den fast ebenen Charakter dieses Plateaus, das mit den in ihrem Oberlauf ganz flach eingesenkten Tälern einen ausgesprochen gealterten Eindruck macht. Das Plateau ist infolge der Durchlässigkeit der Kalkunterlage z. T. leicht verkarstet, in seinem Süd- und Ostteil aber von Löß bedeckt und deshalb fast ganz unbewaldet und sehr fruchtbar. Die eigentliche Hochfläche ist vorwiegend Ackerbaugbiet und arm an Siedlungen; die Dörfer ziehen sich als langgestreckte ein- oder zweiseitige Straßendörfer zumeist in den Tälchen in erheblicher Ausdehnung hin. Die wenigen vorhandenen Städte (wie z. B. Olkusz, Wolbrom, Pilica) danken ihre Entwicklung offensichtlich ihrer günstigen Verkehrslage. Olkusz (vor dem Kriege 6000 Einwohner, darunter 3200 Juden) liegt schon am Westrand der Hochfläche; von dort aus führt die wichtige Eisenbahnlinie durch den Einschnitt der Weißen Przemsa über Wolbrom (vor dem Kriege 15000 Einwohner, darunter 4200 Juden) nach Kielce und damit zugleich eine Verbindungslinie zwischen dem Przemsa- und Nidagebiet. Pilica (vor dem Kriege 17000 Einwohner, darunter 5100 Juden) liegt nahe dem Nordrande der Hochfläche, wo der Einschnitt des gleichnamigen Tales den Übergang zwischen dem Warthe- und dem Pilicagebiet erleichtert.

Abb. 77.

Das Prądniktal bei Ojców.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 41 und F 41, Raclawice und Słomniki).

Nach Süden zu setzt sich die Jurahochfläche in ziemlich gleichbleibender Höhe bis in die Gegend von Krakau fort; hier bricht sie schließlich gegen den Rudawagraben, einen Ausläufer des tiefgelegenen, abgesunkenen galizischen Beckens scharf ab. Der Rand der Hochfläche ist hier, wie östlich von Krakau, von einer Reihe kurzer aber tief eingeschnittener, schluchtartiger Täler zerschnitten, die nach Süden in die nordgalizische Senke bezw. den Rudawagraben einmünden. Unter ihnen ist das Prądniktal mit seinen steilen Felsenwänden durch seine diluvialen Höhlenfunde sehr bekannt geworden.

Der Gegensatz zwischen dieser und der vorigen Aufnahme ist entschieden eindrucksvoll: dort die Hochfläche mit den sanften, alten Talformen, deren Ränder sich kaum mehr abheben, hier die tiefe junge Schlucht, stellenweise mit fast senkrechten Felswänden, die aus hellem, leuchtendem, oberjurassischem Felsenkalk bestehen, zu dem die üppige Vegetation, die sich um die Felsen schlingt, einen malerischen Gegensatz bildet. Das Prądniktal von Ojców ist unstreitig eins der landschaftlich schönsten Gebiete Kongreß-Polens.

Die Tierwelt, die sich hier findet, trägt einen ausgesprochenen montanen Charakter; petrophile, besonders kalkliebende Formen treten stark in den Vordergrund. Zahlreiche Karpathenbewohner erreichen hier die Nordgrenze ihrer Verbreitung.



Abb. 76.

phot.: Siche.



Abb. 77.

phot.: Siche.

Abb. 78 und 79.

Das Prądniktal bei Ojców.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. E 41 und F 41, Racławice und Słomniki).

Die obere Abbildung gibt zunächst noch einen Gesamtüberblick über das Prądniktal. Hier entfaltet sich vor unserem Auge der ganze Reichtum der Vegetation. Während die lößbedeckte Hochfläche meist völlig unbewaldet ist, sind die Gehänge des Tales, zwischen den einzelnen kahlen Felsenvorsprüngen von dichtem, mit Birken und anderen Laubhölzern, aber auch Tannen und Fichten vermischem Buchenwald und einer reich entwickelten Kalkflora besiedelt. Die Felsenwände verschwinden daher bei dieser in der Längsachse des Tales gemachten Aufnahme fast völlig hinter den einzelnen Waldkulissen, so daß der Eindruck, den man durch dieses Bild erhält, ohne die vorangegangene Aufnahme leicht zu falschen Vorstellungen über den Gesamtcharakter des Tales führen könnte.

Die Talsohle ist im Gegensatz zu den Wänden auffallend breit; sie zeigt, daß das Tal doch nicht mehr den Charakter einer ganz jungen Schlucht hat, sondern in seiner Bildung bereits fortgeschritten (gereift) ist. Der mäandrierende Fluß hat sich durch Seitenerosion bereits eine ansehnliche Talauwe geschaffen, die heute einer schönen Kursiedlung am Fuße der Burg, die auf einer alten Talterrasse liegt, bequemen Raum bietet. Die Felsenwände sind also nicht sowohl der Jugend des Tales als solchem, sondern dem besonderen Charakter des Felsenkalkes zuzuschreiben, der infolge seiner Porösität die Neigung zur Bildung steiler Felswände, nicht geböschter Gehänge besitzt. Die Talbildung erinnert daher an ähnliche Formen unserer Sächsischen Schweiz.

Die untere Abbildung bietet ebenfalls ein schönes Beispiel für den eigenartigen Charakter des Felsenkalkes. Sie zeigt die sog. Maczuga Herkulesa (Keule des Herkules), eine eigenartige Verwitterungsform am Gehänge des Tales, die wahrscheinlich dadurch entstanden ist, daß hier ein ehemals vorhandener Felsenvorsprung bis auf diesen Rest von der Erosion vernichtet worden ist. —

Ähnlichen phantastischen Verwitterungsformen begegnet man bis hinauf zur Hochfläche, wo die Erosion, die die Hochfläche randlich überall stark aufgelöst und zerschnitten hat, offenbar härtere Partien als Hürtlinge stehen gelassen hat.

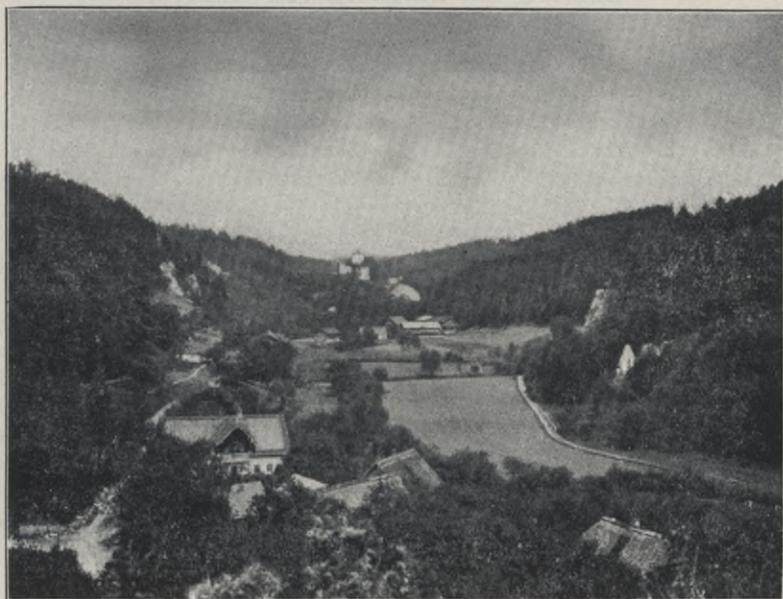


Abb. 78.

phot.: Siche.

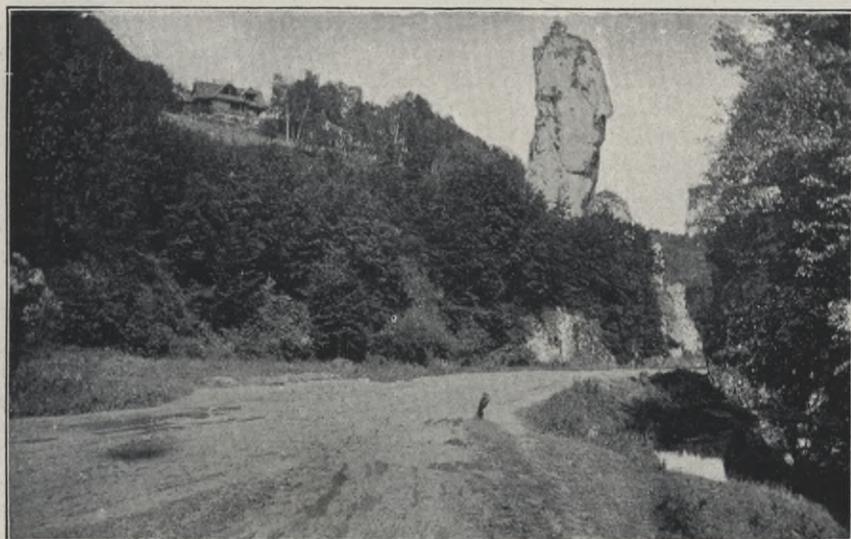


Abb. 79.

phot.: Pax.

Abb. 80.

Höhlung am Burgberg von Olsztyn.

(vgl. Karte des Dtsch. Reiches, Bl. 454, Herby-Czenstochau).

Die abgebildete Höhlung stammt zwar nicht aus dem Prädniktal, sondern von Olsztyn, also aus der Schichtstufenlandschaft, mag aber doch an dieser Stelle, wo von den Eigenschaften des Felsenkalkes die Rede ist, seinen Platz finden. Der Felsenkalk neigt infolge seiner Durchlässigkeit stark zur Höhlenbildung; das in den Spalten zirkulierende Grundwasser hat diese gelegentlich stark erweitert und auf diese Weise ganze zusammenhängende Höhlensysteme geschaffen, ja sogar zu einer leichten Verkarstung der Jura-Hochfläche geführt, die sich in dem Auftreten einzelner flacher, durch Verwitterungsboden allerdings meist verschmierter Dolinen äußert. Zu der abgebildeten Höhlung, die etwa mannshoch ist und deutlich die durch das Wasser glatt geschliffenen Formen erkennen läßt, führt eine Spalte von rechts oben her, die wahrscheinlich der Zuführung des Wassers gedient hat. Die Aufnahme zeigt ferner sehr gut die löcherige Struktur des Felsens im kleinen, der infolgedessen allerhand Flechten und Moosen gute Standorte bietet.

Zahlreiche (ca. 60) solcher Höhlen finden sich nun im Prädnikgebiet; die spätere Eintiefung des Tales und die damit verbundene Absenkung des Grundwassers hat die Höhlen trocken gelegt und zugänglich gemacht. Einzelne dieser Höhlen sind bis über 100 m lang. Sie haben dem paläolithischen Menschen, der ein eifriger Jäger war, als Wohnstätten gedient. Wahrscheinlich lebte der Mensch hier schon zur Zeit, als das nördliche Kongreß-Polen noch unter dem Eise lag.

Abb. 81.

Schloßruine von Chęciny von Südwesten gesehen.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. G 38, Kielce).

Nach Osten zu dacht sich das Juraplateau sanft ab und geht allmählich und unmerklich in die Nida-Kreidemulde (vgl. Fig. 3, S. 4) über, die auch orographisch eine deutliche, etwa 200 m betragende Einsenkung zwischen dem Polnischen Jura und dem Mittelgebirge bildet. Die Kreide lagert in der Mulde, die ungefähr 50 km breit ist, im allgemeinen flach, nur an den Rändern ist sie etwas aufgebogen. Landschaftlich bildet das Ganze ein flaches, monotones, wenig abwechslungsreiches Gebiet. Der Boden ist meist dürrig; häufig lagert Sand in dünner Schicht auf dem Kreidekalk, der aber fast überall durchschimmert. Wald wechselt mit wenig fruchtbaren Feldern und die Besiedlung ist nicht sehr stark.

Nur im Süden, im Bereich der unteren Nida ändert sich das Bild. Hier liegt über der Kreide noch Tertiär, weil das ganze Nidagebiet zur Miozänzeit eine Bucht jenes Meeres bildete, das damals Nordgalizien erfüllte. Die Erosion hat die weichen, wenig widerstandsfähigen Tertiärschichten später ausgeräumt und so vielfach ein außerordentlich abwechslungsreiches, auch landschaftlich schönes Relief geschaffen. Eine fruchtbare Lößdecke bedingt die stärkere Besiedlung dieses Gebietes.

Östlich der Kreidemulde taucht unter ihr dieselbe Schichtenfolge auf, die den Rand der Mulde gegen Schlesien bildet, diesmal nur in umgekehrter Reihenfolge. Wieder bilden Muschelkalk und oberer Jura langgezogene schmale NW—SO streichende Rücken, die die anderen Gesteine überragen. Das sind die Vorberge des Polnischen Mittelgebirges, dessen Kern aber aus stark gefalteten, anders (nämlich WNW—OSO) streichenden paläozoischen Schichten besteht, die plötzlich unter dem viel schwächer gefalteten Mesozoikum hervortauchen. Dieses plötzliche Auftreten des Paläozoikums zeigt Abb. 81. Der obere, steil abfallende Teil des Burgberges von Chęciny besteht aus stark gefalteten devonischen Kalken, deren steil aufgerichtete Schichtenköpfe gut erkennbar sind; sie verleihen dem Berg seinen etwas wilden, zerrissenen Charakter. Der untere Teil des Gehänges ist sichtlich flacher; hier lagert Buntsandstein, das älteste Glied der mesozoischen Decke, diskordant auf dem Devon.



Abb. 80.

phot.: Siche.



Abb. 81.

phot.: Praesent.

Abb. 82.

Blick auf die Św. Krzyż-Kette im Polnischen Mittelgebirge.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. H 38, Kunów).

Der eigentliche Kern und zugleich die höchsten Erhebungen des Mittelgebirges werden vom Paläozoikum, vornehmlich vom Devon gebildet. Sie stellen sich als langgestreckte Höhenrücken dar, die ihrer Umgebung, die im einzelnen vielfach Hochflächen-Charakter trägt, wie aufgesetzt erscheinen und dieselbe nicht unbeträchtlich überragen. Der bedeutendste ist der 611 m hohe Święty Krzyż (Heilige Kreuz-) Rücken, der auch als Łysa Góra (Kahler Berg) bezeichnet wird. Den ersten Namen hat der Kamm nach dem gleichnamigen Kloster (vgl. Abb. 89), den zweiten wahrscheinlich daher, daß der Rücken früher waldlos war (vgl. Abb. 85/86). Die Aufnahme ist von NO, aus der Gegend von Waśniów gemacht, sie zeigt sehr schön den hochflächenartigen Charakter der Landschaft, die der Św. Krzyż-Rücken fast 300 m überragt. Mit ihm zusammen bilden die Höhenzüge von Chełciny und Dyminy die drei Hauptketten des Gebirges, daneben finden sich noch einige weniger lange Nebenrücken, deren äußere Erscheinung sonst aber ähnlich ist.

Im allgemeinen ist der paläozoische Kern des Mittelgebirges nicht sehr groß; der Südwestrand verläuft, wie wir gesehen haben, über Chełciny; von dort bis Zagnańsk (an der Bahn Kielce—Radom), wo ungefähr der Nordostrand verläuft, beträgt die Entfernung nur etwa 20 km. Die Längsachse ist allerdings bedeutend länger (ca. 70 km), denn im Südosten reichen die paläozoischen Schichten — wenn auch unter einer Decke von Tertiär — bis Sandomierz an der Weichsel, wo sie schließlich gegen das abgesunkene galizische Tiefland längs des sog. Weichselbruches plötzlich enden. * Landschaftlich spielt das Paläozoikum allerdings nur bis in die Gegend von Opatów eine größere Rolle.

Abb. 83.

Lubrzanka-Durchbruch durch die Góra Radostowa.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. G 38, Kielce).

Die hydrographischen Verhältnisse des Gebirges sind durchweg höchst eigenartig. Es ist eine der charakteristischsten Erscheinungen des Polnischen Mittelgebirges, daß kleine unbedeutende Flüsse, wie die hier abgebildete Lubrzanka, es vermocht haben, die meist aus äußerst widerstandsfähigen Gesteinen, besonders aus devonischen Kalkdolomiten und den noch festeren Silurquarziten aufgebauten Rücken des Mittelgebirges zu durchbrechen. Es entsteht dadurch ein auffälliger Gegensatz zwischen dem orographischen Aufbau des Gebirges und der Anlage seines Flußnetzes. Wer diese kilometerlangen Kämmen aufragend sieht, die die Niederungen zwischen sich eigentlich von Natur aus zu großen Längstalungen bestimmen, möchte annehmen, daß das Flußnetz dieser natürlichen Anordnung von Höhen und Tiefen folgt und parallel zu den Höhenrücken angeordnet ist. Dies ist indessen fast nirgends der Fall; die Flüsse verlaufen vielmehr direkt quer zur Streichrichtung der Rücken, die sie in steilen Einschnitten durchbrechen. Die Góra Radostowa, die die Lubrzanka in ihrem Oberlauf durchbricht, ist die westliche Fortsetzung der Łysa Góra. Ähnliche Durchbrüche kehren bei der Lubrzanka wie auch bei ihren Nebenflüssen mehrfach wieder; charakteristisch sind sie namentlich auch für die Bobrza.

Bemerkenswert ist auch, daß der eigentliche Kern des Gebirges in der Hauptsache nur von der Kamienna und der Nida entwässert wird; die Pilica, sonst der Hauptfluß des südwestlichen Kongreß-Polens, enthält aus ihm keine Zuflüsse.

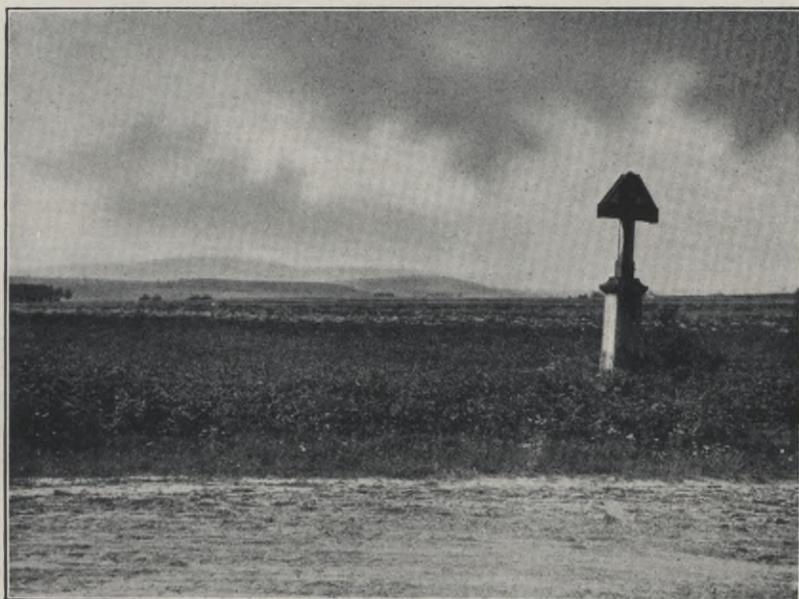


Abb. 82.

phot.: Friederichsen.



Abb. 83.

phot.: Praesent.

Abb. 84.

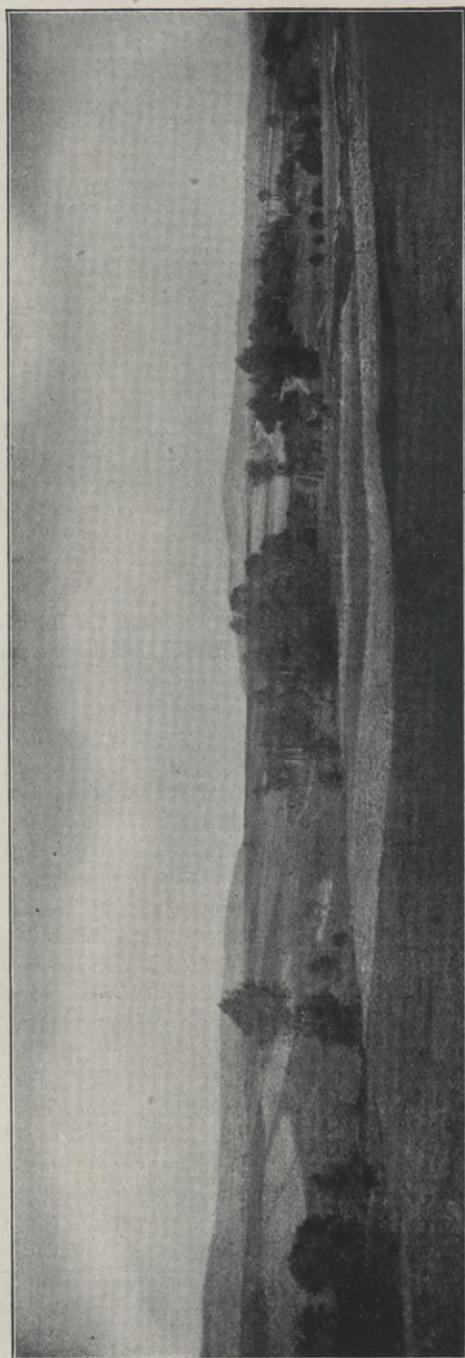
Panorama des Lubrzankadurchbruchs durch die Góra Radostowa.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. G 38, Kielce).

Das Panorama ergänzt zunächst die vorige Aufnahme. Im Hintergrund wiederum die Góra Radostowa, davor die breite, von Feldern eingenommene Hochfläche, in die das Lubrzankatal im Vordergrund etwa 20—30 m eingeschnitten ist. Die Lücke hinten im Berg Rücken ist der eben gezeigte Durchbruch der Lubrzanka, die von dort her kommend im Bogen an dem Beschauer nach links vorbeifließt. Welcher Gegensatz gegen vorher! Während der Fluß sich eben im engen, kaum 200 m breiten Tal durch die harten Quarziteisen mühte, ist das Tal jetzt mehr als doppelt so breit, von Wiesen eingenommen und randlich von kleinen Wäldchen besetzt. — Ähnliche Landschaftsbilder, die durch den Wechsel der aufragenden waldigen Rücken mit den mehr oder weniger offenen Ebenheiten dazwischen außerordentlich anmutig wirken, kehren allenthalben im zentralen Teil des Mittelgebirges wieder. Es sind Bilder, wie wir sie ähnlich aus unseren deutschen Mittelgebirgen kennen.

Und doch hat das Polnische Mittelgebirge seinem inneren Aufbau und seiner Entstehungsgeschichte nach kaum eigentlich ein Gegenstück auf deutschem Boden.

Man muß nach allem annehmen, daß wir es im Polnischen Mittelgebirge mit einer alten Aufwölbung zu tun haben, die eine äußerst verwickelte geologische Entwicklungsgeschichte hinter sich hat. Das Flußnetz muß schon in einer älteren geologischen Periode angelegt worden sein, als die aus harten Gesteinen aufgebauten Höhenrücken noch nicht als solche besonders hervortraten. Mit anderen Worten müssen wir uns die talungsartigen Niederungen zwischen den einzelnen Rücken ausgefüllt denken, um die Urform der ehemaligen Aufwölbung zu erhalten, von der die Flüsse ursprünglich wahrscheinlich radial abflossen. Vermutlich haben mesozoische Schichten (Kreide) einst als flache, geschlossene Decke über das den Kern bildende, stark gefaltete Paläozoikum hingegereicht. Eine spätere Hebung hat offenbar die Flüsse zum Einschneiden gebracht. Bei der darauf erfolgenden Abtragung der Aufwölbung wurden zunächst die flach lagernden mesozoischen Deckschichten fortgeräumt, bis der Fluß im Untergrund auf die härteren, stark gefalteten paläozoischen Gesteine stieß, die größeren Widerstand leisteten; so begann die Ausbildung der Rücken, die schließlich als Härtlinge aufragten. Im Kern des heutigen, offenbar durch eine in der Hauptsache tertiäre Aufwölbung der mesozoischen Schichten geschaffenen Mittelgebirges ist somit gewissermaßen zufällig der Rest eines älteren Faltengebirges bloßgelegt worden.



phot.: Friederichsen.

Abb. 84.

Abb. 85 und 86.

Quarzittrümmer auf der Góra Radostowa
und
Blockmeer auf der Łysa Góra.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. G 38, Kielec und H 38, Kunów).

Im Hintergrund der oberen Abbildung sieht man zunächst das flachgewölbte Querprofil der Łysa Góra, die allerdings nicht überall so sanfte Abhänge besitzt, als man es nach diesem Profil vielleicht annehmen möchte. Unterhalb des höchsten Punktes (611 m) z. B. beträgt die Neigung der Gehänge stellenweise rund 10%, dabei ist der untere Teil flacher, der obere steiler, ferner ist infolge des einseitig geneigten Schichtbaues bei der Łysa Góra der Nordabhang steiler als der Südabhang.

Von besonderem Interesse ist im Vordergrund des Bildes der Südabfall der Góra Radostowa. Er erscheint wie besät mit Trümmern der Quarzitzfelsen, die den Rücken zusammensetzen. Große und kleine Blöcke, größtenteils scharfkantig, bedecken teils vereinzelt, teils in größeren Haufen die Flanken des Berges; ihre Zahl nimmt nach oben im allgemeinen zu.

Auf der Łysa Góra (unteres Bild) zeigt sich dieses Verwitterungsphänomen in ganz auffälliger Weise noch gesteigert. Die Oberfläche des Rückens ist mit riesigen Anhäufungen von Blöcken, typischen „Blockmeeren“ dicht überzogen. Bis zu $\frac{1}{2}$ m Durchmesser, gelegentlich sogar noch mehr, erreichen die einzelnen Blöcke; sie sind scharfkantig und eckig, wenn auch hier und da von Flechten überzogen. Locker liegen sie aneinander, so daß sie nur mit mühseliger, vorsichtiger Kletterei überschritten werden können. Allerdings täuscht der äußere Anblick etwas; in Wirklichkeit sind die Blockfelder nicht so mächtig als es zunächst den Anschein hat, meist steht schon in nicht sehr großer Tiefe der feste unverwitterte Fels an; gelegentlich, wenn auch selten, finden sich sogar Durchragungen der festen Unterlage. Das Bild läßt deutlich erkennen, daß die Blockmeere der Ausbreitung der Vegetationsdecke sehr hinderlich gewesen sind, zugleich aber auch, daß die Vegetation heute überall im Vordringen und bemüht ist, von den Rändern her allmählich von dem Blockmeer völlig Besitz zu ergreifen. Offenbar sind die gegenwärtig vereinzelt kahlen Blockfelder nur die letzten Reste von einst zusammenhängenden großen, kahlen Schuttmassen, die den Rücken der Łysa Góra überzogen und dem Berge seinen Namen gegeben haben. — Nach allem liegt genügend Grund zu der Annahme vor, daß die Bildung dieser Blockmeere unter anderen klimatischen Verhältnissen erfolgt ist, als sie die Gegenwart bietet. Wahrscheinlich sind beim Abschmelzen des nordischen Inlandeises, das ja auch die ganze Mittelgebirgsschwelle noch mit bedeckt hat, die höheren Rücken des Gebirges, die nur ganz vorübergehend vom Eise bedeckt waren, unter dem Einfluß der stark abkühlend wirkenden nahen Eismassen in Form solcher Schuttfelder stärker verwittert.

Eigentliche Glazialablagerungen sind im Mittelgebirge wie überhaupt im Süden nur stellenweise vorhanden und meist nicht sehr mächtig entwickelt; vielfach ist das Diluvium stärker verwittert, durchweg sind seine Oberflächenformen gealtert. Eine mehrfache Wiederholung der Eiszeit ist für das südliche Kongreß-Polen nicht erwiesen.



Abb. 85.

phot.: Praesent.



Abb. 86.

phot.: Siche.

Abb. 87.

Bäuerinnen und Kinder in Wola Szczygiełkowa.(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. H 38, *Kunów*).

Hinsichtlich seiner Bevölkerung bildet das Polnische Mittelgebirge keine Einheit. Die westlichen und nordwestlichen Randteile bis heran an den eigentlichen Kern des Gebirges werden von Kielcern, Petrikauern und Radomern bewohnt, die auch die Bevölkerung der übrigen Landschaften des Südwestens mit Ausnahme der Umgegend von Krakau bilden. Wie sie noch das Übergangsgebiet zwischen Flachland und dem eigentlichen Berg- und Hügelland einnehmen, stellen sie auch in ethnographischer Beziehung einen gewissen Übergang zwischen den Mazuren und den Südpolen (Galiziern) dar.

Eine schärfere Trennung der einzelnen Volksgruppen innerhalb des Südwestens ist kaum durchführbar, umsoweniger, als die alten Trachten, überhaupt alle äußeren Charakteristika, unter dem Einfluß der städtischen Kultur mehr und mehr verschwinden. — Gewisse Besonderheiten besitzt das südwestliche Kongreß-Polen in der Bauweise der Häuser. Infolge des Vorkommens guter natürlicher Bausteine ist der Massivbau stärker verbreitet. Für das Mittelgebirge mit seinem Waldreichtum ist zudem die häufige Eindeckung der Häuser mit Holzschindeln charakteristisch.

Die Abbildung zeigt Bäuerinnen und Kinder aus dem Dorfe Wola Szczygiełkowa, 5 km südlich von Bodzentyn. Die Tracht der Frauen erinnert vor allem durch die als Umhang benutzte zweite Schürze an die der Łowiczzer. Der Einfluß der städtischen Kultur hat sich aber bis in dieses abgelegene Dorf bemerkbar gemacht; die Frauen tragen keine selbstverfertigten Stoffe mehr. Beachtenswert ist der heitere Gesichtsausdruck der Frauen, der nicht zufällig ist. Allgemein ist der Südpole im Vergleich zum Nordpolen (vgl. Abb. 33 und 34) lebhafter, im Charakter weniger schwer. Der ertragreichere Boden mag die tiefere Ursache hierfür sein. Auch sonst finden sich Unterschiede zwischen Norden und Süden, die vor allem in dem Gegensatz zwischen Kurz- und Langköpfen gipfeln, zu dem sich als weitere Merkmale im Süden niedriger Wuchs und dunkle Farben, im Norden höherer Wuchs und hellere Farbenelemente gesellen.

Abb. 88.

Judenfuhre in der Vorstadt von Kielce.(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. G 38, *Kielce*).

Neben der polnischen Stammbevölkerung spielen in den Städten des Südwestens wiederum die Juden eine große Rolle. In Kielce z. B. war vor dem Kriege rund $\frac{1}{3}$ der Bevölkerung Juden. Fast der ganze Kleinhandel ist in ihren Händen. Noch vor wenigen Jahren befanden sich überhaupt nur 8 christliche Läden in der ganzen Stadt. Der entlegene und verkehrsarme Charakter des größten Teiles des zentralen Mittelgebirges, das Fehlen einer eigentlichen Industrie, der Mangel an Durchgangsstraßen, überhaupt guten Verkehrswegen, bringt es mit sich, daß der Handel hier nicht die Bedingungen für eine günstigere Entwicklung findet und sich im wesentlichen auf die Befriedigung der einfachen Bedürfnisse der städtischen und ländlichen Bevölkerung beschränkt. Die Abbildung zeigt einen der typischen mit Personen und Waren voll bepackten kleinen jüdischen Wagen, die von unverdrossenen Pferdchen gezogen, selbst die schlechten, sandigen Straßen überwinden. So fahren die Juden im ganzen Kreise umher und treiben ihren Wanderhandel, kaufen den Bauern das Getreide, die Milch ab, führen wohl auch Stoff und andere ländliche Bedarfsartikel bei sich und tauschen diese gegen Lebensmittel ein.



phot.: Praesent.

Abb. 87.



phot.: Friederichsen.

Abb. 88.

Abb. 89.

Kloster Św. Katarzyny an der Łysa Góra.

(vgl. Karte des Westl. Rußl, Bl. G 38, Kielce).

Die anthropogeographischen Verhältnisse des Polnischen Mittelgebirges sind in hohem Maße durch die natürlichen Verhältnisse des Gebietes vorgezeichnet. Noch heute ist das Mittelgebirge infolge seiner Oberflächengestaltung eins der stärkstbewaldeten Gebiete Kongreß-Polens und auch bis zu einem gewissen Grade verkehrsarm, unzugänglich und nicht stark besiedelt. Namentlich tragen fast alle die der Hochfläche aufgesetzten Rücken Wald, in den höheren Partien schönen hochstämmigen Tannen- oder Fichtenwald, in den tieferen Lagen Mischwald (vgl. Abb. 83 und 86). Die Hochflächen sind im allgemeinen unbewaldet und stellen das eigentliche Siedlungsgebiet dar; auf den Rücken liegen höchstens einige Siedlungen, z. B. auf der Łysa Góra das Św. Krzyski-Kloster oder an ihrem Fuß das hier abgebildete Kloster der Heiligen Katharina, eine uralte Wallfahrtsstätte. Die eigentlichen Ortschaften, meist langgestreckte Straßen- oder Reihendörfer, liegen fast sämtlich mit ihren Feldern auf der Hochfläche. Die Dörfer passen sich den natürlichen Unebenheiten des Bodens, namentlich den Talformen an; manchmal allerdings ist ihre Lage auch ganz ohne Rücksicht auf das Gelände erfolgt. Die in die Hochfläche eingesenkten Tälchen tragen Wiesen, sind auch vielfach von kleinen Waldbeständen eingefaßt (Abb. 84). So ergibt sich, wenigstens im zentralen Teil des Gebirges, eine ganz regelmäßige Anordnung der verschiedenen Wirtschaftsformen nach der Höhenlage, zugleich aber auch in der Horizontalen: das regelmäßige OSO—WNW-Streichen der Höhenrücken bringt es mit sich, daß im Kartenbild Wald- und Ackerbauzonen ziemlich regelmäßig miteinander wechseln.

An größeren städtischen Siedlungen ist das Mittelgebirge naturgemäß arm. Das Zentrum des ganzen Gebietes ist Kielce, die Hauptstadt des gleichnamigen Gouvernements, eine sehr alte Siedlung, die namentlich im Mittelalter als Bischofssitz eine bedeutende Rolle gespielt und als Bergwerksstadt (infolge der in der Nähe gemachten Erzfunde) größere Bedeutung hatte, vor dem Kriege eine Stadt von 30000 Einwohnern. Sie liegt inmitten der Rückenlandschaft des zentralen Mittelgebirges, in dem talungsartigen Hochflächenabschnitt zwischen dem Dyminy und dem Św. Krzyż-Rücken. Das Vorkommen von Marmorkalken in den Devonschichten hat in neuerer Zeit Veranlassung zur Entwicklung einer größeren Steinindustrie gegeben. Bei Kielce kreuzt die wichtige Bahnlinie Sosnowice-Dęblin das Gebirge, indem sie sich den Einschnitt des Bobrza- und des Kamionkales zu Nutze macht. In ähnlicher Weise kreuzt die Bahn Lodz—Sandomierz bei Bzin das Gebirge.

Die übrigen Städte, darunter Bodzentyn, Checiny, Słupia Nowa, Chmielnik usw. sind klein und unbedeutend, z. T. übrigens ebenfalls alte montanistische Siedlungen; ihr äußeres Gepräge ist das übliche der polnisch-jüdischen Kleinstädte. Eine Sonderstellung nimmt jedoch das nordöstliche Randgebiet des Mittelgebirges gegen das Radomer Flachland ein. Hier finden sich in den verschiedenen Horizonten der Trias (namentlich des Keupers) Eisenerze, die abgebaut werden und die Ursache zur Entwicklung eines vierten, wenn auch kleinen polnischen Industriegebietes (Stein- und namentlich Eisenindustrie) um das Kamiennatal gegeben haben. Zu diesen Industriesiedlungen gehören außer Suchedniów und Szydłowiec verschiedene am Kamiennatal selbst gelegene Städte, unter ihnen Bzin, Wierzbnik, Ćmielów und Ostrowiec. Letzteres zählte vor dem Kriege 13000 Einwohner, darunter fast 8000 Juden.



phot.: Praesent.

Abb. 89.

Abb. 90 und 91.

**Blick auf Międzygórz
und
Lößsteilufer der Weichsel bei Opatowiec.**

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. J 39, Sandomierz).

Die Höhenrücken des zentralen Teils des Mittelgebirges erstrecken sich ungefähr bis in die Gegend westlich von Opatów, dann verschwinden sie. Das Paläozoikum reicht zwar unter den nunmehr einsetzenden, wenn auch nicht geschlossenen, flach gelagerten Miozänschichten noch weiter bis an die Weichsel, aber die Landschaft ist von Opatów an mehr hochflächenartig. Der vielfach plateauartige Charakter des Landes ist dadurch gesteigert, daß eine äußerst fruchtbare Lößdecke bis zu 30 m Stärke über die Hochfläche ausgebreitet ist, die die prädiluvialen Täler, die in die Fläche eingeschnitten sind, teilweise fast vollkommen ausgefüllt hat. Am mächtigsten ist die Lößdecke zwischen Sandomierz und Opatów; nach Westen zu löst sich die Decke allmählich in einzelne Inseln auf und keilt schließlich gegen die Rückenlandschaft des Mittelgebirges ganz aus; die äußersten Ausläufer reichen gerade noch bis in die Umgegend des S. Krzyż-Rückens.

Das obere Bild gibt einen guten Gesamtüberblick über das Lößplateau nördlich der Straße Sandomierz-Opatów. Die gleichmäßig verlaufende Horizontlinie zeigt den Hochflächencharakter der Landschaft. Vorn die weite Talung eines kleinen Nebenflüßchens der Opatówka, deren Tal im Hintergrund eben noch sichtbar wird. Die Gehänge der Täler bestehen, wie der Vordergrund erkennen läßt, nicht aus anstehendem Gestein, sondern ausschließlich aus Löß, daher die weichen Formen der ganzen Landschaft. Im Mittelgrund das kleine Dörfchen Międzygórz, in charakteristischer Ortslage am Boden des Tälchens, so daß die fruchtbare Hochfläche ausschließlich für den Ackerbau bleibt. Auf jeder Waldkarte hebt sich das Lößplateau als eins der waldärmsten Gebiete heraus.

Die untere Aufnahme zeigt den Steilabfall des Lößplateaus gegen das Weichseltal, zwar nicht aus der Gegend von Sandomierz, sondern von Opatowiec (Bl. G 41, Koszyce), gegenüber der Einmündung des Dunajec in die Weichsel. Hier findet sich das zweite große Lößgebiet des südwestlichen Kongreß-Polen um das Szreniawatal, ungefähr mit Miechów als Zentrum. —

In ähnlicher Weise ist das Polnische Mittelgebirge auch im Norden von allerdings stärker zerschnittenen Plateaus umgeben, denen jedoch die fruchtbare Lößdecke fehlt, und wo der sandige Boden deshalb weite, siedlungsarme Waldgebiete trägt.



Abb. 90.

phot.: Siche.



Abb. 91.

phot.: Siche.

Abb. 92 und 93.

Lößschlucht bei dem Dorfe Garbów.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. J 38, Opátów).

Die beiden folgenden Aufnahmen bringen noch Einzelheiten aus der Lößlandschaft um Sandomierz.

Wenn das Gebiet auch als Ganzes einen hochflächenartigen Eindruck macht, so lehrt doch eine Wanderung durch das Plateau sehr bald, daß die Hochfläche von zahllosen Tälchen und steilwandigen Schluchten wie zerrissen ist. Die größeren Täler sind fast alle prädiluvial und nur an den Flanken mit Löß ausgekleidet. Von den Nebentälern ausgehend aber haben sich in die Lößdecke ganz junge, kleine und kleinste Schluchten eingerissen, wie sie Abb. 92 erkennen läßt. Von der Hauptschlucht gehen weiterhin zahllose Nebenschluchten aus, die sich wiederum verästeln, so daß ein reich verzweigtes Schluchtennetz entsteht. Die Wände sind steil, manchmal sogar senkrecht und überhängend, meist unbewachsen, so daß man den Aufbau der Lößmassen, die von unzähligen feinen Hohlräumen durchzogen sind, gut erkennen kann. Der Boden der Schluchten ist für gewöhnlich trocken, weil der durchlässige Löß zumeist alle Niederschläge restlos aufsaugt. Nur bei stärkeren Regengüssen füllen sich die Schluchten, reißt das Wasser neue Gräben, stürzen die überhängenden Wände ab.

Die tiefe Lage des Grundwasserspiegels ist mit ein Grund, daß die Ortschaften in die Täler verlegt sind. Hier folgen sie den Windungen der Schluchten und schmiegen sich in charakteristischer, nestartiger Lage malerisch dem Gelände an. Mit Ausnahme einiger weniger Straßen, die so geführt werden konnten, daß sie ausschließlich auf der Hochfläche bleiben, folgen die meisten Verkehrswege notgedrungen den Lößschluchten, die eine Tiefe bis zu 20 und 30 m erreichen. Abb. 93 stellt den Eingang zu dem Dorf Garbów, ca. 10 km nördlich von Sandomierz dar. —

Floristisch und faunistisch bietet das Lößgebiet sehr viel Interessantes. Die Lößwände erscheinen oft von zahlreichen Nistlöchern verschiedener Hymenopterenarten durchsetzt; die Flora, die auf den Abhängen z. T. üppig wuchert, zeigt bereits starken Einschlag südosteuropäischer Formen.



Abb. 92.

phot.: Praesent.



Abb. 93.

phot.: Praesent.

Abb. 94.

Rathaus in Sandomierz.

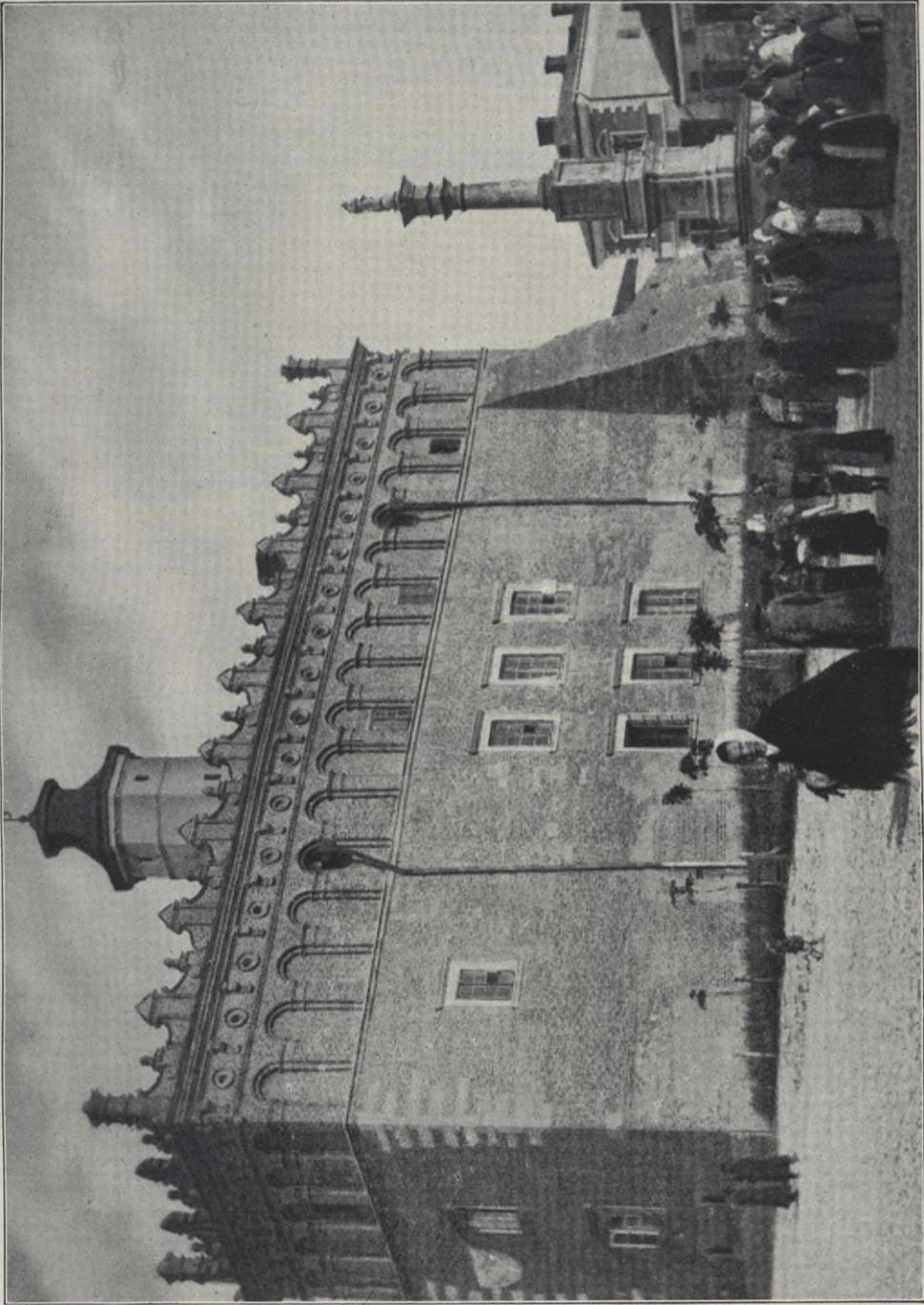
(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. J 39, Sandomierz).

Obwohl das Sandomierz-Opatower Lößplateau in geologischem Sinne nur ein Randgebiet des Polnischen Mittelgebirges darstellt, ist es doch in vieler Beziehung, namentlich hinsichtlich seiner ebeneren Oberflächengestaltung, seiner Lößbedeckung und der dadurch bedingten besonderen Flora, sowie der anthropogeographischen Verhältnisse eine ganz selbständige, geschlossene Landschaft. Sie bildet zugleich das Kerngebiet einer besonderen Bevölkerungsgruppe, nämlich der Sandomierzer, die das ganze Gebiet zwischen Nida, Radomka und Weichsel besiedelt haben (vgl. Karte VI) und die infolge des außerordentlich fruchtbaren Lößbodens im allgemeinen zu beträchtlichem Wohlstand gelangt sind. Nach Westen zu reichen sie bis an das zentrale Mittelgebirge und stellen auch den Hauptanteil der Bergarbeiterbevölkerung im Kamienna-Gebiet.

Das Lößplateau ist in der Hauptsache ein Ackerbaugbiet. Ungefähr im Zentrum der ganzen Landschaft liegt Opatów an der Opatówka, eine kleine Kreisstadt von dem üblichen Gepräge, mit rund 8000 Einwohnern vor dem Kriege, darunter 5000 Juden.

Am Rande des Lößplateaus, wo die paläozoischen Schichten an der Linie des sogen. „Weichselbruches“ plötzlich gegen die galizische Tiefebene abbrechen, liegt Sandomierz, vor dem Kriege mit rund 7000 Einwohnern, darunter die Hälfte Juden. Die Stadt erhebt sich um das ehemalige Schloß, den ursprünglichen Kern der ganzen Siedlung, von dem aber nur Reste erhalten sind, malerisch an dem über 80 m hohen Steilufer der Weichsel, gegenüber den weiten, vielfach sumpfigen Niederungen der nordgalizischen Tiefebene. Die Stadt ist eine der ältesten polnischen Siedlungen und spielte als politisches und kirchliches Zentrum lange Zeit, namentlich unter Kazimierz dem Großen, eine Rolle. Mit dem Anfang des 17. Jahrhunderts aber begann der Rückgang, zu dem wohl vor allem die Entwicklung Warschaws beigetragen hat. Die Stadt ist heute eine untergeordnete Kreisstadt und trotz ihrer Lage am Strom ohne großen Handelsverkehr. Einzelne Spuren erinnern aber noch heute an die einstige Zeit der Blüte. Der Markt weist eins der charakteristischsten Rathäuser auf, das in seiner Anlage aus dem 14. Jahrhundert stammt, später aber mehrfach umgebaut und erneuert ist. Reste einer mittelalterlichen Stadtbefestigung erinnern an die wiederholten Anstürme der Tartaren.

Zawichost, noch kleiner als Opatów, liegt ebenfalls am Steilrand des Weichseltales. Die Stadt selbst ist ganz unbedeutend (vor dem Kriege 6000 Einwohner, davon mehr als die Hälfte Juden), liegt aber an der interessanten Stelle, wo das Durchbruchstal der Weichsel beginnt. Da die Stadt das Weichsel- und Sangebiet beherrscht, war Zawichost im Handelsleben des Mittelalters ein wichtiger Punkt.



phot.: Praesent.

Abb. 94.

Abb. 95.

Blick vom Weichselufer bei Piotrowice stromab.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. J u. K 38, Opatów und Kraśnik).

Einen ähnlich wichtigen Einschnitt wie das mittlere Weichseltal im Flachland bildet das Durchbruchstal der Weichsel im Süden.

Abbildung 95 zeigt das Steilufer der Weichsel bei Piotrowice, etwa 3 km nördlich von Zawichost. Hier beginnt der Mittellauf des Stromes, der das nordgalizische Tiefland an seiner charakteristisch zugespitzten Nordecke verläßt, sich entschieden nach Norden wendet und in das polnische Berg- und Hügelland übertritt. Die Aufnahme zeigt den Blick stromab; das Tal trägt auf der mehr als 70 km langen Strecke bis Puławy alle Charakteristika eines jungen Durchbruchstales, ein sicheres Anzeichen dafür, daß das Weichseltal erst in jüngster geologischer Vergangenheit wichtige Veränderungen erfahren haben muß; allerdings ist seine geologische Entwicklungsgeschichte noch nicht sicher aufgeklärt. Kreideschichten mit einer Decke von Löß oder Diluvium bilden das steile, hohe, felsige Ufer. Der Strom wendet sich hier von zahlreichen Altwässern und von niedrigen, feuchten, vielfach überschwemmten und daher kaum besiedelten Niederungen eingefaßt, innerhalb seines 2—3 km breiten Tales vielfach hin und her; das Wasser ist durch den Lößboden, der durch die Seitentäler in den Strom eingeschwenkt ist, vielfach gelblich gefärbt.

Militärisch bedeutet der immer noch ansehnliche Taleinschnitt mit seinen vielfach überschwemmten Niederungen naturgemäß ein recht erhebliches Hindernis, dessen Bedeutung auch in diesem Kriege zur Geltung gekommen ist. Um die Weichselübergänge ist mehrfach heftig gekämpft worden.

Abb. 96.

Ruine Janowiec an der Weichsel.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. K 36, Nowo-Aleksandrja).

Die Schloßruine Janowiec, ein seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts gänzlich verfallener Adelssitz, liegt nahe dem unteren Ende des Weichseldurchbruches, an einer sehr bemerkenswerten Stelle. Das Weichseltal, das zunächst unterhalb von Zawichost etwa 2—3 km breit ist, weitet sich plötzlich unterhalb Solec staubeckenartig. Die Talwände treten hier über 14 km auseinander; so entsteht ein großes rundliches, wahrscheinlich aber schon prädiluviales Talbecken, das in seiner Osthälfte ganz und gar durch Dünen erfüllt ist. Am Ausgang dieses Beckens liegt auf 50 m hohem, steilem Ufer Janowiec. Hier nähern sich die Talwände einander wieder, sogar stärker als vorher und lassen dem Strom nur einen engen, wenig über 1 km breiten Ausgang nach Norden. Auf der nun folgenden, etwas über 10 km langen Strecke, der schmalsten ihres ganzen Laufes, durchbricht die Weichsel in einem schönen, malerischen Engtal die letzten Höhen der polnischen Mittelgebirgsschwelle.

Infolge seiner ganzen Ausbildung ist der untere Teil des Durchbruchstals der Weichsel arm an städtischen Siedlungen. Am südlichen (Zawichost-Solecer) Durchbruch folgen Annapol, Józefów und Solec kurz hintereinander, aber es sind sämtlich nur unbedeutende, kleine Orte, die z. T. stark durch den Krieg gelitten haben; Annapol als größter hatte vor dem Kriege rund 10000 Einwohner, darunter 1600 Juden. Das Solecer Becken ist von Natur vollends zur Anlage größerer Siedlungen ungeeignet. Um so günstiger liegen die Verhältnisse für die zweite Durchbruchstrecke unterhalb Janowiec.



Abb. 95.

phot.: Siche.

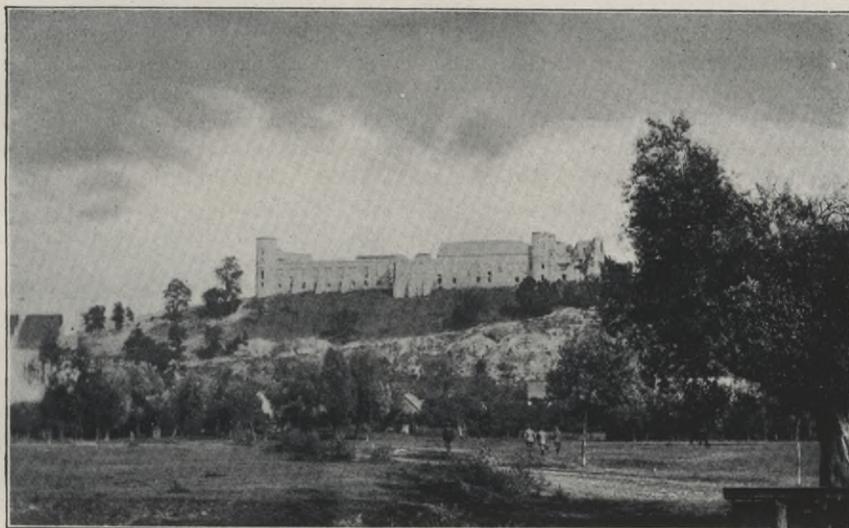


Abb. 96.

phot.: Praesent.

Abb. 97 und 98.

Kazimierz an der Weichsel. Gesamtansicht
und
Alte Speicher an der Weichsel.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. K 36, Nowo-Aleksandrja).

Die zweite und letzte Durchbruchsstrecke der Weichsel unterhalb Janowiec ist dadurch bedingt, daß sich hier die Kreide und zwar ihre jüngsten Schichtglieder noch einmal zu einem, wenn auch nicht sehr ausgedehnten, so doch ziemlich ansehnlichen Hügelland (bis über 300 m) erheben. Dies zwingt den Strom zu seinem letzten, aber außerordentlich engen Durchbruch. Am Ostufer desselben, wenig unterhalb von Janowiec, liegt Kazimierz, eine Gründung Kazimierz' des Großen.

Im Hintergrund des oberen Bildes links der Strom mit dem gegenseitigen, nur 1 km entfernten, im allgemeinen etwas niedrigeren Westufer. Rechts der über 70 m hohe Steilabfall des Lubliner Hügellandes. Da der Strom bei Hochwasser das schmale Tal fast vollständig ausfüllt, würde sich hier für eine größere Siedlung überhaupt kein Platz bieten, wenn nicht von rechts her ein größeres, heute aus zahllosen jungen Lößschluchten entstehendes, in seiner Anlage aber prädiluviales Tal einmündete, dessen breite Sohle genügend Raum bot. Das bedingt den außerordentlich malerischen Aufbau der Stadt, deren weiße aus Kreidekalkstein der nächsten Umgebung erbaute Häuschen sich an den Abhängen des Burgbergs und des Seitentales hinaufziehen.

Die günstige Ortslage trifft mit einer guten allgemeinen Verkehrslage zusammen. Der eingezwängte Strom erleichtert den Übergang; von Südosten, aus den fruchtbaren Lößgebieten läßt sich reichlich Getreide heranschaffen. So erklärt sich, daß Kazimierz im Mittelalter neben Warschau die wichtigste Handelsstadt an der mittleren Weichsel war. Eine Reihe alter Speicher längs des Stromes, z. T. mit künstlerischen Fassaden, spricht noch heute von der einstigen Bedeutung der Stadt. —

Insgesamt bildet auch das Durchbruchstal der Weichsel mit seiner nächsten Umgebung eine durchaus selbständige Landschaft; sie ist zugleich — ähnlich wie die mittlere Weichsel im Flachland — eine wichtige, vor allem anthropogeographische Scheide zwischen dem westlichen und östlichen Teil der Mittelgebirgsschwelle.

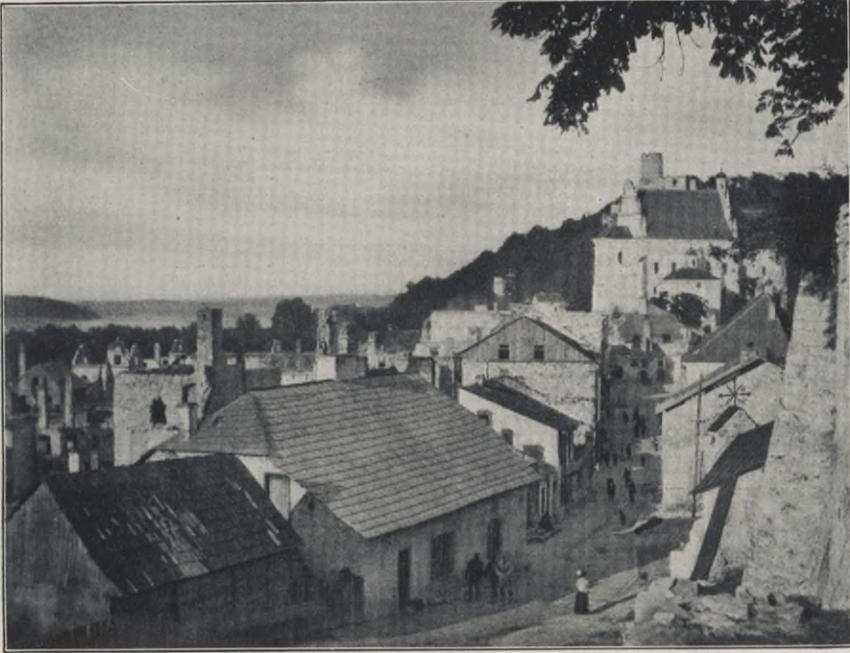


Abb. 97.

phot.: Praesent.

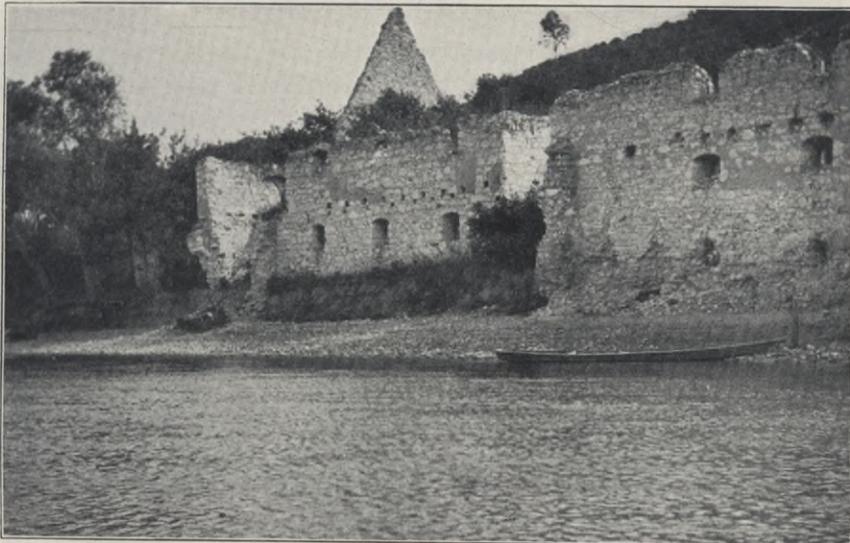


Abb. 98.

phot.: Praesent.

Abb. 99.

Alte Renaissancehäuser am Markt in Kazimierz.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. K 36, Nowo-Aleksandrja).

Die eben gezeigten Speicher, deren sich eine ganze Anzahl noch heute ziemlich gut erhalten findet, sowie die nebenstehend abgebildeten Renaissancehäuser am Markt sprechen für den einstigen lebhaften Handelsverkehr und den Reichtum der Stadt, deren Beziehungen zu den anderen Teilen Polens und den Nachbargebieten aus einzelnen Namen wie „Danziger Vorstadt“ usw. klar hervorgehen: offenbar ging der Güterverkehr, in der Hauptsache wohl Getreidetransporte, aus dem benachbarten Lubliner Hügelland und aus Galizien zu Schiff weichselabwärts über Warschau nach Danzig.

Später hat Kazimierz mit dem zunehmenden Verfall des Staates und der steigenden Versandung der Weichsel, die namentlich die Schifffahrt unterhalb der Stadt immer stärker erschwerte, mehr und mehr an Bedeutung verloren; Warschau kam dafür empor. Kazimierz verlor das mittelalterlich-deutsche Gepräge und erhielt allmählich das gewöhnliche schmutzige Aussehen der polnischen Kleinstädte, obwohl seine schöne malerische Lage, die es von Natur zu einer Sommerfrische bestimmt, stets zahlreiche Fremden anlockte. Kazimierz hatte vor dem Kriege rund 5000 Einwohner, darunter die Hälfte Juden; durch den Krieg hat die Stadt sehr erheblich gelitten.

Unterhalb von Kazimierz, am Ausgang des Engtales und somit an der Grenze des Flachlandes, ist Pulawy, das russische Nowo-Aleksandrja (vor dem Kriege rund 9000 Einwohner), ursprünglich Sitz der Fürstenfamilie der Czartoryski, später bekannt durch das russische Institut für Landwirtschaft und Forstwesen, noch erwähnenswert.

Abb. 100.

Kreidehochfläche nordöstlich von Tomaszów.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. N 40, Tomaszów und N 39, Tyszowce).

Den östlich der Weichsel gelegenen Teil des südlichen Kongreß-Polen nimmt insgesamt das Lubliner Hügelland ein, das im Gegensatz zu den bisher geschilderten Schwellen — abgesehen von einer nicht sehr mächtigen, unzusammenhängenden Decke von Tertiär — fast ausschließlich aus Kreideschichten aufgebaut ist. Sie bilden eine flache Antiklinale, die nach Süden gegen die Galizische Tiefebene abgebrochen ist. Zur Diluvialzeit war das ganze Gebiet vom Eis überdeckt; in der Abschmelzzeit des Eises gelangte Löß zur Ablagerung, der heute eine fast geschlossene Decke über das gesamte Gebiet breitet. Die Oberflächengestaltung zeigt ein flaches, besonders im Norden vom Wieprz und seinen Nebenflüssen stärker zerschnittenes, sanft nach Südwesten ansteigendes Plateau, dessen Rand von etwas über 300 m Höhe infolge jenes Abbruches verhältnismäßig steil gegen die galizische Tiefebene abfällt, so daß von Süden her der Eindruck eines SO—NW streichenden Höhenrückens entsteht, der sich später unter dem Namen Roztocze nach Lemberg zu einheitlich fortsetzt.

Abb. 100 zeigt den Charakter der Landschaft in der Nähe der Wasserscheide zwischen San und Wieprz, der mit seinen Nebenflüssen vom Norden her tief in die Hochfläche eingreift. Etwas schärfer sind hier die sonst durchweg reifen Taleinschnitte, an deren von kleinen Wald- und Buschbeständen eingefassten Rändern oder auf deren Grunde die dörflichen Siedlungen sich hinziehen. Zwischen den Tälern breite lößbedeckte, fruchtbare Hochflächenstücke.



Abb. 99.

phot.: Friederichsen.



Abb. 100.

phot.: Friederichsen.

Abb. 101.

Dorf Krępiec, Kreis Lublin.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. L 37, Lublin).

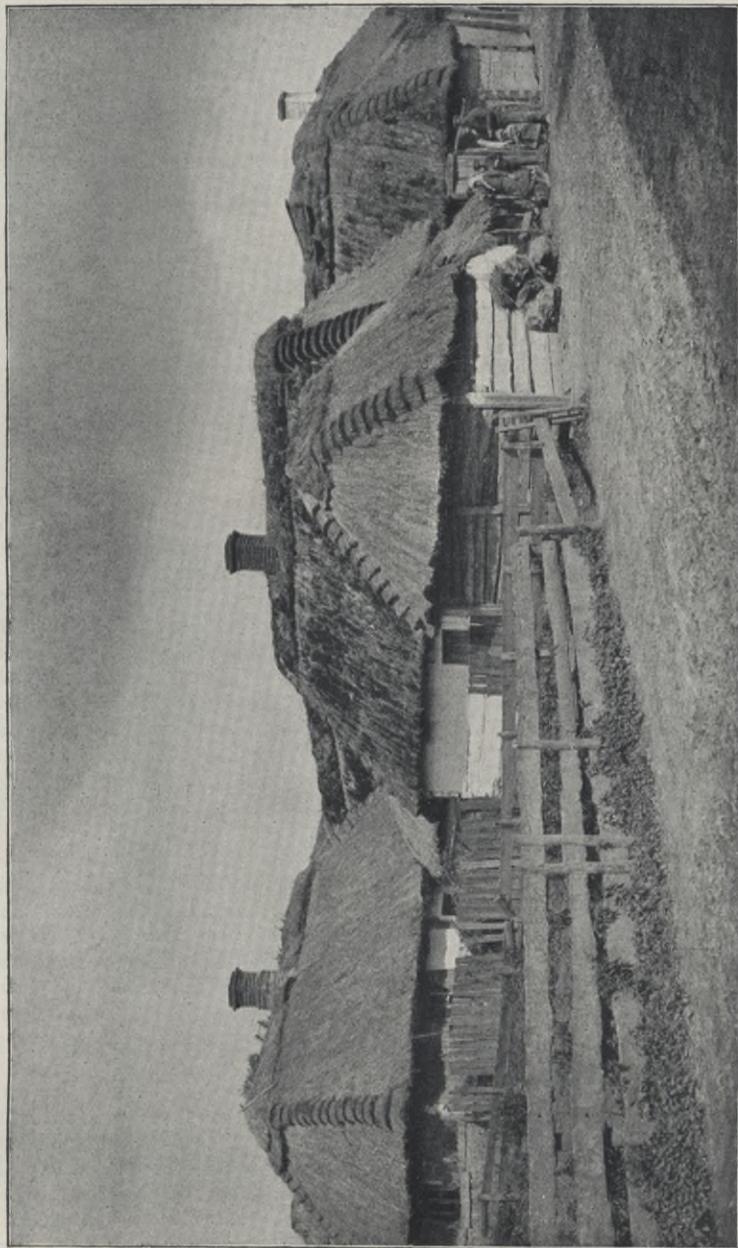
Ähnliche Bilder, wie das eben gezeigte, kehren im Lubliner Hügelland immer wieder: überall weite, offene, meist lößbedeckte Hochflächenreste, gegliedert durch breite, tiefe Taleinschnitte und wenig Wald. Eine gewisse Monotonie beherrscht das Ganze.

Ethnographisch ist der Südosten Kongreß-Polens dagegen nicht einheitlich. Die Grenze zwischen Ukrainern und Polen, die sich ungefähr vom mittleren Bug her in südlicher Richtung in das Wieprzgebiet hinüberzieht (vgl. Karte VI), teilt das Lubliner Hügelland in zwei ungleiche Teile, von denen der weitaus größere westliche, in der Hauptsache aus den höher gelegenen Strichen des Weichsel- und Wieprzgebietes bestehend, von den Lublinern bewohnt wird, während in den niedriger gelegenen Teil von Osten her über das Bugtal hinweg die Ruthenen übergreifen und sich mit Polen mischen. Ebenso bemerkenswert ist, daß das Weichseltal keine ethnographische Grenze bildet, vielmehr reichen dort die Sandomierzer vom Westufer der Weichsel bis in die Randgebiete des Lubliner Hügellandes. Endlich ist noch der besonders in der Gegend von Cholm starke Anteil der Deutschen an der Gesamtbevölkerung bemerkenswert.

Dorf Krępiec ist ein kleines Dörfchen, etwas über 12 km südöstlich von Lublin und zeigt daher ziemlich typisch die charakteristischen Eigenheiten des Lubliner Gebietes. Die Dörfer — infolge des z. T. noch hochflächenartigen Charakters der Landschaft meist ausgesprochene Straßendörfer — lassen, obwohl die Bauart der Häuser und die Anlage der Höfe noch durchaus polnisch ist, ähnlich wie im östlichen Teil des mittleren Kongreß-Polen bereits etwas Primitives, stärker an den Osten Europas Gemahnendes erkennen, das auch sonst in der Kultur der Lubliner zum Ausdruck kommt, und seine Erklärung einmal durch die Nähe der östlichen Landesgrenze, sodann aber auch in einer gewissen Entlegenheit des ganzen Gebietes findet, das als vorwiegendes Ackerbaugebiet ohne größere Industrie für die Einflüsse mittel- und westeuropäischer Kultur schon etwas abseits lag. Je näher dem Bug, um so stärker tritt im allgemeinen dieser primitive Zug in den Siedlungen wie überhaupt in der ganzen Kultur hervor.

Im Hausbau selbst kommen im Süden Einflüsse des benachbarten Galizien, im Osten russische Einwirkungen zum Ausdruck. Im ersteren Falle ist namentlich die durchgehende Abtreppung der Strohdächer charakteristisch, während sie sonst in Polen nur auf die Grate beschränkt ist. Soweit in der Gegend von Cholm deutsche Ansiedler wohnen, findet man auch geschlossene Bauernhöfe nach fränkischer Art.

Die Zerstörungen sind in einzelnen Strichen des Lubliner Hügellandes ziemlich beträchtlich.



phot.: Schultz.

Abb. 101.

ZWIAZEK STUDENTOW ARCHITEKTURY
PRZY AKADEMII Sztuki
W KRAKOWIE

Abb. 102 und 103.

Lublin. Gesamtansicht vom Schloß aus
und
Krakauer Tor (Brama Krakowska) von der Altstadt-Seite aus.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. L 36 und 37, Lublin).

Die anthropogeographischen Züge des Lubliner Hügellandes sind in sehr charakteristischer Weise durch seine natürlichen Verhältnisse bedingt. Die Lößbedeckung und der daraus resultierende fruchtbare Boden bestimmen das eigentliche Hügelland von Natur zum Ackerbaugebiet, das deshalb heute trotz der vorwiegend dörflichen Siedlungen eine hohe Bevölkerungsdichte aufweist. Viel weniger günstig sind dagegen die Verhältnisse der beiden dem eigentlichen Hügelland im NO und SW vorgelagerten Zonen. Im Norden bedingen die durch die Ablagerungen des Eises und seiner Schmelzwasser verursachten ungleichen Böden, namentlich auch die starke nach Osten zunehmende Versumpfung des Landes sehr wechselnde Verhältnisse. Im Südwesten hat der Abbruch des galizischen Tieflandes starke sandige Aufschüttungen der Flüsse zur Folge gehabt, so daß sich hier weite sterile Waldgebiete als zusammenhängende Zone ausbreiten.

Diese physiogeographische Gliederung in drei, entsprechend der Streichrichtung der Höhen von NW nach SO verlaufende Längszonen kehrt auch in der Anlage des Verkehrsnetzes und damit zugleich in der Verteilung der Städte wieder. Der bedeutendste Verkehrsweg führt am Nordrand des Hügellandes entlang, über Lublin—Biskupice—Rejowiec nach Cholm, bemüht, die tiefeingeschnittenen, verkehrshemmenden Täler des Plateaus wie die sumpfigen Niederungen des Vorlandes zu vermeiden. Daneben finden sich Querwege zur Vermittlung des offenbar geringeren NS-Verkehrs hinüber ins galizische Tiefland, die dem Einschnitt der Täler, namentlich des Wieprztales (Lubartów—Łęczna—Krasnystaw) folgen. So entsteht im ganzen eine ziemlich regelmäßige, gitterartig-rhombenförmige Anordnung der Verkehrswege und der Städte.

Das Innere der Hochfläche selbst ist durchaus arm an Städten; außer Kraśnik ist vor allem Zamość zu erwähnen, dessen Lage östlich des Wieprztales ungefähr der von Kraśnik westlich derselben entspricht, beides Etappen auf dem Wege nach Galizien, wo sich am Südrand des Hügellandes, teils noch auf der Höhe, teils schon in der eigentlichen Abbruchzone eine weitere Reihe von Städten findet, unter denen Janów, Biłgoraj und Tomaszów hier erwähnt werden mögen.

Der Hauptort des ganzen Hügellandes ist Lublin an der Bystrzyca, einem kleinen Nebenfluß des Wieprz, das heute neben Warschau als Sitz des gleichnamigen Generalgouvernements besondere Bedeutung gewonnen hat. Die Stadt kann bereits auf ein erhebliches Alter (14. Jahrhundert) zurückblicken. Zeitweise war sie Grenzfestung gegen die Tartaren, später während des 16. Jahrhunderts eine bedeutende Handelsstadt. Seit dem 18. Jahrhundert aber ging Lublin's Bedeutung stark zurück und hob sich erst im letzten Jahrhundert wieder dank seiner günstigen Verkehrslage, die Lublin zum naturgegebenen Zentrum des ganzen Hügellandes macht. Vor dem Kriege betrug die Einwohnerzahl ungefähr 62000 (darunter die Hälfte Juden).

Die obere Aufnahme zeigt die allgemeine Lage der Altstadt, die sich an dem steilen Talrand der Bystrzyca und eines kleinen Nebentales, der Cechówka, erhebt. Das Krakauer Tor (unteres Bild) ist eins der ältesten Tore der Stadt, und geht in seiner Anlage wahrscheinlich schon auf die mittelalterliche Befestigungsmauer der Stadt zurück. Beide Bilder lassen deutlich erkennen, daß sich im Stadtbild von Lublin Züge ganz verschiedener Zeitperioden miteinander vereinigen: teils Reste des mittelalterlichen Stadtbildes, das namentlich noch in der Gesamtanlage der Stadt durchschimmert, daneben Merkmale, wie sie in den jüdisch-polnischen Kleinstädten überall wiederkehren, und endlich Züge, die durch die moderne Entwicklung Lublins, namentlich als einer russischen Gouvernementshauptstadt mit einiger Industrie, bedingt sind.



Abb. 102.

phot.: Friederichsen.



Abb. 103.

phot.: Friederichsen.

Abb. 104 und 105.

Vorhallenhäuser am Markt in Tomaszów
und
Straße in Cholm.

(vgl. Karte des Westl. Rußl., Bl. N 40, Tomaszów u. N 37, Cholm).

Als Beispiel für die übrigen Städte des Lubliner Hügellandes mögen hier zum Schluß noch zwei Aufnahmen von Tomaszów und Cholm Platz finden.

Tomaszów gehört schon im weiteren Sinne zu den Städten der südlichen Randzone; es liegt an der Straße Lublin—Lemberg, die dem Einschnitt des Wieprztales folgt, ist aber infolge der Nähe der zur russischen Zeit den Verkehr vollkommen hemmenden Grenze eine kleine unbedeutende Stadt geblieben. Es zählte vor dem Kriege ungefähr 9000 Einwohner, darunter etwa die Hälfte Juden. Das erklärt das äußere Bild dieser Stadt, die einen stark verfallenen Eindruck macht und heute ein Muster jener zahlreichen schmutzigen polnischen Kleinstädte ist. Die obere Aufnahme zeigt einige interessante Vorhallenhäuser am Markt, wie man sie in ähnlicher Weise auch sonst in Kongreß-Polen findet. —

Cholm (Chełm), dessen griechisch-orthodoxe Kirche die untere Abbildung zeigt, ist der Mittelpunkt des gleichnamigen Bezirkes, der sich durch starke deutsche Einwanderung auszeichnet; machen doch die Deutschen über 15% der Gesamtbevölkerung im Kreise Cholm aus. Politisch bedeutungsvoller ist der hohe Anteil der ruthenischen, durchweg bäuerlichen Bevölkerung*), die dazu geführt hat, daß die russische Regierung den früheren Kreis Cholm, die Nachbarkreise und Teile des Gouvernements Siedlce von dem übrigen Kongreß-Polen als besonderes Gouvernement Cholm abgesondert hatte, und daß im Frieden von Brest-Litowsk (1918) die östlichen Randgebiete des Lubliner Hügellandes dem neuen ukrainischen Staate zugesprochen wurden.

Die Stadt selbst liegt in ca. 200 m Höhe am Nordrand des Lubliner Hügellandes gegen das nördlich angrenzende Flachland. Einzelne Hügel ragen eben noch aus der im Norden der Stadt bereits rasch an Mächtigkeit zunehmenden Diluvialdecke mit ihren weit ausgedehnten Moorflächen auf. Dieser, durch die eben geschilderte Lage bedingte, wellig-kuppige Untergrund belebt das äußere Bild der Stadt, die im übrigen das übliche Gepräge der polnischen Kleinstädte zeigt. Das erkennt man auf der unteren Abbildung, wo sich im Hintergrund der zuletzt nach links hoch ansteigenden, schmutzig-häßlichen Straße die griechisch-orthodoxe Kirche auf einem etwa 40 m hohen Kreidehügel erhebt.

*) Die Zahl der Ruthenen in Kongreß-Polen wird auf rund 420000 angegeben.



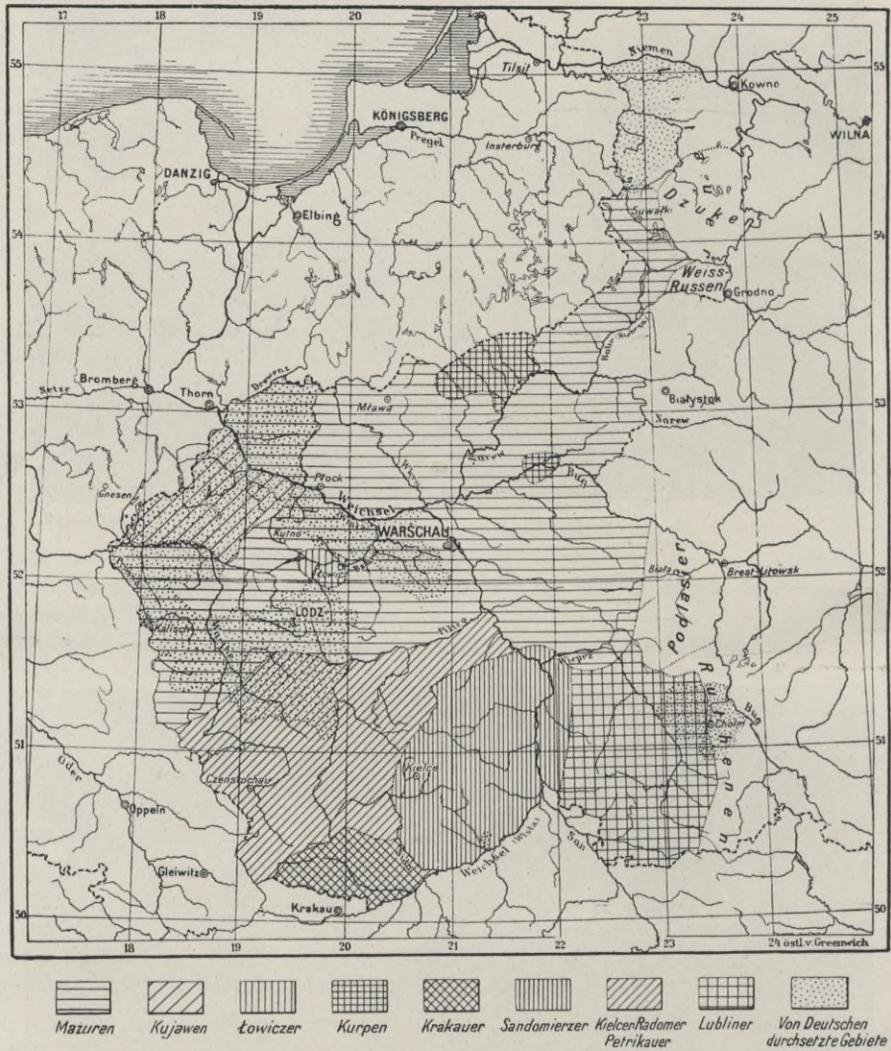
Abb. 104.

phot.: Friederichsen.



Abb. 105.

phot.: Praesent.



Die von Polen durchsetzten Gebiete in den östlichen Randstrichen Kongreß-Polens sind nicht besonders als solche hervorgehoben.

Karte VI

Ethnographische Übersichtskarte von Kongreß-Polen
nach Schultz.

Schlußwort.

Auf den vorstehenden Blättern ist versucht worden, gewissermaßen schrittweise ein möglichst objektives Bild von Land und Leuten im Gebiet des ehemaligen Kongreß-Polen zu entrollen. Manche Züge dieses Bildes vermögen, wohl mit Recht, ein gewisses Staunen wachzurufen. Ein Land, von Natur nicht nur nicht benachteiligt, sondern mit entwicklungsfähigen Anlagen für eine reichere Individualität seiner einzelnen Teile, mit einem an Bodenschätzen reichen Berg- und Hügelland im Süden, das gute Grundlagen für eine größere, leistungsfähige Industrie bietet, mit einem weiten, ebenen, von großen Flüssen durchzogenen Gebiet in seiner Mitte, das die besten Möglichkeiten für die Entwicklung vom Handel und Verkehr und damit zur Ausnutzung der Bodenschätze und der Ausgestaltung seiner Industrie eröffnet — dieses Land steht heute, wo Deutschland bereits seit Jahren auf einer gewissen Höhe seiner inneren und äußeren Entfaltung angekommen ist, in so vielen Beziehungen unentwickelt und dürttig da, und gewährt uns sozusagen ein Abbild unserer eigenen, längst verklungenen Vergangenheit. Wer möchte glauben, daß solche Gegensätze in Mitteleuropa noch so nahe bei einander liegen, wie sie sich in Wirklichkeit an unserer deutschen Ostgrenze finden? Schlechte Straßen und Eisenbahnen, vernachlässigte, kaum benutzbare Flüsse, eine rückständige, vielfach dürttige Landeskultur, die im ganzen Äußeren der Dörfer und Städte wie in ihrer Bevölkerung sichtbar wird, kurz überall die Anzeichen einer z. T. absichtlich gehemmten Entwicklung, — das ist der Gesamteindruck, den man in Kongreß-Polen immer wieder aufs neue empfängt.

Die Zukunft eröffnet allerdings Möglichkeiten, die sich um so leichter erfüllen werden, je mehr die geographischen Verhältnisse des Landes richtungweisend bleiben werden. Die nach Osten wie nach Westen gewissermaßen weit geöffneten Tore der Polnischen Niederung werden in Zukunft die wirtschaftsgeographische Basis des Landes in hohem Maße bestimmen müssen. Manche Zweige der Industrie, die ihr bisheriges Gedeihen in erster Linie einer wohl berechneten Schutzzollpolitik verdanken, müssen in Zukunft vielleicht zurücktreten. Dafür weist der Anteil der Polnischen Niederung und damit des ganzen Weichselgebietes an dem großen kontinentalen Verkehrswege, der West- und Osteuropa miteinander verbindet, Kongreß-Polen mit Entschiedenheit auf große künftige Verkehrs- und Handelsaufgaben. Hier leuchtet dem Lande eine glücklichere Zukunft!

Veröffentlichungen der Landeskundlichen Kommission beim Kaiserl. Deutschen
Generalgouvernement Warschau.

Handbuch von Polen

Beiträge zu einer allgemeinen Landeskunde.

Auf Grund der Studienergebnisse der Mitglieder der Landeskundlichen
Kommission beim Kaiserl. Deutschen Generalgouvernement Warschau.

Herausgegeben unter der Redaktion von **Dr. E. Wunderlich**
vom Kaiserlich Deutschen Generalgouvernement Warschau.

Mit 55 Tafeln, 15 Karten, 45 Textfiguren.

2. vermehrte und verbesserte Auflage im Druck.

Beiträge zur Polnischen Landeskunde

Redigiert von Dr. E. Wunderlich

Reihe A

(Fachwissenschaftliche Monographien als Ergänzung zum Handbuch.)

Im Druck bzw. in Vorbereitung sind:

1. Geh. Rat Prof. Dr. F. Pax, Pflanzengeographie von Polen.
2. Geh. Rat Prof. Dr. A. Warschauer, Entstehung und Grundrißbildung der polnischen Städte.
3. Prof. Dr. F. Pax jun., Grundzüge der Tierverbreitung in Polen.
4. Dr. A. Schultz, Handbuch der Völkerkunde Polens.
5. Dr. H. Praesent, Siedlungsgeographie von Polen.
6. Dr. F. Jentzsch, Ergebnisse erdmagnetischer Untersuchungen.
7. Dr. E. Wunderlich, Aufbau und Oberflächengestaltung des polnischen Diluviums.
8. Dr. E. Wunderlich, Regionale Landeskunde von Polen.
9. Geh. Rat Prof. Dr. O. v. Zwiedinek Edler von Südenhorst, Wirtschaftsgeographie von Polen.
10. Geh. Rat Prof. Dr. R. Michael, Die geologischen Verhältnisse der südwestlichen Grenzgebiete Kongreß-Polens.

Reihe B

(Für weitere Kreise bestimmte Einzelschriften.)

Bisher erschienen:

1. Dr. E. Wunderlich, Geographischer Bilderatlas von Polen (Kongreß-Polen). 1.—3. Auflage.
2. Dr. H. Praesent, Bibliographischer Leitfaden für Polen.
3. Dr. H. Grisebach, Das polnische Bauernhaus.
4. Prof. Dr. M. Friederichsen, Landschaften und Städte Polens und Litauens.

Im Druck bzw. in Vorbereitung sind:

5. Dr. A. Schultz, Ethnographischer Bilderatlas von Polen (Kongreß-Polen).
6. Dr. B. Brandt, Geographischer Bilderatlas der polnisch-weißrussischen Grenzgebiete.
7. Dr. E. Wunderlich, Landeskundlicher Kartenatlas von Polen.
8. Baurat K. Hager, Städtebauliche Bilder aus Polen.
9. Geh. Baurat Th. Koehn, Die Flüsse Polens.
10. Oberbaudirektor G. Häusel und Reg.-Rat R. Meyer, Verkehrswege und Verkehrsmittel in Polen.
11. Dr. G. Busse und Dr. H. Grisebach, Wiederaufbau und Linderung der Kriegsschäden in Polen. Ein Beitrag zur Kulturgeographie.
12. Medizinalrat Prof. Dr. G. Frey, Die sanitären Verhältnisse in Polen. Beiträge zur Bevölkerungsgeographie.
13. Dr. H. Praesent, Statistische Daten aus Polen.
14. A. Eichler, Das Deutschtum in Polen.
15. Dr. K. Nawratzki, Das Judentum in Polen.
16. P. Juckoff, Architektonischer Atlas von Polen.

Die Reihe wird fortgesetzt.



Reihe C

(Fachwissenschaftliche Einzelaufsätze.)

Bisher erschienen:

1. Dr. E. Wunderlich, Zur Frage der polnischen und norddeutschen Binnendünen. Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. Berlin, 1916, S. 474 ff.
2. Prof. Dr. M. Friederichsen, Die Polnische Gesellschaft für Landeskunde. Peterm. Mitt. 1916, S. 459 ff.
3. D. Geyer, Zur Molluskenfauna Polens. Nachrichtenblatt der Deutschen Malakozoologischen Ges., Heft 2, 1917.
4. Dr. H. Praesent, Das Quellenmaterial zur Bevölkerungsstatistik Polens. Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. Berlin. 1917, S. 245 ff.
5. J. R. Scholz, Beitrag zur Kenntnis der Odonaten Polens. Zeitschr. f. wiss. Insektenbiologie, Bd. XIII, Heft 3/4.
6. J. W. Stolz, Ornithologische Ausbeute aus Polen im Sommer 1916. Journal für Ornithologie, Juliheft 1917.
7. Dr. E. Wunderlich, Die geomorphologische Gliederung von Polen. Zeitschr. d. Ges. f. Erdk. Berlin, 1917, S. 269 ff.
8. K. Siche, Die klimatische Gliederung Polens. Ebda S. 276 ff.
9. Geh. Rat Prof. Dr. F. Pax, Die pflanzengeographische Gliederung Polens. Ebda S. 280 ff.
10. Prof. Dr. F. Pax jun., Versuch einer tiergeographischen Gliederung Polens. Ebda S. 284 ff.
11. Dr. A. Schultz, Die ethnographische Gliederung von Polen. Ebda S. 292 ff.
12. Dr. H. Praesent, Die anthropogeographische Gliederung Polens. Ebda S. 302 ff.
13. Dr. E. Wunderlich, Die landeskundliche Gliederung Polens. Ebda S. 446 ff.
14. B. Schröder, Schwebepflanzen aus dem Wigrysee bei Suwalki in Polen. Berichte d. Dtsch. Bot. Ges. 1917, Bd. XXXV, Heft 3.
15. Prof. Dr. F. Pax jun., Die Verbreitung des wilden Kaninchens in Russisch-Polen. Naturwiss. Wochenschrift, 16. Jhrg. 1917, Heft 22.
16. Prof. Dr. F. Pax jun., Der Kulturzustand Polens in seiner Bedeutung für die Tierwelt. Die Naturwissenschaften, 5. Jhrg. 1917, Heft 37, S. 581 ff.
17. Von Varendorff, Entomologische Forschungen in Polen. Entomolog. Blätter 13, 1917, Heft 7—9.
18. Dr. J. Koelzer, Die Witterung in Polen unter dem Einfluß der Zugstraße Vb. Meteorologische Zeitschr. 1918, Heft 1—2.

Eine Reihe weiterer Aufsätze ist im Druck bzw. in Vorbereitung.

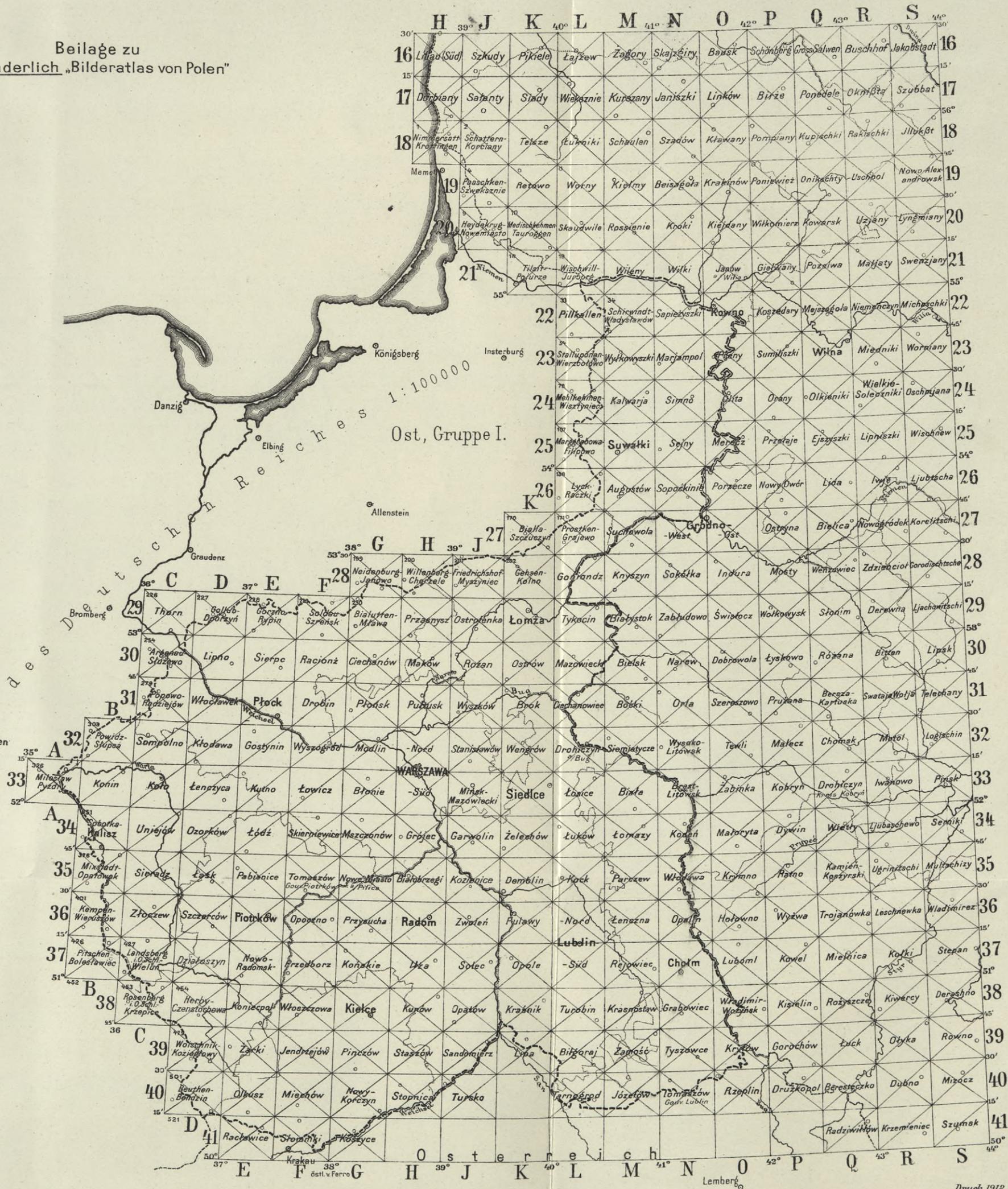
Druck von Edmund Stein, Potsdam,
fürstlich Lippischer Hoflieferant.



ÜBERSICHTSBLATT

zur Karte des westlichen Russlands 1:100000.

Beilage zu
Wunderlich „Bilderatlas von Polen“



Bearbeitet in der Kartogr. Abteilung der Kgl. Preuß. Landesaufnahme.

Druck 1918

--- Grenze von Kongresspolen.

Die in den westl. Grenzsectionen vermerkten Zahlen bezeichnen die betreffenden Sections-Nummern der Karte des Deutschen Reichs 1:100000. Die in der Diagonale doppelt durchstrichenen Sectionen sind nach neuerem Kartenmaterial endgiltig bearbeitet, die einfach durchstrichenen teilweise od. ganz durch Vergrößerung der Special-Karte 1:200000 provisorisch hergestellt.



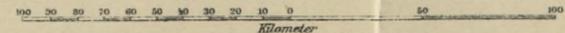
OROHYDROGRAPHISCHE ÜBERSICHTSKARTE VON KONGRESS-POLEN.



Gea-Verlag G. m. b. H.

Berliner Lithographisches Institut Berlin W.35.

Maßstab 1 : 2 500 000



— Gouvernements Grenze
— Eisenbahn

● GROSZSTÄDTE
○ GOUVERNEMENTS-STÄDTE
○ Kreisstädte
○ Ortschaften

BIBLIOTEKA
KRAKÓW
*
Politechniczna

S. 61

30.00

WYDZIAŁY POLITECHNICZNE KRAKÓW

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



III-307023

L.

Druk. U. J. Zam. 356. 10.000.

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



10000300524